

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Wirkung des Staatsstreiches Napoleons III. auf Schicksal und Schaffen der hervorragendsten Vertreter des französischen Geisteslebens

Tomanek, Herta

ohne Jahresangabe

Kapitel II. Das oppositionelle Verhalten der grossen Mehrzahl von
Dichtern, Literaten und Männern der Wissenschaft

Kapitel II.

Das oppositionelle Verhalten der grossen Mehrzahl von Dichtern, Literaten und Männern der Wissenschaft.

Kurz vor 1848 befand sich der überwiegende Teil der Intellektuellen und Künstler im Lager der liberal-demokratischen Parteien. Es kann daher nicht wundernehmen, dass sich die geistige und künstlerische Elite des Landes der gewaltsamen Restauration des Kaisertums gegenüber im weitesten Umfange zurückhaltend oder feindselig verhalten hat. Weit über Frankreich hinaus bekannt wurde die Stellungnahme Victor Hugos, Quinets, Michelets und anderer. Frankreich war zur Zeit des Staatsstreiches in zwei verschiedene Lager zerrissen. Das eine bestand aus den Erben der französischen Revolution und das andere aus den Verfechtern des ancien régime. Sie stellen sich seit 1851 dar als die konservativ-reaktionären Kreise auf der Seite Louis Napoleons und als die liberal-revolutionären Gruppen, die ihn bekämpften. Mit der Machtübernahme Louis Napoleons wurden die einen die Herrschenden, die andern die Unterdrückten, ein Umstand, der für das Verhalten der geistigen und literarischen

Arbeiter von grosser Bedeutung war. Sie verhielten sich nun in ihrer Einstellung dem neuen Regime gegenüber zum Teil ganz verschieden. Es ist jedoch von vorneherein zu erwarten und wird durch vorliegende Untersuchung nur bestätigt, dass die Mehrzahl unter ihnen den Urheber des Staatsstreiches bekämpfte und daraus mehr oder weniger dauernde Konsequenzen zog, wie Verbannung, Entlassung aus dem Amt, frühzeitige Pensionierung und so weiter. Ein Teil dieser republikanisch oder freiheitlich oder sozialistisch Gesinnten beteiligte sich zunächst am Widerstand, fand sich aber schliesslich doch ab und fügte sich mehr oder weniger grollend der neuen Regierungsform. Verhältnismässig wenige verhielten sich von Anfang an zustimmend. Auf ihre Ueberzeugung oder Beweggründe wird an späterer Stelle noch näher eingegangen werden. Was die Oppositionellen betrifft, die im II. Kapitel im einzelnen behandelt werden, so waren sie durch die Einschränkung der Freiheit zum Stillschweigen verurteilt und dadurch in ihrer Schaffenskraft gelähmt. Es ist begreiflich, dass sie sich gegen dieses Joch aufzulehnen versuchten. Innerhalb des Landes war dies

freilich nicht möglich, da musste sich jeder von ihnen in die neue Ordnung fügen, wenn er nicht schon als unliebsamer Staatsbürger - was ja bei den meisten von ihnen mindestens zeitweilig der Fall war - in die Verbannung geschickt worden war. Es blieb den Unentwegten unter ihnen daher nur der Aufenthalt im Ausland übrig, um von dort aus in ihrer Dichtung den Groll und die Empörung über die ungesetzliche Gewaltmassnahme Louis Napoleons zum Ausdruck zu bringen. Durch diesen Umstand entstand eine ganze Reihe von Schriften, die einen einzigartigen Platz in der Literaturgeschichte Frankreichs, man könnte vielleicht sogar sagen Europas, einnehmen, eine "französische Verbannungsliteratur". Die literarische Produktion innerhalb des Landes floss nur noch spärlich. Da die französische Literatur von der Nation stärker als in anderen Ländern als ihr repräsentativer Ausdruck empfunden wird und schon seit dem 17. Jahrhundert eine enge Verbindung zwischen Literatur und Staat zu beobachten ist, eine Verbindung, die damals durch Richelieu und Ludwig XIV. zielbewusst gefestigt wurde, so spiegeln sich auch in der Verbannungsliteratur das politische

Geschehen und die Stimmung des Volkes besonders deutlich wieder. Im Folgenden soll nun die Stellungnahme der bekanntesten französischen Dichter, Philosophen, Schriftsteller und Kritiker, die zur Zeit des Staatsstreiches bereits das Mannesalter erreicht und eine gewisse Position innehatten, einer genauen Darstellung unterzogen werden. Zu diesem Zweck wird es vielfach notwendig sein, auf die frühere Entwicklung dieser Männer näher einzugehen. Ausgeschaltet wurden - vom geistigen und künstlerischen Leben - nur die Namen derer, die in den bildenden Künsten der damaligen Zeit eine Rolle gespielt haben.

a) Der Kreis der romantischen Schriftsteller.

Die Julirevolution liess ein neues, junges Frankreich entstehen, das jene antiklassizistische Richtung in der Literatur, die man die romantische nennt, gleichsam als einen neuen Völkerfrühling ins Leben rief. Der Einfluss dieser literarischen Dichtung war besonders deutlich in der Politik der 48er Jahre zu beobachten. Diese ist durch jugendlichen Enthusiasmus, grenzenlosen Optimismus, durch die Sentimentalität und Lebensfremdheit der Romantiker

charakterisiert. Die Generation der Romantiker war, als es dann zum Staatsstreich Napoleons III. kam, auf der Höhe des Lebens, sie hatten alle durchschnittlich bereits das fünfzigste Lebensjahr erreicht, man denke an Lamartine (61 Jahre), Victor Hugo (49 Jahre), Vigny (54 Jahre) und so weiter. Bei weitem der grössere Teil unter ihnen hatte seit dem Ende der 20iger Jahre eine Wendung zu liberal-demokratischen und sozialistischen Gedankengängen, wie sie sich nach der Restauration in äusserster Masse im Bürgertum und gar erst in den arbeitenden Klassen bemerkbar gemacht hatten, angenommen und sich in dieser Richtung festgelegt. Naturgemäss sind ein paar vereinzelte Ausnahmen zu verzeichnen, wie Rességuier und Vigny, deren adelige Herkunft man für ihr Beiseitestehen heranziehen mag. Die jähe Wendung, die bei den Romantikern - anfangs waren sehr viele von ihnen Legitimisten - in ihren politischen Ansichten zu beobachten ist, und die vielen Umwege, auf denen sie schliesslich zu ihrem endgiltigen Standpunkt gelangt sind, sind darauf zurückzuführen, dass ihr Schwergewicht auf Gefühls- und Phantasiegrundlagen ruhte. Aus diesem Grunde neigten sie auch mehr zu Willkür und Opportunismus, wie George Sand oder auch Victor Hugo.

Wie in den nächsten Abschnitten, soll auch hier die Darstellung der einzelnen Vertreter dieser Richtung in alphabetischer Reihung erfolgen. Bei der ausserordentlichen Vielseitigkeit des französischen Schrifttums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich diese Art der Sichtung als die angemessenste ergeben, da sich bei einer nur nach Gruppen erfolgten Einteilung eine zu grosse Mannigfaltigkeit ergeben hätte. Dies gilt hauptsächlich von Kapitel II, c. Da ein Teil der an Hand von Hugo P. Thieme⁹⁾ zusammengestellten Materialien nicht erreichbar war, konnte in diesen Fällen nur auf Grund von Angaben der Grande Encyclopédie gearbeitet werden.

9) Bibliographie de la littérature française de 1800 - 1930.

Auguste B r i z e u x 1806/58.

Er wurde am 12. September 1803 in Lorient als Sohn eines Chirurgen, der im Dienst der Staatsmarine stand, geboren. Früh verwaist, besuchte er das Kolleg von Arzanô, in dem der Unterricht von Geistlichen geleitet wurde. Um diese Zeit war er ein leidenschaftlicher Bewunderer Napoleons I. Die Begeisterung für den grossen Kaiser war bekanntlich vielen seiner Generation eigen. Auch Vigny schrieb darüber: "La guerre était debout dans le lycée et nos cris de: Vive l'Empereur interrompaient Tacite et Platon." 1823 widmete sich Brizeux dem Studium der Rechtswissenschaften in Paris, die er 1826 beendete. Das Jahr 1828 ist in seinem Leben vom moralischen Standpunkt aus von grösster Bedeutung: Es vollendet sich in ihm ein Wandel von naiver, glücklicher Religiosität zu schmerzlichem Skeptizismus. Da er wird unter dem Einfluss Victor Cousins, der zu dieser Zeit unter grossem Beifall der Jugend und der liberalen Partei seine eklektizistischen Ideen an der Sorbonne in Paris einführte, ein begeisterter Anhänger

dieser neuen philosophischen Richtung. Um 1830 hat er Freunde in beiden Lagern, solche die für und solche die gegen Karl X. sind. (Zum Beispiel ist sein Freund Alfred Vigny zu den Anhängern Karls X. zu zählen). Ueber ihn selbst berichtet A. Barbier in seinen "Souvenirs personnels" Seite 236 folgendes: "Il prend un fusil; accompagné de son ami le peintre Tony Johannot il se mêle aux troupes libérales et va jusqu'à Rambouillet." 1831 schreibt er unter dem Eindruck der letzten Geschehnisse eines seiner bekanntesten Gedichte "Marie". Er träumt darin von einer Republik nach dem Muster Athens, vom Pantheon, das sich den Musen und allen Göttern öffnet; er träumt, wie sich der Bildhauer, der Dichter und der einfache Arbeiter die Hände reichen, um unter dem Schutze der Freiheit einverständlich miteinander zu arbeiten. Er besingt darin die ideale Freiheit, die Göttin Athene, als Schützerin der Wissenschaften, der Künste und der Arbeit. Am Anfang des Jahres 1848 befand sich der Dichter in Rom, wo ihn die Nachricht von der Revolution überraschte. Seine Freunde schilderten ihm unter anderem den traurigen Zustand der Wissenschaften und wie sich die Aufmerksamkeit der Bevölkerung durch den Lärm der Trommeln und Kanonen von der geistigen Welt ab- und

ganz dem aktuellen Zeitgeschehen zuwandte. Auch in Rom brachen innere Unruhen aus und Brizeux musste nach Neapel fliehen. Es ist für die Feberrevolution im allgemeinen charakteristisch, dass ihre Geschehnisse viel mehr Broschüren als Dichtungen anregten. Der Tumult der Strasse machte dichterische Träumerei unmöglich. Politik, Systeme, Utopien nahmen die Gedankenwelt für sich in Anspruch und die Dichter waren zunächst zum Schweigen verurteilt, da sie wohl wussten, dass sie jetzt nur tauben Ohren predigen würden. Der Staatsstreich vom 2. Dezember hätte Brizeux aus seiner schlechten finanziellen Lage befreien können. In einem Gespräch mit H. Fortoul äusserte sich Sainte-Beuve eines Tages: "Il faut une littérature d'Etat". Tatsächlich bot die Regierung den Dichtern feste Gehälter, um die literarischen Produktionen mit den Einrichtungen des Kaisertums in Einklang zu bringen. Brizeux aber verzichtete auf dieses Angebot und vertrat den Grundsatz: "Indépendance, réputation, profit"⁵⁾. Tatsächlich opferte er sein ganzes Leben hindurch den materiellen Lohn den beiden idealen Begriffen, der Unabhängigkeit und dem

5) So äusserte er sich in einem Brief an M. Lacaussade vom 14. Juni 1855.

Ruhm.

D u m a s Alexandre père 1802/70

Er wurde am 24. Juli 1802 als Sohn eines Generals in Villers-Cotterets geboren; sein Vater war ein begeisterter Republikaner und ein Feind Napoleons I. Durch den frühen Tod des Vaters war Dumas schon in jungen Jahren auf sich selbst gestellt. Durch die Begünstigung des General Foy, eines bekannten Liberalen, der gute Beziehungen mit dem Herzog von Orléans unterhielt, gelang es ihm im Jahre 1822 als unbesoldeter Beamter in die Dienste des Herzogs zu treten. 1828 schrieb er seine ersten Stücke: "Christine à Fontainebleau" und "Henri III et sa cour", die grosse Begeisterung erregten und ihn über Nacht berühmt machten. Der Herzog von Orléans war daher auf seinen Angestellten sehr stolz und ernannte ihn zum Bibliothekar. Bis zum Jahre 1830 stand Dumas der Politik recht gleichgültig gegenüber, er nannte sich wohl Republikaner, vor allem schon deshalb, weil es sein Vater gewesen war. Als nun die Revolution ausbrach, nahm er sein Jagdgewehr und stürzte sich in das Kampfgeme⁶⁾nde. Er war es, der das Feuer gegen die Schweizergarde, die den Louvre verteidigte, er-

6) Siehe Lucas Dubreton: "La vie d'Alexandre Dumas père" 1928

öffnete. Als die Sieger zum Schlosse Rambouillet hinhinmarschierten, um dem entthronten Karl X. Furcht einzujagen, begleitete er sie, nachdem er sich öffentlich zum Republikaner bekannt hatte. Das Schicksal der älteren Linie der Bourbonen interessierte ihn nicht, er hatte keine nennenswerten Begünstigungen von ihr empfangen und blieb schon daher innerlich frei und unabhängig. Die Republikaner hatten ein wenig spät bemerkt, dass der Herzog von Orléans, nun König Ludwig Philipp geworden, sie im Einverständnis mit den Liberalen um die Revolution geprellt hatte. Sie traten daher im offenen Kampfe gegen den Bürgerkönig. Dumas selbst hatte keinen persönlichen Groll gegen Louis Philippe, der noch im März bei Karl X. daraufhin eingewirkt hatte, seinen Angestellten auszeichnen zu lassen, seinen Angestellten "dont les succès dramatiques semblaient de nature à mériter cette faveur."⁷⁾ Dumas hatte sogar die familiäre Einfachheit der neuen Dynastie sehr hoch geschätzt. Nachdem er seine ersten Schritte in der Richtung gegen die "aufgehende Sonne" hin gemacht hatte, wandte er sich plötzlich ab. War das republikanischer Atavismus? Oder der Einfluss seiner neuen Freunde Ca-

7) Siehe Lucas-Dubreton.

vaignac und Arago ? Sicher wirkte beides zusammen. Der äussere Anlass zu seinem Bruch mit der Dynastie war eigentlich etwas lächerlich. Es soll sich folgender Vorgang⁸⁾ ereignet haben: Ludwig Philipp hatte die Artillerie der Nationalgarde aufgelöst, da sie ihm wegen ihrer revolutionären, antimonarchistischen Strömungen gefährlich^{zu} werden drohte. Dumas, der davon keine Ahnung hatte, erschien am Neujahrstage 1831 in der Artillerieuniform der Nationalgarde vor dem König. Dieser apostrophierte ihn mit folgenden Worten: "Ah, bonjour Dumas, je vous reconnais bien là !" Dumas wusste mit dieser Bemerkung nichts anzufangen und als der neben ihm stehende Bibliothekar Vatout ihm ins Ohr flüsterte "Vous venez faire au roi votre visite du jour de l'an en habit de dessous" verstand er "en habit de dix sous" und war er völlig im Unklaren, was man vom ihm wollte. Als er später erfuhr, um was es sich handelte, schwor er sich, nie mehr die Tuilerien zu betreten. Seine Missstimmung gegen Ludwig Philipp war so gross, dass er seinen Bruch der Oeffentlichkeit zur Kenntnis bringen wollte. Napoleon-Verherrlichung war damals gera-

8) Siehe Lucas Dubreton Seite 68.

de in hoher Mode. Dumas schrieb das Drama "Napoleon Bonaparte" ou "Trente ans de l'histoire de France" (1831). In der Vorrede dazu, ergriff er die Gelegenheit, seine Haltung gegenüber dem neuen Regime klar zulegen. Wenn er vom Empire, das seinen Vater unbeeinträchtigt gelassen hatte, gerade nicht begeistert war, und eben so wenig von der Restauration, so könne er doch keinesfalls - sagte er - die neue Regierung billigen, deren Akte er willkürlich und freiheitsmörderisch nennt. Der Kampf der Republikaner gegen Ludwig Philipp setzte fort. Es kam am 5. Juni 1832 zu einem Aufstand, an dem Dumas in der Uniform der Nationalgarde teilnahm. Ein legitimistisches Blatt vom 9. Juni 1832 berichtete sogar, dass Dumas als Aufständischer mit den Waffen in der Hand erschossen worden sei. Wenn das auch nicht zutraf, so wusste er sich doch von der Polizei als radikaler Republikaner ständig überwacht. Diese politischen Umstände und sein Gesundheitszustand (er hatte gerade eine Cholera überstanden) veranlassten ihn, sein Vaterland zu verlassen und er begab sich am 21. Juli 1832 in die Schweiz. Als er hier Gelegenheit hatte, die Königin Hortense, die Tochter der Kaiserin Josephine

auf ihrem Schloss von Arenenberg kennen zu lernen, wurde er plötzlich von der bonapartistischen Atmosphäre erfasst, sodass er das ungerechte Vorgehen Napoleons seinem Vater gegenüber vergass und in ihm nur den Helden der Hunderte von Schlachten sah. Als die Königin über das Schicksal ihres Sohnes Louis Napoleon beunruhigt schien, gab er ihr folgende bemerkenswerte Ratschläge:¹⁰⁾ "Je dirais à votre fils, d'obtenir la radiation de son exil, d'acheter une terre en France, de se faire élire député, de tâcher par son talent de disposer de la majorité de la Chambre et de s'en servir pour déposer Louis Philippe et se faire élire roi à sa place". 1833 erschien von Dumas "Gaule et France", ein Buch, in dem er sich für die republikanische Staatsform einsetzt. Nach seiner Verheiratung mit Ida Ferrier am 5. Feber 1840, liess er sich in Florenz nieder. Hier verkehrte er viel in der florentinischen Gesellschaft, vor allem mit dem Exkönig Jérôme, einer Persönlichkeit, durch die der Bonapartismus in ihm wieder neue Nahrung fand. Ueberhaupt neigte der Republikaner Dumas stark zu Sympathien für kaiserliche oder königliche Persönlichkeiten. Als er durch den Prinz Jérôme vom tödlichen Wagenunfall des Herzogs von Orléans erfuhr, rief er in

10) Siehe Lucas-Dubreton.

seiner effekthaschenden Art aus: "Permettez-moi de pleurer un Bourbon dans les bras d'un Bonaparte." Als die Revolution von 1848 ausbrach, die Dumas mit Begeisterung begrüßte, schien sich ihm eine neue Laufbahn zu öffnen. Er wollte als Volksführer die Rednerbühne besteigen und zu seinem Volke sprechen. In einem Briefe vom 29. Feber 1848 schrieb er diesbezüglich an Emile de Girardin: "A vous et au Constitutionnel mes romans, mes livres, ma vie littéraire enfin; mais à la France ma parole, mes opinions, ma vie politique". Am 1. März 1848 gründete er die politische Zeitschrift "le Mois", die monatlich alle politischen Ereignisse brachte und deren Leitspruch lautete: "Dieu dicte et nous écrivons". Unter diesen "göttlichen Diktaten" befand sich die Vizepräsidentschaft Lamartines, die Ernennung Cavaignacs zum Marschall von Frankreich und so weiter. Als sich aber Dumas um einen Sitz in der Nationalversammlung bewerben wollte, wurde er von den Wählern aus moralischen Gründen abgelehnt, da sie vermutlich aus seinem Privatleben einiges erfahren haben werden. Ueberall hörte er geringschätzige Ausrufe, wie: "Ohé! le marquis! l'aristo! le nègre! le secrétaire des Orléans!" Dumas war nicht im-

stande, wie zum Beispiel Lamartine und George Sand, die Haltung, die er einmal eingenommen hatte, auch weiter zu bewahren. Zunächst stellte er sich in die Reihen des Proletariats, spielte sich auf den unterdrückten Neger hinaus und sang Lobeshymnen auf die Freiheit. Dann plötzlich schlägt er um und er rühmt die Zeit in der das Hofleben blühte und die "gute Gesellschaft" im Vordergrund stand. Durch diese Inkonsequenz brachte ihm das Jahr 1848, das er zunächst als Revolutionär begrüsst hatte, eine Reihe von Enttäuschungen. Dumas hatte bei der Präsidentenwahl für Napoleon gestimmt, hatte es aber in der Ueberzeugung getan, dass der ehemalige Putschist, dem er die Hand in der Festung Ham gedrückt hatte, niemals nach einer Diktatur streben würde. In dieser Meinung richtete er an Bonaparte in seiner Zeitschrift "Le Mois" folgende Worte: "Ce n'est pas vous, homme sage, qui rêvez l'Empire; ce n'est pas vous, homme instruit et qui connaissez notre histoire, qui pourrez oublier que le 18 brumaire a pour antécédents l'Italie et l'Egypte et pour conséquences Marengo et Austerlitz; ce n'est pas vous, homme modeste....." Umsomehr überraschten ihn die Ereignisse des Staatsstreichs, die er nie erwartet hatte. Victor Hugo war bereits

in Brüssel, als Dumas, von der Polizei verfolgt, es für gut hielt, gleichfalls das Weite zu suchen. Er betrachtete es als willkommene Sensation, dass man seiner Abreise, die auch andere, nämlich finanzielle Gründe hatte, einen politischen Beweggrund unterschob. Ende Dezember verliess er Paris und hielt sich drei Jahre in Brüssel auf. 1854 wieder nach Paris zurückgekehrt, bedauerte er es sehr, seinen Nimbus als politischer Flüchtling, als "proscrit par le nouveau César" verloren zu haben. Er konnte jetzt nicht mehr sagen: "Que restera-t-il de notre siècle ? Presque rien. Les hommes d'élite sont en exil: Tite Live (das sollte er selbst sein) est à Bruxelles, Tacite (Hugo) est à Jersey". Sein unstreitig vorhandener Groll gegen Napoleon III. wurde seit seinem Aufenthalt in Belgien noch stärker. Daher nimmt er auch mit grosser Begeisterung die Châtiments von Victor Hugo auf und deklamiert sie bei jeder Gelegenheit, vor allem in den Salons, ebenso seine eigenen Spottverse über Napoleon III., die schon bei den Verbannten allgemeines Gefallen erregt hatten:

Dans leurs fastes impériales
L'oncle et le neveu sont égaux:
L'oncle prenait des capitales
Le neveu prend nos capitaux.

Vorübergehend bekam Dumas dann doch immer wieder antirepublikanische Anwandlungen, so z.B. äusserte er sich eines Tages zu einem Sekretär des Prinzen Napoleon, Piffteau (sic!): "J'aime mieux un prince que m'appelle monsieur qu'un ouvrier qui m'appelle citoyen". Ebenso unterzeichnete er sich eine zeitlang nur: Alexandre Dumas Davy de la Pailleterie. Aber bald kam ihm diese aristokratische Eitelkeit lächerlich vor, und er legte sie wieder ab. Schliesslich gipfelte sein ganzes Streben darin, ein volkstümlicher Dichter zu werden, was ihm tatsächlich in der Endperiode seines dichterischen Schaffens auch gelang. Victor Hugo gibt demgemäss ein treffendes Urteil über ihn ab, das zum Abschluss noch angeführt sei: "Aucune popularité en ce siècle n'a dépassé celle d'Alexandre Dumas. Ses succès sont mieux que des succès, ce sont des triomphes; ils ont l'éclat de la fanfare.....ce qu'il sème¹¹⁾, c'est l'idée française."

Victor H u g o 1802/85.

Wurde am 26. Feber 1802 zu Besançon geboren, Sein Vater diente als General unter Napoleon und zählte zu

11) Siehe Lucas Dubreton, Seite 248.

seinen begeistertsten Anhängern. Seine Mutter hingegen, die im Kaisertum nur die Säbelherrschaft sah und in der Revolution die Guillotine, sah im voltaire'schen Royalismus mit der Devise: "le trône sans autel" die idealste Staatsform. In den Dichtungen aus seiner frühen Jugend, die schön damals stark politisch gefärbt waren¹²⁾ (z.B. Ode à la Colonne) vertritt Hugo die Meinung seiner Mutter: Der Hass gegen die Revolution und das Kaisertum, die Liebe zu den Bourbonen kommen dort stark zum Ausdruck. Seine erste Tragödie hat, nach Bédier, nachstehenden, bezeichnenden Schlussvers, der treffend zusammenfasst, was sich der junge Hugo unter Königtum vorstellte:

"Quand on hait les tyrans
on doit aimer les rois"

Für ihn sind also die Könige das Symbol der Freiheit. Die Lektüre Chateaubriands, für die er sich sehr begeisterte, beeinflusste seine Einstellung und es ist

12) Er sagt in seiner Vorrede zu Marion Delorme:
"qu'il avait été jété à 16 ans dans le monde littéraire par des passions politiques."

bei ihm ein Uebergang vom voltaire'schen Royalismus zum christlichen Royalismus Chateaubriands zu beobachten. Schon vor dem Sturz der Bourbonen (1830) hatte sich Victor Hugo von ihnen losgesagt. Als Karl X. die Aufführung von "Marion Delorme" verbot (weil sein Ahnherr König Ludwig XIII. von Frankreich darin eine untergeordnete Rolle spielte), trug dieses Verbot dazu bei, Victor Hugo, der bis dahin als offizieller Dichter des Königtums gegolten hatte, von der legitimistischen Gesinnung zu entfernen. Als die Revolution von 1830 ausbrach, begeisterte sich Hugo mit der französischen Jugend für die Sache der Freiheit, die der Umsturz auf seine Fahnen geschrieben hatte. Er, der sich 10 Jahre früher im "Journal d'un jeune Jacobite" zur monarchistisch-katholischen Gesinnung bekannt hatte, schrieb nun mitten in den Wirren der Staatsumwälzung sein: "Journal d'un révolutionnaire de 1830" (1834 veröffentlicht), worin er sich für das liberale, englisch-konstitutionelle Königtum des Louis Philippe erklärt. Ferner schrieb er die "Ode an das Jung-Frankreich" und den "Hymnus an die Toten der Revolution von 1830". Diese beiden Gedichte bilden mit der "Ode an die Vendôme-Säule (1827)

in der der Dichter Frankreich auffordert, die Asche des grossen Kaisers nicht länger in fremder Erde ruhen zu lassen, den historisch-politischen Anteil an den "Chants du Crépuscule". Victor Hugo hatte in dem neuen Bürgerkönigtum, das aus einem Kompromiss zwischen monarchistischer Tradition und dem revolutionären Recht entstanden war, einen Uebergang von königlicher Legitimität zur Volkssouverenität gesehen. Damals schon theoretisch Republikaner, hatte er gegen Louis Philippe nichts einzuwenden. Vorausgesetzt, dass die Monarchie dem Fortschritt freie Bahn liesse, wollte er gerne den Gedanken an eine Republik aufschieben. Gleich ihm sah übrigens auch Lamartine die Republik am Horizont der Julimonarchie in weiter Ferne auftauchen. Folgender Brief an Thiers vom Juli 1833 bringt seine damalige Einstellung deutlich zum Ausdruck: "Moi qui vous écris, Monsieur le ministre, je n'appartiens à cette heure, Dieu merci ! à aucun parti politique défini. Je les regarde tous faire avec impartialité, plein d'amour pour la France et pour le progrès, applaudissant tantôt le pouvoir, tantôt l'opposition, selon que l'opposition ou le pouvoir me semblent bien agir dans l'intérêt du pays."

Je ne suis d'aucun parti,¹³⁾
dis-je, je désire ardemment qu'ils finissent
par s'entendre tous; en attendant, je pense
que le meilleur conseil à donner à ceux qui
ont le pouvoir, c'est qu'ils traitent bien
ceux qui ne l'ont pas encore." Victor Hugo war
seit 1828 (le dernier jour d'un condamné) So-
zialist, bevor noch dieser Ausdruck geprägt
war. Er war für die Betonung der sozialen Fra-
ge¹⁴⁾ neben der politischen eingetreten und er-
hob gegen die Parteien den Vorwurf, dass sie
sich nur mit der Lösung politischer Fragen be-
schäftigten. Sein Prinzip war daher: "être de
tous les partis par leur côté généreux, n'être
d'aucun par leur côté mauvais."¹⁵⁾ Dass Victor
Hugo zu dieser Zeit abseits vom Parteigetriebe
stand, ist auch darauf zurückzuführen, dass er
damals auf literarischem Gebiete hoch produktiv
war und es sei gleich an dieser Stelle ein klei-
ner Ueberblick in Jahreszahlen vorweg genommen:

13) von mir gesperrt !

14) Siehe Préface de Littératures et Philosophie
mêlées, avril 1834

15) Siehe Préface des "Voix intérieures" 1837

1822 - 1842 ununterbrochene Produktivität

1842 - 1852 ohne Veröffentlichungen

1852 - 1871 reiche Verbannungsliteratur, nämlich
 Napoleon le Petit, Histoire d'un crime, Châtiments,
 Contemplations, Légendes des siècles, Chansons des
 rues et des bois, Les Misérables, Travailleurs de
 la mer, l'Homme qui rit, Shakespeare.

1837 wurde Victor Hugo, der viel am Hof verkehrte,
 und daselbst fast freundschaftliche Beziehungen
 unterhielt (in erster Zeit war die Sympathie bei-
 derseits nur sehr gering) von Louis Philippe zum
 Offizier der Ehrenlegion ernannt. Victor Hugo ver-
 herrlichte den König, nannte ihn "le plus éminent
 des rois de l'Europe" und setzte ihm später in den
 "Misérables" ein vielleicht etwas geschmeicheltes
 Denkmal. Gleichzeitig regte sich in Victor Hugo
 die grosse Begeisterung für Napoleon I., den er
 leidenschaftlich zu bewundern anfang, ohne dass
 dies bei Hofe das geringste Missgefallen erregt
 hätte. Nach der feierlichen Beisetzung Napoleons,
 am 23. Dezember 1840 im Invalidendom, beabsich-
 tigte daher der Dichter seine bonapartistischen Ge-

dichte in einem Band herauszugeben, der von den Verlegern als "épopée napoléonienne" angekündigt wurde. Es kam aber nicht dazu und so findet man diese Gedichte auf seine verschiedenen literarischen Werke aufgeteilt. Er ahnte damals wohl nicht, dass dieses Wiederbeleben der napoleonischen Idee gerade dazu führen sollte, ihn einige Jahre später in die Verbannung zu treiben. 1841 zum Mitglied der Académie française ernannt, erwartete man seine Antrittsrede als grosses literarisches Ereignis. Der discours de réception trug aber wider Erwarten ausschliesslich politischen Charakter und bezog sich vor allem auf Napoleon, auf die Julimonarchie und auf die Lage der Parteien. Seit dem Ende der Restauration hat das "épopée napoléonienne" auf seinen Geist einen Einfluss ausgeübt, der immer mächtiger wurde. Selbst Louis Bonaparte, in seinen Augen zum Verbrecher geworden, löschte diesen Eindruck nicht aus. Er wurde nur zu Napoleon le Petit und der 2. Dezember zur "Expiation" des grossen Mannes für das Verbrechen des 18 brumaire.

Wie so viele andere wurde auch Victor Hugo von den Ereignissen der Feberrevolution überrascht. Obwohl er in der Republik die Zukunft des französischen Volkes sah, war er überzeugt, dass der augenblickliche Zeitpunkt dafür noch verfrüht war und er zögerte daher nicht, alles daran zu setzen, um die Ausrufung der Republik zu verhindern: Vom Place de Vosges lief er zum Place de la Bastille und unterbrach die Rufe der aufgeregten Menge "Vive la République" mit den Worten: "Mais vous vous trompez ! ce qu'il faut ce n'est pas la république, c'est la régence" ! Er dachte dabei an der Graf von Paris, den Enkel Ludwig Philipps und an die Herzogin von Orléans.¹⁶⁾ Dies ereignete sich am 24. Feber um 2 Uhr nachmittags. (Nach der Darstellung bei Lacretelle). Im gleichen Augenblick, in dem Hugo für die Regierung der Herzogin sprach, wurde sie, die im Palais Bourbon öffentlich erschienen war, von einem anderen Dichter, Lamartine, zur Seite geschoben. Dieser rief die Republik aus und liess über eine provisorische Regierung abstimmen, die aus Bürgern, Jakobinern und Sozialisten zusammengesetzt war.

16) Er selbst erzählt dies in dem von ihm gegründeten Journal " l'Événement" einige Monate später.

Da die Kammer der Pairs mit dem Königtum gestürzt war, war Victor Hugo am 24. Feber nur noch Mitglied der Akademie. Politisch bedeutete er sehr wenig, Lamartine hingegen alles. Bis zu den Wahlen verhielt sich Victor Hugo völlig reserviert und vermied es ängstlich, der Monarchie immer noch treu, das Wort "Republik" auszusprechen. Nicht einmal sein Brief vom 20. März 1848, in dem er seine Kandidatur für die Wahl in die Nationalversammlung annimmt, enthält das Wort Republik. Erst später, gelegentlich der Pflanzung eines Freiheitsbaumes am place des Vosges sprach er die Worte aus:

"Vive la liberté universelle" 17)
 "Vive la république universelle"

In seinem öffentlichen Treuebekenntnis anlässlich der Ergänzungswahlen am 4. Juni zieht er die berühmte Parallele: "Deux républiques sont possibles: l'une abattra le drapeau tricolore sous le drapeau rouge, jettera bas la statue de Napoleon et dressera la statue de Marat, ajoutera à l'auguste devise: Liberté, Egalité, Fraternité, l'option sinistre, "ou la Mort" etc. "L'autre sera la sainte communion de tous les Français dans le présent et de tous les peuples un

17) Edmond Biré; Victor Hugo après 1852 (1894)

jour dans le principe démocratique." "De ces deux républiques, celle-ci s'appelle la Civilisation, celle-là s'appelle la Terreur. Je suis prêt à dévouer ma vie pour établir l'une et empêcher l'autre." ¹⁸⁾

Als Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung stimmte Victor Hugo bald mit den Reaktionären, bald mit den Republikanern, hatte aber seinen Platz auf der Rechten. Er war auch hier, was er schon in der Pairskammer war: ein Mann aus konservativer Umgebung mit demokratischem Geiste. Ende Juli 1848 gründete Victor Hugo mit seinen beiden Söhnen die Zeitung "L'Événement". Zu dieser Zeit war sie nichts weniger als republikanisch. Einerseits bekämpfte sie aufs schärfste Cavaignac und seine Anhänger, andererseits unterstützte sie mit aller Macht die Präsidentschaftskandidatur für Louis Bonaparte, der von Lamartine und der ganzen republikanischen Partei energisch entgegen gearbeitet wurde. Selbst Victor Hugo zögerte anfangs bei diesem Schritt, Man kennt wohl seine Bewunderung für den Ruhm Napoleons I. Aber sowohl für ihn, wie für viele andere, die den Namen des Kor-

18) von mir gesperrt !

sen gefeiert hatten, war dieser Ruhm rein persönlich und gestattete keine Vorliebe für einen Erben solchen Ruhmes. Es gab wohl immer sympathische Beziehungen zu der Familie Bonaparte, vor allem zu Jérôme und seinen Sohn. Aber gerade diese Familie schien nach den unbesonnenen Streichen Napoleon Bonapartes in Strassburg und Boulogne wenig für ihn übrig zu haben und verabscheute ihn geradezu. Wenn es daher Louis Bonaparte gelungen war, sich einen Platz in der napoleonischen Legende ¹⁹⁾ bei der Landbevölkerung zu schaffen, bei der der napoleonische Kult den naiven Charakter eines Volksaberglaubens trug, so schien er doch in den Augen der übrigen ein Abenteurer von etwas verdächtiger Art. Trotzdem setzte Victor Hugo die Unterstützung Louis Bonapartes im "Événement" fort und unterhielt mit ihm um diese Zeit geradezu freundschaftliche Beziehungen. Aber die Tendenzen Louis Bonapartes, der als Präsident an der Spitze der konservativen Partei stand, entfernte sich von Tag zu Tag immermehr von den immer liberaler werdenden Ideen Victor Hugos. Daher wohl musste Victor Hugo, als der neue Präsident

19) Dieses und das Nachfolgende i.a. im Anschluss an Pelletan

ein Ministerium bildete, enttäuscht auf den von ihm erhofften Ministerposten verzichten. Auch seine Zeitung wurde von der Regierung einer scharfen Kontrolle unterzogen. So entwickelte sich Victor Hugo allmählich zum Gegner des Prinzen, den er in seinen Reden immer heftiger angriff. Man kann diese veränderte Stellungnahme menschlich wohl verstehen, wenn man bedenkt, dass Hugo 20 Jahre die napoleonische Legende belebt und propagiert hatte, dass seine Antrittsrede in der Académie française mit der Apologie Napoleons I. begonnen, dass er als Pair von Frankreich die Rückkehr der Familie Bonaparte nach Frankreich verlangt und dass er in der von ihm gegründeten Zeitung "Événement" die Kandidatur Bonapartes aufs eifrigste unterstützt hatte. Der Irrtum Hugos war der, dass er anfangs mit zu grosser Begeisterung für Napoleon Bonaparte eingetreten ist, ein Fehler vielleicht, dass er in der Folge zu scharf gegen ihn aufgetreten ist. Im November 1848 spricht er noch von ihm als "prince distingué et doux, intelligent, avec une sorte de déférence et de dignité". Sein Urteil von 1852 hingegen lautet: "c'est un esprit vulgaire, puéril, théâtral et vain". Als Victor Hugo

am 13. Mai 1849 in die gesetzgebende Versammlung gewählt wurde, hatte er seinen Sitz noch immer auf der Rechten. "C'est seulement en 1849 que je suis devenu républicain, écrit-il plus tard. La liberté m'est apparue vaincue. Après le 13 juin, quand j'ai vu la République à terre son droit m'a frappé et touché d'autant plus qu'elle était agonisante; c'est alors que je suis allé à elle. Je me suis rangé du côté du plus faible"²⁰⁾. Enttäuscht durch das Wahlergebnis vom 13. Juli 1849 (er erhielt nur 4 Stimmen) kam es zum endgiltigen Bruch zwischen Victor Hugo und der konservativen Partei. Nachdem er nun 25 Jahre sich zu den Fürsten gehalten hatte, wollte er von nun ab allein auf das Volk vertrauen.

Ueber das Verhalten und die Abenteuer Victor Hugos während des Staatsstreiches bestehen in der Literatur die widersprechendsten Behauptungen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Freunde und Feinde über ihn geschrieben haben. (Edmond Biré ist wohl sein schärfster Gegner). Ihre Behauptungen sind daher nur mit größter Vorsicht zu verwerten. Was Victor Hugos eigene Aufzeichnungen über den Staatsstreich anbetrifft, (Napoleon le Petit, Histoire d'un crime), sind auch sie

20) Siehe Edmond Biré: Victor Hugo après 1852 (1894)

nicht ganz einwandfrei. Wenn man aber den Menschen Hugo in seiner Entwicklung kennt, weiss man auch, wie weit man seine eigenen Berichte wörtlich nehmen darf. Victor Hugo war einer der fünf Volksvertreter, die von der Linken gewählt wurden, um den Widerstand gegen den Staatsstreich zu organisieren und die Republik zu retten. Dies fühlte er als sein gutes Recht als Bürger und als seine Pflicht als Volksvertreter. Er richtete einen Aufruf nach dem anderen an das Volk, in denen er es zum Barrikadenkampf aufrief und äusser- te in offenen Ansprachen, obwohl Paris militärisch be- setzt war, seinen Unwillen gegen die Offiziere und Sol- daten, die in blindem Gehorsam ein Verbrechen unter- stützten. Daraufhin berichtete man Victor Hugo, dass
 21) Morny sich über ihn Maupas gegenüber geäussert haben
 22) soll: "Si vous prenez Victor Hugo, faites-en ce que vous voudrez". Alexandre Dumas schrieb ein Billet an Bocage vom 3. Dezember 1851:

"Mon cher Bocage,

Aujourd'hui à 6 heures, 25.000 francs ont été promis à celui qui arrêterait ou tuerait Hugo. Vous savez ou il est. Que sous aucun prétexte il ne sorte.

A vous, Alexandre Dumas".

21) Morny nahm als Halbbruder Napoleons III. regen An- teil am Staatsstreich

22) Maupas war Polizeipräfekt

Vom 5. Dezember an sind die Spuren Hugos in Paris verwischt. Am 13. oder 14. Dezember floh er mit einem falschen Pass als Handwerker Larvin über die Grenze nach Brüssel. Erst am 9. Jänner 1852 ordnete ein Dekret des Präsidenten der Republik die Verbannung²³⁾ 76 ehemaliger Volksvertreter an. Der Name Victor Hugo war dort an fünfter Stelle genannt. Dieses Gesetz, durch das ein Grossteil der Intellektuellen Frankreichs aus dem Lande verwiesen wurde, traf Hugo bereits als freiwilligen Verbannten. Bemerkenswert ist es, dass gerade die drei Männer, denen Bonaparte am meisten seine Präsidentenwahl zu verdanken hatte, Hugo, Thiers und Girardin durch diese Verordnung aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden. Auf diesen Umstand ist es zurückzuführen, dass nun Brüssel zum Zentrum der französischen Literatur und ganz Belgien, gleichsam eine literarische Provinz Frankreichs wurde. Kein Regime hatte bis jetzt eine "Verbannungsliteratur" wie das zweite Kaisertum. Frankreich verdankt seinen Verbannten der damaligen Zeit ausgezeichnete literarische Schöpfungen, die zumeist aus letzten nationalen Gedanken heraus entstanden sind. Das zweite Kaisertum hatte aber auch

23) 76 nach Biré, 88 nach Hugo, „Histoire d'un crime,,

seine internen Opfer, die nicht über die Grenze gegangen waren, aber polizeilicher Anordnung entsprechend ihren Wohnsitz ändern und ihren Wirkungskreis aufgeben mussten. (Von ihnen wird an anderer Stelle dieser Arbeit noch gesprochen werden). Dieser Umstand beweist den Hass Napoleons III. gegen die Intellektuellen. Die Zahl derer, die aus dem Lande verwiesen wurden betrug ungefähr 5000²⁴⁾. Sie nahmen ihren Weg über Belgien, (etwa nur 247 blieben hier ansässig) nach England, nach der Schweiz oder auf die Kanalinseln. Die meisten von ihnen gehörten der bürgerlichen Klasse an: Offiziere, Beamte, Schriftsteller, Künstler, Rechtsanwälte, Kaufleute und Bankiers. Jeder von ihnen hatte naturgemäss mit schweren Existenzsorgen im fremden Lande zu kämpfen. Auch Victor Hugo nahm seinen Aufenthalt nur vorübergehend in Brüssel (bis 31. Juli 1852). Seine Briefe an Madame Hugo verraten keine Spur von Entmutigung oder Zweifel, im Gegenteil, Victor Hugo war in diesem kurzen Zeitabschnitt höchst aktiv. Er gründete von Brüssel aus drei politische Buchhandlungen, in London, in New-York und in Brüssel selbst. In London schuf er mit

24) Die Zahlen entnehme ich Biré: "Victor Hugo après 1852", der seinerseits auf dem Bericht Charles Hugos in seinem Buch "Hommes de l'exil" fusst.

Louis Blanc und Pierre Leroux auch eine Zeitschrift "Journal des peuples". Der Dichter erfreute sich im Auslande grosser Popularität und genoss überall die höchsten Sympathien. Während dieser Zeit seines Brüsseler Aufenthaltes schrieb er: "Le crime du 2 décembre" eine Schrift, die aber erst am 1. Oktober 1877 unter dem veränderten Titel "L'histoire d'un crime" erscheinen sollte und dazu "Napoleon le Petit". In der kurzen Zeitspanne von sechs Monaten bedeutet dies eine literarische Höchstleistung. "Le crime du 2 décembre" am 14. Dezember 1851 begonnen und am 5. Mai 1852 fertiggestellt, ist ein Roman, in dem der Staatsstreich pathetisch geschildert wird. In einem Briefe vom 11. Jänner 1852 an Madame Hugo hat der Dichter selbst dem Buch diese Kennzeichnung gegeben: "Il sera de l'histoire et on croira lire un roman". Es wird in der Schrift der Kampf zwischen den Anhängern des Staatsstreiches und den Mitgliedern der Montagne bis auf die kleinsten Einzelheiten genau geschildert. Im Mittelpunkt steht Victor Hugo, der eine fast übermenschliche Rolle spielt, sein Gegenspieler ist Louis Bonaparte. Es ist meiner Auffassung nach unmöglich, dass Victor Hugo nur auf Grund sei-

ner eigenen Beobachtungen und Erlebnissen, sowie der Schilderungen von Augenzeugen in Paris zu dieser ausführlichen, ja fast weitschweifigen Darstellung des Staatsstreiches gelangt ist. Er muss in den ersten Tagen seiner Verbannung noch eifrig Material unter seinen Gefährten gesammelt haben, solange sie die Ereignisse noch lebendig in Erinnerung hatten. Edmond Biré nennt diesen Roman den unwahrscheinlichsten seiner Romane. Dies mag zum Teil stimmen, aber man muss andererseits bedenken, dass sein Zorn und seine Erbitterung über die Geschehnisse der letzten Zeit noch sehr gross waren, dass er also im Affekt seine noch ganz frischen Eindrücke niedergeschrieben und unbewusst gesteigert hat. Er hat dabei auch seiner Phantasie schrankenlosen Lauf gelassen und sich in Uebertreibungen verloren, die seine Behauptungen zum Teil unglaublich machen. Edmond Biré erlaubt sich folgende scharfe Kritik über sein Werk: "Les lecteurs les plus indulgents se bornèrent à écrire à la dernière page de ces deux volumes: Qui veut trop prouver, ne prouve rien". Beachtlich ist es nun, dass Victor Hugo, der dieses zweibändige Werk - aus welchem Grunde steht nicht fest - erst am 1. Oktober 1877 erscheinen liess, also Jahre nach

dem Sturz des Kaisertums, kein einziges Wort daran geändert hat. Sein Hass war so gross, dass er eben auch nach Jahrzehnten nicht verzeihen konnte. Obwohl er schon längst von der Verbannung sozusagen als Sieger zurückgekehrt, den Boden seines Heimatlandes wieder betreten hatte. In einem Monat, vom 12. Juni bis 14. Juli 1852 schrieb Victor Hugo: "Napoleon le Petit", eine heftige, kleinere Schmäh-schrift gegen den Despotismus Napoleon Bonapartes. Victor Hugo wollte ihn damit schnell und scharf angreifen. Die Schrift musste kurz sein, um sich möglichst rasch unter dem Volke verbreiten zu können. Diesem Zweck sollte auch das kleine Format und der niedrige Preis dienen. (Uebrigens wird ein grosser Teil des später erschienenen "Histoire d'un crime" hier wörtlich angeführt). Pelletan richtet sich in seinem Buche über Victor Hugo gegen die Bezeichnung Schmäh-schrift, er sieht darin eine hervorragende Anklagerede gegen die aus dem Staatsstreich hervorgegangene Reigerungsform, vergleichbar mit den berühmten catilinarischen oder philippinischen Reden. Diese Schrift nimmt unter Hugos Werken darum eine Sonderstellung ein, weil man sie als Prolog, als Vorspiel, als erste Prosaskizze zu seiner wunderbarsten

polemischen Schöpfung, der "Châtiments" bezeichnen kann. Das, was den Leser vor allem packt, ist die Gefühlsechtheit des Dichters. Sogar Edmond Biré gibt diesbezüglich zu:

"sa fureur est une vraie passion,
sa colère est une vraie colère,
sa haine est une vraie haine".

Man glaubt nicht mehr den Dichter, der schreibt, vor sich zu haben, sondern den Menschen, der sich rächt. Man könnte diese Schrift auch als ein Echo auf die von Chateaubriand vierzig Jahre zuvor verfasste, bekannte Broschüre: "De Buonaparte et des Bourbons" auffassen. "Napoleon le Petit" verbreitete sich zur grossen Freude Hugos schnell über ganz Europa, trug ihm aber andererseits die Vertreibung aus dem ersten Orte seiner Verbannung, den er ausserhalb Frankreichs gefunden hatte, ein. Unter dem starken Druck Frankreichs war die belgische Regierung zu dieser Massnahme gezwungen worden. Am 1. August 1852 verliess Victor Hugo Brüssel und schiffte sich am 5. desselben Monates nach kurzem Aufenthalte in Kondon, nach der anglonormannischen Insel Jersey ein. Schon am 20. Oktober 1852 erschienen hier die "Châtiments", die gegen Louis Napoleon gerichteten Strafgedichte, das tiefst empfundene Mei-

sterwerk Victor Hugos. Verge sind es, die der Hass dem grossen Dichter eingab. Victor Hugo betrachtete es als seine heilige Aufgabe, als Rächer des beleidigten Nationalbewusstseins und als Verteidiger der verlorenen Freiheit im Namen der französischen Nation diese Strafgedichte gegen den Despoten zu schleudern. Die Sammlung enthält sehr schöne lyrische Stücke des Dichters, zugleich aber auch beissendste Satiren. Man könnte Victor Hugo demnach als Schöpfer eines neuen literarischen Genres, der "lyrischen Satire" bezeichnen. Fast in jedem Gedichte findet man eine Anspielung auf die blutige Machtergreifung Napoleons vom 2. Dezember. Der schöne melancholische Vierzeiler gleich am Anfang erinnert an die Verbannung des Dichters:

"Livre, qu'un vent t'emporte,
En France ou je suis né !
L'arbre déraciné
Donne sa feuille morte".

Mit dem Gedicht "Nox" (damit ist die schreckliche Nacht des 2. Dezember gemeint) beginnt die Sammlung, mit dem Gedicht "Lux" endet sie. Symbolisch deutet der Dichter an, dass die dunkle Nacht des Verbrechens einem Tag der Sonne, der Freiheit weichen wird und weichen muss. Ein kleiner Teil der Gedichte ist sogar noch von Paris datiert, ein anderer

von Brüssel und zwar gehört zu den letzteren "Toulon" vom 12. Dezember 1852. Hier handelt es sich um eine Antithese zwischen Napoleon I. und Napoleon III. Der Dichter stellt die Heldentaten Napoleons I. dem Verbrechen seines unwürdigen Erben gegenüber. "O Toulon! c'est par toi que les oncles commencent, et que finissent les neveux !

Das gleiche Thema, der Kontrast zwischen dem ersten und zweiten Kaisertum liegt auch den Gedichten: "Expiation", "Obéissance passive", "Reculade" zu Grunde. Napoleon I. war gross, aber auch er ist durch einen Staatsstreich zur Macht gelangt. Die Freiheit rächt sich immer an denen, die sie zu vernichten trachten. In diesem Sinne ist das grossartigste Gedicht der Châtiments "L'Expiation" geschrieben. Der Kaiser schläft unter dem Invalidendom. Plötzlich schreckt ihn das Verbrechen seines Neffen aus dem Schlaf und erscheint ihm wie eine hässliche Parodie seiner selbst. In glänzenden Buchstaben steht vor ihm das Wort 18 brumaire, der Tag an dem Bonaparte das Volk seiner Freiheit beraubte. So wurde Napoleon III die Vergeltung für Napoleon I. "L'Obéissance passive" ist eines der bekanntesten Gedichte und bezieht sich auf die Kin-

der- und Greisenmörder, gemeint sind die Polizeitruppen Napoleons.

Ein eigenartiges Gepräge verleiht Hugo diesen Gedichten durch das Miteinbeziehen der Natur. Es ist klar, dass auf den Stätten seiner Verbannung, auf den Kanalinseln, das unbegrenzte Meer und der unbegrenzte Himmel, von dem sich der Ozean kaum abhebt, einen tiefen Eindruck auf die Dichterseele gemacht haben. Die Romantik in ihm steigt mit neuer Macht empor. Er verleiht der Natur Seele und Sprache. Wie unbedeutend und vergänglich stehen alle politischen Verbrechen in der über alles erhabenen Natur da. Trotzdem richtet er die Frage an die Natur: "Que pensez-vous de ce bandit ?" damit sie sich mit ihm empöre. Dieses neue Beleben der Satire durch das romantische Element ist - wie Bastier anführt - ein Hauptmoment, das man bei der Betrachtung dieser Gedichte berücksichtigen muss. Aber auch realistische und naturalistische Züge sind darin vertreten, wenn sie auch nicht so betont im Vordergrund stehen, Z.B. in "Souvenir de la nuit du 4", auf das ich später nochmals zurückkommen werde, schreibt Victor Hugo, um dem Leser die Wunde des erschossenen Kindes möglichst anschaulich darzustellen:

"Avez-vous vu saigner la mère dans les haies ?"

Von den Gedichten, bei denen es sich um persönliche Angriffe Victor Hugos handelt, möchte ich besonders auf eines hinweisen:

"A un qui veut se détacher"

Montalembert, ein Mitschuldiger des 2. Dezember, ist damit gemeint. Kurz nach dem Staatsstreich aber wurde aus diesem reaktionär gesonnenen Manne - der einer der Führer des katholischen Frankreichs war - einer der heftigsten Gegner des Kaisertums. Auffällig ist es, dass sich über Mérimée, Madame Montijo und ihre Tochter, die vor dem Staatsstreich sehr oft bei Victor Hugo verkehrte, keine einzige Anspielung in den Châtiments findet. Bemerkenswert sind auch die Symbole²⁵⁾, die in "Luna", "Stella", "Nox", "Lux", "Sonnez-toujours, clairs de la pensée" enthalten sind. Der Mond und die Sterne, die die Dunkelheit verscheuchen, werden zu Sinnbildern der Freiheit und des Fortschrittes, die den Irrtum, die Tyrannis und das Verbrechen vertreiben. Ein andermal entlehnt Victor Hugo aus der Bibel ein bekanntes Ereignis und er vergleicht sein Werk mit den Posaunen von Josua, der mit ihnen die Mauern von Jericho umgestürzt hat. Zum Schluss sei noch auf das Gedicht "Souvenir de la nuit du 4"

25) Z.B. Der Löwe als Symbol des Volkes

(auch als Prosaerzählung in "Histoire d'un crime") hingewiesen, das sich auf die traurige Tatsache bezieht, dass beim Staatsstreich ein Kind in der Rue Tiquetonne beim Ueberqueren der Strasse durch eine Salve getötet worden ist. Der Dichter stellt sehr anschaulich dar, wie die verzweifelte Grossmutter die Leiche ihres Enkelkindes in den Armen hält und entwirft ein lebendiges Bild vom Elend des Proletariats. Der Dichter ist so echt in seinem Gefühlsausdruck, dass wir ihm blind in seinen Uebertreibungen folgen. Innerlich wird man sich nachträglich sagen, dass kein Soldat auf dieses Kind, das unglücklicherweise die Strasse überquerte, gezielt hat und dass Bonaparte deshalb den Namen "Kindermörder" nicht unbedingt verdient. Die "Strafgedichte" rechtfertigen ihren Namen dadurch, dass Napoleon III. durch sie ein unauslöschliches Brandmal aufgedrückt wird. Als Napoleon III sich einmal ironisch äusserte: "Napoleon le Petit par Victor Hugo le Grand" dichtete Victor Hugo voll Wut seine berühmten Verse:

"Ah! tu finiras bien par hurler, misérable.
Je tiens le fer rouge et vois ta chair
fumer".

Trotz aller Verbote und Verfolgungen griff die Verbreitung des Buches schnell um sich. Sogar die engli-

sche Regierung, die sich damals Frankreich näherte, wurde dadurch beunruhigt. Auch sah man es nicht gerne, dass Victor Hugo die übrigen Verbannungsgenossen unterstützte und mit ihnen gemeinsame Sache machte. Am 27. Oktober 1855 erschien daher bei Victor Hugo ein Regierungsbeamter mit der höflichen, aber bestimmten Mitteilung, binnen drei Tagen Jersey zu verlassen. Victor Hugo hatte diese Massnahme wohl schon im voraus geahnt. Er schiffte sich mit seinem älteren Sohn Charles am 31. Oktober 1855 nach Guernesey, einer benachbarten Insel ein, die noch einsamer und romantischer gelegen ist als Jersey. Hier kaufte sich der Dichter an (er erwarb das berühmte Hauteville-House, das 1927 in ein Victor Hugo-Museum umgewandelt wurde), wodurch er das Bürgerrecht erlangte und unverletzlich war. So schwer die Einsamkeit den Dichter auch drücken mochte, war sie doch für seine literarische Produktion von grossem Vorteil. Ohne die Verbannung wären vielleicht seine beiden wertvollen Werke "Contemplations" (1856) und "Légende des siècles" gar nicht zustande gekommen. Nach Beendigung des Krieges mit Italien 1859, gab die kaiserliche Regierung das Amnestiegesetz heraus. Ohne Zögern und mit Verachtung wurde dieses Anerbieten von einigen der aller-

namhaftesten Männer wie Quinet, Hugo, Louis Blanc, Schoelcher u. s. w. zurückgewiesen. Schon in Versen der "Châtiments" finden wir dieses Verhalten Victor Hugos angekündigt:²⁶⁾ "Je resterai proscrit, voulant rester debout". Im Jahre 1859 antwortete Victor Hugo mit folgender Erklärung, die in den Zeitungen veröffentlicht wurde:

"Personne n'attendra de moi que j'accorde, en ce qui me concerne, un moment d'attention à la chose appelée amnistie.

"Dans la situation où est la France, protestation absolue, inflexible, éternelle, voilà pour moi le devoir.

"Fidèle à l'engagement que j'ai pris vis-à-vis de ma conscience, je partagerai jusqu'au bout l'exil de la liberté. Quand la liberté rentrera,²⁷⁾ je rentrerai".

Hauteville-House, 18 août 1859

Victor Hugo.

So blieb Victor Hugo freiwilliger Verbannter fern von seiner Heimat mit dem unerschütterlichen Ent-

26) "Ultima Verba" datiert vom Jahrestag des Staatsstreiches, 2. Dezember 1852.

27) von mir gesperrt !

schluss, sein doppelt gegebenes Versprechen, das erstemal in den "Châtiments" das zweitemal in dieser öffentlichen Erklärung, zu halten. Durch dieses Verhalten wollte Victor Hugo dem Zauber seiner Werke noch den moralischen Wert seiner unbeugsamen Haltung hinzufügen. 1863 erschien "Victor Hugo raconté par un témoin de sa vie", eine Art Autobiographie, die über Kindheit und Jugend des Dichters bis zum Jahre 1841 Aufschluss gibt. Eigentlich sollte es heissen - wie Edmond Biré ganz richtig bemerkt - "Victor Hugo raconté par lui-même". Seine Frau kann man dabei insoferne als Mitarbeiterin bezeichnen, da sie die Erinnerungen und Episoden, die ihr ihr Mann aus dem Gedächtnis erzählte, möglichst genau niederschrieb. Verlässlich im biographischen Sinne sind diese Erzählungen nicht, brachte sie Victor Hugo doch oft so, wie er sie aus bestimmten Gründen gerne der Nachwelt überliefert sah. Nach 19 jähriger Verbannung, in deren Einsamkeit der Dichter seine schönsten dichterischen Schöpfungen hervorbrachte, kehrte er mit der Republik und mit der Freiheit am 5. September 1870 wieder nach Frankreich zurück. Mit stürmischen Beifallskundgebungen wurde der grosse Verbannte am Nordbahnhof in Paris von der begeisterten Menge empfangen, die ihn unter lautem Jubel über die

Boulevards geleitete. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wären an politischen Äußerungen des alten Hugo noch die 1872 erschienenen "Actes et Paroles" anzuführen, die in drei Bänden erschienen sind: "Avant l'exil" , "pendant l'exil" , "depuis l'exil". Dies ist eine Sammlung von Aufzeichnungen, Reden und öffentlichen Erklärungen des Dichters, an Hand deren er seine aufeinander folgenden, verschiedenen Ansichten auf religiösem und politischem Gebiet zu erklären sucht. Das Prinzip, das Victor Hugo ausnahmslos vertreten hat, nur nach der Stimme des eigenen Gewissens zu handeln, kommt darin deutlich zum Ausdruck. Jede Gesinnungsänderung²⁸⁾ - meint Victor Hugo - kann ehrenvoll sein, vorausgesetzt, dass sich das Gewissen dabei nicht ändert ! In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, dass Victor Hugo immer aus innerer Begeisterung Anhänger der verschiedenen Regierungsformen war und nicht etwa aus rein persönlichen Interessen. Dass er sich nach Ludwig XVIII. an Karl X., nach diesem an Ludwig Philipp, nach dessen Sturz an die Ideen der Revolution von 1848 und nach 1870 den radikalen republikanischen Parteien angeschlossen hatte, ist darauf zurückzuführen, dass jede von diesen Herrschern und Ideen repräsentierte Regierungsform immer

28) Siehe Berret, Seite 465;

liberaler eingestellt war und in diesem Punkt dem politischen Ideal Victor Hugos immer näher kam. Denn die "Freiheit" schien Victor Hugo eine notwendige Bedingung für den sozialen Fortschritt, für die Bekämpfung des Leidens der Menschheit und für die Möglichkeit des persönlichen Glücks. Während der ganzen Zeit des zweiten Kaisertums hielt sich Victor Hugo in freiwilliger Verbannung konsequent abseits, nicht etwa nur aus persönlich gekränktem Ehrgeiz, weil er nicht Minister wurde, sondern in erster Linie, weil diese Regierungsform alle seine Hoffnungen auf soziale Reformen und auf ein Verständnis der Völker untereinander zerstörte. Auf diese Einstellung Hugos ist es zurückzuführen, dass alle seine politischen Werke in vollster Bedeutung des Wortes "Gelegenheitsdichtungen" sind, die man nur dann schätzen und verstehen kann, wenn man die Entwicklung des Dichters auf politischem Gebiete genau kennt.

Alphonse de Lamartine, 1790/1869.

Sein Vater, Chevalier de Lamartine, hatte als Offizier in der Armee des alten Regimes gedient. Er war einer der Helleute, die Ludwig XVI. in der Gefahr am 10. August 1792 zu Hilfe eilten, wurde aber ver-

wundet und unter der Schreckensherrschaft ins Gefängnis geworfen. Er hatte sich geweigert auszuwandern, da er es als Pflicht des Adels betrachtete, den König nicht zu verlassen. So erbte der junge Lamartine von seinen Vorfahren, die dem Provinzadel²⁹⁾ angehörten, die Liebe zum angestammten Königshause. Daher seufzte auch er unter der Gewaltherrschaft Napoleons, dessen Ruhm ihn nie berauschte und er begrüßte freudig die Rückkehr der Bourbonnen, mit denen er Frieden und Freiheit wiederkommen sah. Er trat sofort in die Leibgarde des Königs ein, begleitete ihn nach der Rückkehr Napoleons von Elba bis zur belgischen Grenze (Béthune) und flüchtete nach kurzem Aufenthalt in Mâcon in die Schweiz, um dem Kaiser nicht während der 100 Tage dienen zu müssen. Bei der zweiten Restauration wieder nach Frankreich zurückgekehrt, reichte er um seine Entlassung aus der Leibgarde ein. 1820 ernannte Ludwig XVIII. den jungen Dichter der "Méditations" zum Gesandtschaftssekretär in Neapel, später in Florenz und London. Während der Julirevolution, als Karl X.

29) Dieser war im Gegensatz zum Hofadel freiheitlich gesinnt und begrüßte daher auch die gemässigte Revolution des Jahres 1789 mit Freuden.

gestürzt und Louis Philippe zum König gewählt wurde, befand sich Lamartine gerade in Aix zur Kur. Er wusste sofort, wie er sich in dieser neuen Situation zu verhalten hatte und schrieb an seinen Freund Virieu: "Tout plutôt que l'anarchie.....Pendant qu'on peut combattre encore pour son pays, pour les principes sauvés de la ruine d'un trône, il faut le faire et ne pas s'inquiéter trop si le drapeau a trois couleurs ou une seule.....". Für Lamartine war die Frage der Regierungsform weniger eine prinzipielle als vielmehr eine Frage der Umstände. Vom persönlichen Standpunkt aus glaubte es Lamartine seiner legitimistischen Vergangenheit schuldig zu sein,³⁰⁾ die diplomatische Laufbahn zu verlassen und er reichte daher bei Louis Philippe um seine Entlassung ein. "Puis je quit-

30) Das Vorgehen der Ultras verletzte allerdings seine Gefühle für die Freiheit, die den Grundzug seines Wesens bildete. Er hätte daher gerne in dieser ultraroyalistischen Welt, die die Freiheit hasste, die neue liberale Idee mit der Tradition des Königtums vereinigt gesehen. Auch das Bestreben der Ultras, das Volk mit einem Male streng religiös und moralisch zu machen, regte ihn zu heftigen Widersprüchen.

Siehe Correspondance III, 10,47,73.

tai la France et voyageai pendant trois ans. Je
 restai isolé pour rester libre.....Je ne suis point
 hostile, mais je veux rester indépendant.³¹⁾ Den Eid
 hat Lamartine der neuen Regierung wohl geleistet,
 schon deshalb, weil er die Anarchie noch immer fürch-
 tete und er war fest entschlossen, der liberalen Mo-
 narchie im Augenblick der Gefahr als einfacher Bürger
 zu dienen. Welche Regierungsform auch immer aus der
 Revolution hervorgegangen wäre, er wollte für sie die
 Ordnung, den Frieden und die Freiheit verteidigen. Die
 politischen Gedichte Lamartines unterscheiden sich von
 denen anderer Dichter dadurch, dass auch nicht eines
 im Dienste einer Partei geschrieben ist. Sobald aber
 der Dichter sein Prinzip der Stellung über den Par-
 teien aufgegeben hatte und 1843³²⁾ zur Opposition über-
 getreten war, versiegte auch der Quell seiner Dich-
 tung.³³⁾ Kurt Mehnert unterscheidet in der Entwicklung
 der politischen Gedichte Lamartines zwei Perioden:

31) Siehe Mémoires politiques, t 31, Kap. II

32) Bis zu diesem Zeitpunkte war Lamartine lediglich
 von liberalen, humanitären und Friedensbestrebun-
 gen geleitet.

33) "Ueber Lamartines politische Gedichte".

1816 - 1827 und 1827 - 1843 und kennzeichnet die erste Periode durch ein Beharren in den ererbten Anschauungen, also als rein konservativ, indem der Dichter dabei doch die Selbständigkeit seines Denkens gegenüber den Ultraroyalisten und Liberalen durchaus behauptet. Das Kriterium der zweiten Periode ist ein Losreissen von traditionellen Gedanken. Lamartine suchte damals in den grossen, die Zeit bewegenden Ideen den Stützpunkt seiner Politik.³⁴⁾ "Ideen dienen oder nichts" war sein Wahlspruch. Nach seinen politischen Gedichten darf jedoch Lamartine ebensowenig zu den Royalisten wie zu den Liberalen gerechnet werden. Der Grund dafür, dass er anfangs über den Parteien stand ist in seiner Verachtung der Masse gegenüber zu suchen, für die er die Gewalt als alleiniges Regierungsmittel erachtete. Ferner ist dieser Umstand auf seine von fatalistischen Grundstimmungen unterstützte Passivität zurückzuführen. Gegenüber dieser Passivität kam indessen bald seine wahre Natur zum Durchbruch, die ihn zu seinem politischen Ideal, dem gemässigten Liberalismus, führte.³⁵⁾

34) Corr. III

35) Mémoires politiques IV, 13.

Doch war sein Freiheitsideal ein anderes als das der Liberalen seiner Zeit und er vermied es ängstlich, zu ihnen gerechnet zu werden. Ihre Vergötterung Napoleons, dem er nur das Genie des Sieges und des Despotismus zuerkannte, schien ihm den Begriff wahrer Freiheit nicht zu entsprechen.³⁶⁾ Er hielt ihre sklavische Bewunderung sogar für eine Schmach.³⁷⁾ In seiner Ode "Bonaparte"³⁸⁾ anlässlich des Todes Napoleons I. würdigt Lamartine wohl seine geschichtliche Grösse. Aber Napoleon hätte seine grosse Aufgabe nur dann vollkommen erfüllt, wenn er den rechtmässigen Thronerben, den Bourbonen, ihre königliche Macht wiedergegeben hätte. (Strophe 10). Aus der Korrespondenz zwischen Louis Napoleon Bonaparte und Lamartine kann man die heftigen Angriffe auf Napoleon I. seitens Lamartine ersehen und auf der anderen Seite die Verteidigung durch den Neffen, der damals auf der Festung Ham gefangen war (1843). Zweimal noch griff Lamartine Napoleon I. öffentlich sehr heftig an: 1851 in seiner "Histoire de la Restaura-

36) Corr. I, 263, II, 184

37) Mém. pol. VI, 7

38) Nouvelles Méditations 1823

tion" und 1859 in seinem "Cours familier de littérature". Lamartine unterzieht darin das grosse Werk Thiers': "Histoire du Consulat et de l'Empire" einer scharfen Kritik und wirft dem ehemaligen Minister Louis Philippes vor, Napoleon zu lieben, "aux dépens de la vérité, de la moralité, de la liberté et de la justice". Seine Stellung zu den Liberalen zeigt sich in zwei Gedichten: "La liberté ou une nuit à Rome" (Nouv.Méd.121) 1823 " Epître à M. Casimir Delavigne" (Recueils poétiques 172) 1824. Vergebens suchte der Dichter wahrhaft freiheitlich gesinnte Männer in der Gegenwart. Die Freiheit der Revolutionsmänner konnte nicht die wahre sein. In ihrem Namen fand ja das entsetzliche Blutvergiessen, der Zusammenbruch der Gesetze und des Staates statt. Was seine Einstellung zur grossen Revolution betrifft, sah er in ihr zunächst nur die Schrecknisse. In einer Ansprache an das Volk vom Jahre 1818³⁹⁾ : "J'accepte les révolutions, mais je ne les fais pas", hatte er die Ideen von 1789 bis 1793 noch für gemeingefährlich gehalten. Zuerst 1827 erkannt er, dass eine Revolution auch ein gutes Ergebnis haben könne, dass auch die grossen Prinzipien von 1789 gut seien und dass schliesslich jedes

39) Corr. I, 352 ff

Jahrhundert revolutionär gewesen sei. Er kam zu dem Schluss: Tout se forme et se transforme et se reforme et se déforme.⁴⁰⁾ Am 25. September 1831 erschien eine bemerkenswerte Broschüre Lamartines, datiert von Saint-Point, "La politique rationnelle". Die politischen Ideen, die er darin entwickelt, nahmen ihren Ausgang vom Christentum. Er will die Lehre des Evangeliums auf die Politik übertragen und zwar so, dass er nur die Prinzipien herausgreift. Er erörtert darin die parlamentarische Regierungsform mit einem König oder Präsidenten an der Spitze, die Presse- und Unterrichtsfreiheit, das allgemeine Wahlrecht und die Trennung der Kirche vom Staat aus Achtung vor der Religion, die Abschaffung der Todesstrafe, den europäischen Frieden u.s.w. Kurz darauf im Dezember 1831 dichtete Lamartine "Les Révolutions", ein Gedicht, das gegen die Legitimisten gerichtet ist und von deren einseitigen Ideen er sich lossagt. Obwohl Lamartine die Krisenzeit, die 1830 in Frankreich folgte, nicht miterlebte, da er sich gerade auf einer Orientreise befand, beschäftigte er sich trotzdem während seines Aufenthaltes in der Fremde mit allerlei Problemen,

40) Corr. III, 10, 225

die sich ihm seit 1830 aufgerollt hatten. Man hat selten so entgegengesetzte Fähigkeiten, Eignung für die Politik und die Gabe der Dichtkunst in einem Menschen vereinigt gesehen. Lamartine zog seit jeher die politische und rednerische Betätigung der Poesie vor und er erstrebte aus dieser Neigung heraus, ein grosser Staatsmann zu werden, eine politische Rolle zu spielen, die ihn in gleiche Reihe mit einem Cicero oder Mirabeau stellen sollte. Wieder nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er tatsächlich fast 20 Jahre hindurch eine politisch sehr bedeutende Stellung ein. Er begann seine politische Tätigkeit als Mitglied der Kammer während der Julimonarchie. Zunächst hielt er sich von jeder Parteipolitik⁴¹⁾ fern und verfolgte kein bestimmtes politisches Programm. Er nannte sich selbst einen "démocrate - conservateur", er näherte sich aber immer mehr der radikalen und sozialistischen Partei, bis schliesslich 1843 der erwähnte Umschwung zur liberal - oppositionellen Seite hin erfolgte. Durch seine 1847 erschienene "Histoire des Girondins", in der er das demokratische und revolutionäre Ideal feierte und in der

41) Daher sein auf ihn selbst bezüglicher Ausdruck:
"il siège au plafond".

er die Revolutionshelden in bengalischer Beleuchtung darstellte, warf er den Funken ins Pulverfass und trug so zum Ausbruch der Revolution von 1848 bei. In den Febertagen trat er gegen die Regentschaft der Herzogin von Orléans auf und forderte die Einsetzung einer provisorischen Regierung. Selbst zum Mitglied dieser Regierung ernannt, hielt er am 25. Feber auf dem Platz vor dem Hôtel de Ville seine berühmt gewordene Ansprache an das Volk, das die politische Revolution unter dem Wahrzeichen der roten Fahne in die soziale umwandeln wollte. In seiner eindrucksvollen Rede richtete er nachstehende Worte an die aufgeregte Menge: "Le drapeau rouge n'a jamais fait que le tour du Champ de Mars traîné dans le sang du peuple et le drapeau tricolore a fait le tour du monde avec le nom, la gloire et la liberté de la patrie". Durch seinen Mut und seine hinreissende Beredsamkeit hatte Lamartine in diesem Augenblick die Fahne Frankreichs gerettet und jedes Blutvergiessen verhindert.⁴²⁾ Vier Monate stand Lamartine an der Spitze

42) In seinen Mémoires politiques schildert Lamartine genau den Verlauf der Feberrevolution, ebenso in der von ihm 1849 erschienenen "L'histoire de la Révolution de 1848".

des Staates, indem er durch die hervorragende Kunst seiner Rede eine Art Diktatur ausübte; aber in den Junitagen musste trotz aller Popularität das Dichterwort dem Schwerte weichen. Die politische Rolle Lamartines war zu Ende, er, der von zehn Départements in die konstituierende Nationalversammlung gewählt worden war, erhielt bei der Abstimmung für die Präsidentenwahl nur noch 17.000 Stimmen, da der Erbe Napoleons vom Volke bevorzugt wurde. Die Beziehungen Lamartines zu Louis Napoleon reichen bis zum Anfang der provisorischen Regierung zurück. Lamartine wies ihn damals immer wieder aus dem Lande, indem er sich auf das Amnestiegesetz vom 12. Jänner 1816 berief, durch das die Bourbonen die Familie Bonaparte für immer aus Frankreich verbannt hatten. Vielleicht ahnte Lamartine in ihm einen Nebenbuhler für die Präsidentenwahl, obwohl er seiner Sache damals noch ganz sicher war. Um so grösser war seine Enttäuschung nach der Vornahme der Präsidentenwahl (10. Dezember 1848). Aber er verstand es, sich wenigstens äusserlich schnell umzustellen und berichtet darüber in seinen Mém.pol. t 22: "Je ne connaissais point le prince devenu président, mais j'étais fermement résolu à une rattaché,

n o n p a r g o û t⁴³⁾, mais par patriotisme, à son gouvernement désormais légal; c'était le devoir de tout bon citoyen plaçant le pouvoir national au-dessus de sa propre ambition". Der politische Schwärmer Lamartine sah nunmehr in Louis Napoleon einen ernstesten Staatsmann, den die Vorsehung der französischen Nation bestimmt hatte: "Mon avis c'est que la Providence plus sage que nous, nous a réservé un homme, qui me semble supérieur à son rôle.....je n'hésitai pas longtemps à le juger très supérieur à son oncle, qui fut le premier soldat, mais un des moindres hommes d'Etat de son siècle"⁴⁴⁾. Als es etwas später zwischen dem Präsidenten und der Versammlung zu Konflikten kam, ergriff Lamartine entschlossenen Partei gegen die Monarchisten. Denn er glaubte fest an den Triumph der Republik mit Hilfe Louis Napoleons, in dem er nur den friedfertigen, verfassungstreuen Republikaner sah. Von den beiden politischen Hauptforderungen, die Lamartine aufgestellt hatte, ging durch den Staatsstreich die eine in Erfüllung, die andere aber wurde umso schwerer verletzt: Die

43) von mir gesperrt !

44) Mém. pol. IV, Seite 61

Wiederherstellung des allgemeinen Wahlrechtes und die Ehrfurcht vor der Verfassung. Am 2. Dezember 1851 hielt sich Lamartine gerade in Monceaux (im Département Laône-et-Loire) auf. "Les événements de Paris m'ont affligé, non surpris. Je déplore le coup d'Etat, qu'un peu de patience aurait transformé en revision gouvernementale et légale de la Constitution". (Corr. MIII, 13 déc. 1851). Die Empörung Lamartines über den Staatsstreich ist nicht vergleichbar mit der Victor Hugos, dessen "Châtiments" er "six mille vers d'injures"⁴⁵⁾ nennt. Lamartine fügte sich kurzer Hand in sein Schicksal, und widmete sich von nun ab ausschliesslich seinem literarischen Schaffen. ~~Willig fügte er sich in sein Schicksal~~ und berichtet darüber: "Je me retirai dans la solitude et dans l'abstention, prêt à l'exil, heureux de n'être point persécuté. Quelles qu'eussent été ma vigueur et ma sagesse contre la démagogie, il ne m'appartenait pas de servir, ni directement, ni indirectement, celui qui, à bon droit ou à mauvais droit, renversait la République. Je devais mourir citoyen attristé, mais inoffensif; mon rôle était fini. J'acceptai ma destinée".⁴⁶⁾

45) Charles Alexandre: "Souvenirs sur Lamartine"
1884, Seite 325;

46) Mém. pol. t XXXV.

Victor de L a p r a d e 1812/1883.

Laprade wurde zu Montbrison am 13. Jänner 1812 als Sohn eines bekannten Arztes, der ein begeisterter Legitimist war und auf die Verfassung der Julimonarchie nicht geschworen hatte, geboren. 1820 besuchte er das königliche Kolleg in Lyon. Nach Erlangung des Diploms (1830) trat er als Sekretär in die Ministerkammer ein, da brach die Julirevolution aus und er wurde entlassen. Hierauf entschloss er sich - gleich Sainte Beuve und Musset - und zwar in Lyon Medizin zu studieren. Er war aber den Anforderungen dieses Studiums ebenso wenig gewachsen wie Musset und musste es aufgeben. Danach widmete er sich von 1833/36 dem Studium der Rechtswissenschaften in Aix-en-Provence und kehrte 1838 als Advokat nach Lyon zurück, fest entschlossen, sich ganz der dichterischen Laufbahn zu widmen, (In der Provence hatte er seine ersten Verse geschrieben). Von Bedeutung wurden für ihn folgende Männer:

1) Lamennais: Als Rechtsstudent von 20 Jahren war er von den Devise Lamennais' und der jungen Redakteure des "Avenir": "Dieu et la liberté" begeistert und sah in dem Verfasser von "Paroles d'un croyant" den Propheten der Zukunft und einen Kämpfer für Gott und die Freiheit.

2) Ballanche: 1835 lernte Laprade M. Ballanche kennen, einen überzeugten Katholiken, der die Religion und die Freiheit, die Philosophie wie die Poesie liebte und wurde der Schüler des Mannes, den Sainte-Beuve "doux théosophe" bezeichnet hat.

3) Quinet: 1839 war Edgar Quinet nach Lyon gekommen, um seine Lehrkanzel an der Faculté des Lettres zu übernehmen. Seit dieser Zeit verband ihn und Laprade ein inniges Freundschaftsverhältnis. Damals war Edgar Quinet von den antichristlichen Ideen, die er später vertrat, noch weit entfernt.

Im Jänner 1845 fuhr Laprade im Auftrag Villemains, des damaligen Minister für öffentlichen Unterricht nach Italien. Sein Traum, das Land jenseits der Alpen zu sehen, ging durch diese Mission in Erfüllung. Seine Einstellung zum Katholizismus wurde durch diesen Aufenthalt gefestigt und kam in folgenden Worten zum Ausdruck:⁴⁷⁾

"Le catholicisme seul sera dans l'avenir l'asile de la liberté et de l'individualité humaine contre le socialisme oppresseur; lui seul conservera les droits du sentiment et même de l'imagination dans la société matérialiste et positive que l'industri-

47) Edmond Biré: "Victor de Laprade, sa vie et ses oeuvres" 1886;

alisme nous prépare".

Am 9. Mai 1846 erfolgte seine Rückkehr nach Frankreich, am 6. Mai 1846 seine Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion (neben seinem Freund Brizeux), im Oktober 1847 wurde er zum Professor für Literaturgeschichte an der Faculté des lettres in Lyon ernannt. Der Sturz Louis Philippes wurde von Laprade nicht sehr bedauert, da ihm die materialistischen Züge seiner Politik gar nicht zusagten. Als daher die Republik ausgerufen wurde, repräsentiert durch Lamartine, sah er der Zukunft mit unerschütterlichem Vertrauen entgegen, das zwar einen etwas naiven aber durchaus echten Charakter trug. Vergebens hatte ihn einstens Chateaubriand auf die verhängnisvollen Folgen einer Demokratie in Frankreich aufmerksam gemacht. Mehr denn je glaubte er jetzt an die Durchführbarkeit einer christlichen Demokratie. Am 11. März 1848 hielt Victor de Laprade an der Faculté des lettres eine Rede, die zum Teil in der "Revue du Lyonnais" T-XXVII, p.129 unter dem Titel "Du principe moral dans la république" abgedruckt erschien. Er spielt darin an die Ereignisse des 25. Feber an, an das mutige und segensreiche Auftreten Lamartines, das

er als eine Art Vorsehung bezeichnet. Er setzte sein grosses Vertrauen auf die durch Lamartine begründete Republik, erinnert aber gleichzeitig seine jungen Zuhörer daran, dass allein die Tugend alle Wohltaten der Freiheit möglich machen könne und dass die Freiheit und die Menschenwürde auf dem Spiel stünden, wenn sie nicht auf einer festen Ordnung aufgebaut wären und wenn die Nation nicht ethische Ideale (*agrandissement de l'âme*) sondern die Befriedigung materieller Bedürfnisse im Auge hätte.⁴⁸⁾ Die schönen Illusionen, die sich Laprade über die Republik machte, sollten aber bald von den Republikanern selbst zerstört werden. Dies bringt der Dichter in einem seiner "Poèmes évangéliques": "La tempête" zum Ausdruck. "Le navire est immense, un peuple entier l'habite". Die Mannschaft und die Passagiere des Schiffes glauben auf den Kapitän verzichten zu können, sie wollen nicht mehr gehorchen.

48) Was die republikanische Einstellung Laprades betrifft, siehe noch "Le Crépuscule" (1834). Hier begrüsst der Dichter in seinen Versen mit rührender Echtheit "une république universelle et catholique".

In ihrem stolzen Wahn wollen sie sich weder nach der Karte noch nach dem Stand der Sterne richten. Den Wogen und dem Wind preisgegeben, kentert das Fahrzeug schliesslich an den Klippen.

Wie wirkte nun der Staatsstreich auf Laprade ? Victor Laprade war schon im Hass gegen die Bonapartes aufgewachsen. Er schreibt in einem seiner Briefe: "Dans ma famille, Bonaparte, depuis l'assassinat du duc d'Enghien, n'a jamais été appelé que ce brigand". Der Staatsstreich brachte ihn in beruflicher Hinsicht in die grösste Verlegenheit. Er stand dieser neuen Lage ganz ratlos gegenüber. Zunächst wollte er sich, indem er seine Entlassung zu nehmen beabsichtigte, vollkommen unabhängig machen. Nach reiflicher Ueberlegung entschloss er sich aber dann doch, seine Lehrkanzel zu behalten, jedoch Politik in seinen Vorlesungen völlig zu meiden. Andererseits aber betrachtete er es als sein gutes Recht als Dichter, die Zeitereignisse zu kritisieren. So machte er in seinen dichterischen Schöpfungen (Les Symphonies, 1855) kein Geheimnis aus der Verachtung, die die jüngsten Geschehnisse in ihm erregten.

"Les lois, les mœurs, les arts, rien de grand ne nous reste:
Je sens monter à flots tout ce que je déteste".

In den "Symphonies" bekennt er sich gegenüber der siegreichen Demokratie, die die Freiheit getötet hat und gegenüber dem Triumph des Kaisertums ganz offen zum Royalismus und zu den alten Traditionen, die - wie er meint - die Grösse der französischen Nation bedingen. Wenn also Laprade seine Meinung über die beste Staatsform geändert hat, (zuerst trat er für die christliche Demokratie, dann für das Königtum ein), seine Einstellung zum Katholizismus, der in beiden Fällen für ihn die grundlegende Tatsache bildet, bleibt unverändert. Dies bezeugt ein Brief vom 21. Dezember 1855 an einen seiner besten Freunde:⁴⁹⁾

Vous serez bien étonné peut-être quand je vous dirai qu'une des causes de mon catholicisme est cette conviction que dans peu de temps la religion catholique non seulement comme doctrine, mais comme hiérarchie, sera le seul asile, le seul défenseur de la liberté, et par conséquent de l'art, de la poésie, de la science".....

Als Laprade von der Errichtung zweier Statuen in Florenz, der einen für Machiavelli, der anderen für Napoleon III erfuhr, dichtet er eine Satire mit dem

49) vergleiche oben seine Worte von 1845 auf der Italienreise !

Titel: "Une Statue à Machiavel", die der "Correspondent" in der Folge vom 25. Jänner 1861 brachte. Er sagt darin, sich an Italien wendend: "Tu nous fis de César l'exécrable présent". Wenn seine Ausfälle auch zunächst gegen Machiavelli gerichtet waren, fielen sie doch alle auf Napoleon III. zurück, und das wollte der Dichter sicherlich damit bezwecken. Die Entrüstung des kaiserlichen Hofes war darüber sehr gross. Bis jetzt hatte man die Spottverse gewohnheitsmässig ignoriert, aber diesmal war die Wunde zu tief. Die Regierung dachte einen Augenblick daran, den Dichter strafrechtlich zu verfolgen, nahm aber dann in Erinnerung an einen analogen Fall (Montalembert) davon Abstand.⁵⁰⁾ Die Nachsicht der Regierung Laprade gegenüber entwaffnete ihn keineswegs, Bald folgen zwei weitere Satiren: "Jeunes fous et jeunes sages" (publié dans le Corr. 25 avril 1861) u. "Aux Démolisseurs" 1861 (nicht erschienen). Die Verse dieser Satire konnte der Dichter freilich nicht öffentlich durch die Presse gegen die Einrichtungen des zweiten Kaisertums schleudern, sie blieben daher im Manuskript, das sich Edmond Biré persönlich abge-

50) Montalembert war wegen seiner im "Corr." am 25. Oktober 1858 erschienenen Artikels: "Un débat sur l'Inde au parlement anglais" angeklagt worden.

51)
schrieben hat.

"Mais toutes ces laideurs, mille autres qui naîtront,
Portent les mots: fragile et provisoire au front;
A ces énormités la solidité manque:
Un souffle emportera baraque et saltimbanque".

Indessen fand die Regierung einen Verteidiger und Rächer in der Person des grossen Kritikers Sainte-Beuve. Dieser bekämpfte Laprade und die übrigen Redakteure des "Correspondent" aufs schärfste in der von ihm gegründeten Zeitschrift "Le Constitutionnel". Sainte-Beuve wirft ihm vor, ein Provinzler zu sein, der kein Verständnis für die Entwicklung der modernen Gesellschaft besitze und der den Wert der Diktaturen nicht zu schätzen wisse. Er klagt ihn an, den kaiserlichen Glanz durch seine mürrische und sarkastische Laune befleckt zu haben. Aus Rache für diese vernichtende Kritik dichtete Laprade "Les Muses d'Etat", eine politische Satire, die im Correspondent vom 25. November 1861 erschien. Der Dichter schildert, wie sich die Regierung bemüht, alle Schriftsteller in Reih und Glied zu bringen und sie mit Nummern zu versehen und wie Sainte-Beuve damit betraut wird, jeden, der versucht aus der Reihe zu treten, wieder auf seinen Platz zurückzustellen, kurz die literarische Produktion an alle

51) Siehe Edmond Biré: "Victor de Laprade, sa vie et ses œuvres", S.234

Einrichtungen des Kaisertums anzupassen. Diese politische Satire bot den Anlass, Victor de Laprade durch das Dekret vom 14. Dezember 1861, das auf Betreiben Napoleon III. erlassen wurde, aus seinem Amt als Universitätsprofessor von Lyon zu entlassen. Wenn er auch ohne Vermögen, als Oberhaupt einer vielköpfigen Familie dastand, zögerte er nicht, seinen Unwillen und seinem Zorn über diese Massnahme Ausdruck zu geben. Er besass nur eine Angriffswaffe, sein Talent, mit dem er es wagte, sich als einzelner gegen einen Feind zu erheben, der die ganze Macht in Händen hatte. Durch diese mutige Haltung, die überall Anerkennung fand, gelang es ihm mit einem Schlage, die Demokraten und Klerikalen für sich zu gewinnen. Er bekam unzählige Bewunderungs- und Sympathieschreiben, von den verschiedensten Namen unterzeichnet, wie: Gambetta, Quinet, Pelletan, Montalembert u.a. Während seines Aufenthaltes in Paris im Feber 1862 soll es sich einige Male ereignet haben, dass er am gleichen Tage "par un père capucin et par un farouche patriote de la rive gauche" umarmt wurde.⁵²⁾ Durch obiges Dekret und die ihm daraus erwachsende Mussezeit wurde dem Dichter Gelegenheit gegeben, sein

52) Siehe Edmond Biré

Talent freier zu entwickeln und fruchtbar zu gestalten. So hat seine Entlassung dazu beigetragen seinen Ruhm als Dichter zu begründen und mit Recht wurde sie von ihm als eines seiner glücklichsten Lebensereignisse bezeichnet. Im August 1862 entschloss sich Laprade, alle seinen politischen Dichtungen unter dem Titel: "Satires et Comédies" 1862 zu veröffentlichen. Ich weise auf zwei seiner auf Napoleon III. bezüglichen Arbeiten hin. In der Komödie: "L'Alcade de Tambico" wurde der Staatsstreich vom 2. Dezember auf die Bühne gebracht, das kaiserliche Regime wurde darin scharf kritisiert und verunglimpft. Der Drucker weigerte sich jedoch das Stück zu setzen und Laprade verzichtete zunächst auf Anraten seiner Freunde, die die Gefahr einer gerichtlichen Verfolgung voraussahen, auf die Erscheinung des Buches. Eine zweite Komödie: "Conseil de famille" erschien am 25. Oktober 1862 im "Correspondent". Die Szene spielt in Südamerika und enthält zahlreiche Anspielungen an Napoleon III. Als sich eine Versöhnung des Kaisertums mit den liberalen Ideen anzubahnen schien, verhielt sich Laprade sehr skeptisch. Er meinte, dass die Reue Napoleon III. viel zu spät eingetreten sei, um sich noch irgendwie fruchtbar auswirken zu können und sagte

⁵³⁾
gleich Vergil: "Libertas: quae sera tamen respexit inertem". Uebrigens teilten diese Meinung des Dichters ein Grossteil der Royalisten und Republikaner. Laprade zählte, wie früher gesagt, zu den royalistisch Gesinnten. Seine antidemokratische Gesinnung zeigt sich deutlich in einem Briefe, den er an M. Victor Fournel am 11. September 1871 schrieb:

"La démocratie est la gangrène sénile des nations. Je hais la démocratie..... Tenez pour certain que, si la France doit revivre, ce ne sera qu'avec et par les Bourbons. Vive le roi ! toute ma politique est là.... Je hais César parce-que je haïssais la canaille".

Im Dezember 1871 gab Laprade die berühmte Broschüre Chateaubriands: ⁵⁴⁾ "De Buonaparte et des Bourbons" neu heraus und versah sie mit einer Vorrede, die für sich allein als eines der bedeutendsten Prosawerke des Dichters gilt. Er sagte dort:

"Les Bourbons sont de droit, ils sont la justice, ils sont l'honneur".

Aus echter Ueberzeugung schloss er sich mit Begeisterung dem Ausspruch Lamartines an:

"Qui n'aime pas les Bourbons, n'aime pas la liberté " .

53) Vergil, Ekloge I, Vers 28

54) Siehe oben unter Victor Hugo.

George S a n d 1803/1876

Amantine - Lucile - Aurore D u p i n wurde 1804 in Berry geboren. Ihr Vater war ein Soldat der Revolution mit demokratischer Gesinnung. Da Aurore ihren Vater frühzeitig verloren hatte, verbrachte sie ihre Kindheit teils bei ihrer Mutter in Paris, teils bei ihrer Grossmutter in Nohant auf einem Landgut. Bald hörte sie ihre Mutter Napoleon I. rühmen - daher hatte George Sand auch ihre Sympathien für das Kaisertum - bald hörte sie ihre Grossmutter, die eine begeisterte Royalisten und eine Anhängerin des anciens régimes war, die unwahrscheinlichsten Anekdoten über den Korsen erzählen. Mit 14 Jahren wurde sie von ihrer Grossmutter in das Kloster der Anglaises in Paris gesteckt. Nach drei Jahren kehrte sie wieder nach Nohant zurück, nachdem sie eine schwere religiöse Krise durchgemacht hatte. Am 10. September 1822 verheiratete sie sich mit General Casimir Dudevant, einem Bonapartisten. George Sand begrüßte die Revolution von 1830 mit grosser Begeisterung. Von diesem Zeitpunkt an bis ungefähr 1851 machte sich bei ihr ein starker Einfluss verschiedener berühmter Männer ihrer Zeit geltend: zunächst der des Politikers Michel de Bourges, dann der des religiösen Philosophen

Lamennais, der des sozialistischen Philosophen Pierre Leroux u.a.m.

George Sand lernte Michel de Bourges, den Sohn eines Republikaners, der von seiner Mutter im Kult und in der Liebe zur Revolution erzogen worden war, im Jahre 1835 kennen. Aber gerade die Politik, die Michel de Bourges und George Sand einander näher brachte, sollte sie auch wieder von einander entfernen. Von ihm war sie zu demokratischen Ideen bekehrt worden, er hatte ihr den Kult der Jakobiner übermittelt, die tatsächlich das Vaterland in der Zeit der Schreckensherrschaft gerettet hatten und die von George Sand "mes pères, les fils de notre aïeul Rousseau" genannt wurden.

Als George Sand dann Lamennais kennen lernte (1835) war dieser nicht mehr der ultramontane Priester, den Rom zum Kardinal machen wollte, auch nicht der Liberal-Katholik, der die Zeitschrift "L'Avenir" begründet hat. Er war bereits zum christlichen Demokraten geworden. Er glaubte im Evangelium das Gesetz der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu finden, das durch die Revolution proklamiert wurde. Er war Republikaner. Die Gemeinsamkeit der republikanischen Ideen hatte George Sand und Lamennais einander

näher gebracht. In der Korrespondenz der Schriftstellerin findet man allerdings nach 1842 keinen Brief mehr, der an Lamennais gerichtet wäre. Sie suchte in Leroux einen neuen Führer, auf dessen Ideen sie bis zur Februarrevolution geschworen hat.

Der humanitäre Metaphysiker, Pierre Leroux, offenbarte George Sand das sentimentale Moment des Sozialismus. Aus den Briefen der George Sand von 1848 kann man freilich ersehen, dass ihr die Ereignisse von 1848 die illusorische Seite der Lehre Leroux' klar vor Augen führten und den "metaphysischen Nebel", der die Mängel dieser Richtung einhüllte, zerrissen.⁵⁵⁾ Von nun an sprach sie nur mehr mit leisem Spott von ihm. Während dieser Zeitperiode (1830/1848), in der sie so verschiedenartigen Einflüssen ausgesetzt war, schrieb George Sand die eigenartigen Romane, deren Gestalten Träger der republikanischen und sozialistischen Ideen sind. Auch der noch nicht erwähnte Einfluss Fouriers macht sich in diesen sozialistischen Romanen geltend. Bis zum Jahre 1848 war George Sand ein Apostel dieser humanitären und sentimental-religiösen Religion.

Seit 1830 war George Sand Republikanerin. Während

55) Corr. t III. S. 33, 57, 107, 235/261, 339.

der 18 Jahre des Bürgerkönigtums wünschte sie eine Revolution herbei, die die Monarchie, an deren Spitze ein "homme vulgaire" stand, stürzen sollte. Sie war Demokratin und brachte als solche den April-Angeklagten ihre höchste Sympathie entgegen. Die Feinde der Juliregierung konnten auf ihre intellektuelle Mitarbeit rechnen. Die Romane, die sie damals veröffentlichte, untergruben - muss man sagen - die politischen Stützen des Bürgerkönigtums. In jener Zeit wandte sie sich an den Prinzen Napoleon Bonaparte, der auf der Festung Ham gefangen sass und beglückwünschte ihn zu seiner aufsehenerregenden Arbeit: "l'⁵⁶⁾Extinction du Paupérisme". Uebrigens war auch George Sand, wie der Grossteil ihrer Zeitgenossen, von der napoleonischen Legende mitgerissen worden, die seit Stendhals, Bérangers u.a. Vorgänge Frankreich und Europa erfüllte. George Sand vertrat damals (1844), wenn auch etwas unklar die kommunistischen Ideen, wie sie in: "Compagnon du Tour de France", "Le Meunier d'Angibault", "Le Péché de M. Antonie" zum Ausdruck kommen. Seit 1844 hielt sie - wie sie später in einem Brief von 1848 "Aux Riches" öffentlich erklärt hat - den Kommunismus für das

56) Diese Korrespondenz ist vom Dezember 1844.

"wahre Christentum". Bei der ersten Nachricht von der Februarrevolution begab sich George Sand sofort von Nohant nach Paris und versicherte bereitwilligst durch ihre schriftstellerischen Arbeiten am Aufbau der neuen Regierung mitzuwirken. Das Vorgehen Cavaignacs in den Junitagen, den sie seitdem hasste, trennte sie für immer von der republikanischen Partei. Sie betrachtete sie nur mehr als eine Vereinigung egoistischer Bürger. Wenn ihre Einstellung damit auch nicht kaiserlich wurde, war sie doch bonapartistisch gefärbt. Dies mochte von ihren Sympathien für Jérôme Napoleon, den Prinzen, der sich Republikaner nannte, herrühren. Als durch die Wahl vom 10. Dezember 1848 der Neffe des Kaisers dem General Cavaignac vorgezogen wurde, sah George Sand - so paradox es scheinen mag - in diesem Ergebnis einen Triumph des Sozialismus, ja selbst des Kommunismus, von dem sie ja sehr eingenommen war. Diebezüglich schrieb sie den Artikel:

"A propos de l'élection de Louis Napoléon Bonaparte à la présidence de la République".

In ihrer Einstellung zu Napoleon Bonaparte war George Sand durchaus inkonsequent, labil und widersprechend. Dass sie mit ihrem Scharfblick den Staats-

streich vorausgesehen hat, bezeugt ein Artikel vom 4. Mai 1848,⁵⁷⁾ den sie an Lamennais gerichtet hatte: Dieser hatte gerade damals einen Verfassungs-Entwurf ausgearbeitet. Sie warf ihm in ihrem Aufsatz vor, die ausübende Gewalt in die Hände eines einzigen Mannes zu legen und sagte schon damals:

"La présidence serait forcée de devenir la dictature et tout dictateur serait forcé de marcher dans le sang".

So hat diese Frau mit ihrer rein instinktiven Prognose, die sich am 2. Dezember verwirklichen sollte, so manchen Politiker und Staatsmann in seiner Urteilskraft übertroffen. Aus dem Tagebuch der George Sand vom Dezember 1851⁵⁷⁾ kann man ihre zunächst missbilligende Haltung dem Staatsstreich gegenüber ansehen. Sie schreibt:

"Adieu, pauvre Paris où je suis née. Il plaît à un ambitieux de te mettre à feu et à sang aujourd'hui".⁵⁸⁾

Ihr Ideal war die Vereinigung des Bürgertums

57) Veröffentlicht in dem Bd: "Souvenirs et Idées de George Sand" 1904;

58) Am 5. Dezember war George Sand bereits in No-hant mit Solange und Ninj, ihren beiden Kindern.

und des Proletariats und sie verabscheute den zur Herrschaft gelangten Zustand, dass sich die Bürger hinter die Armee steckten, um das Proletariat zu vernichten, was in ihren Augen ein noch der Sühne bedürftiges Verbrechen war.

Andererseits wieder hüllte sich George Sand in tiefes Schweigen, als Victor Hugo, Quinet, Deschanel und so viele andere hervorragende Staatsbürger als Verfechter des Freiheitsgedankens in die Verbannung gehen mussten. Nur an Michelet schreibt sie in einem Brief vom 23. März 1851, in dem sie seine Entlassung bedauert, folgendes:⁵⁹⁾

"L'acte insensé qui vous frappe doit, au reste, être pris en bonne part par ceux qui comprennent le mouvement des choses et la loi de l'histoire, qui est, ici comme partout la loi divine et providentielle. De pareilles impiétés contre la liberté et la vérité sont l'éclatant symptôme de l'agonie des pouvoirs officiels en lutte contre la volonté même de Dieu".

Dann wieder nimmt sie Napoleon gegenüber eine durchaus wohlwollende Haltung ein und scheint ihm

59) Siehe Gabriel Monod: "Jules Michelet, études sur sa vie et ses oeuvres" Paris 1905, S.363

den Staatsstreich verzeihen zu wollen. Als eine wenn auch unzureichende Erklärung dafür möchte ich vermuten: Vielleicht wollte George Sand die Machtstellung Napoleons benützen, um die sozialistische Idee des Gefangenen von Ham zu verwirklichen. Weiterhin mochte es ihre Absicht sein, sich Napoleon deshalb zu nähern, um eine Begnadigung für die vielen Gefangenen, Verbannten und Deportierten zu erreichen. Sie bat zu diesem Zwecke in einem Briefe vom 26. Jänner 1852 den Präsidenten um eine Audienz und schrieb folgendes:

"Prince je vous ai toujours regardé comme un génie socialiste...." und am Schluss: "Amnistie, amnistie, bientôt, mon Prince".

Im übrigen Teil des Briefes lässt George Sand deutlich ihre Zustimmung zu dem Regime das aus dem Staatsstreich hervorgegangen ist, durchblicken: "le 2 décembre, après la stupeur du premier instant, mon premier cri a été: O Barbès, voilà la souveraineté du but.....vous qui, pour accomplir de tels événements, avez-eu, devant les yeux une apparition idéale de justice et de vérité, il importe bien que vous sachiez ceci: c'est que je n'ai pas été seule dans ma religion à accepter votre

avènement avec la soumission qu'on doit à la logique de la Providence".

Demnach fand George Sand - mindestens nach diesem Briefe zu urteilen, bei dem aber vielleicht eine besondere Absicht ihre Feder führte - die napoleonische Diktatur ebenso gesetzmässig wie die der Jakobiner. Nicht nur, dass George Sand die Diktatur Napoleons III. billigte, verteidigte sie ihn in ihrem "Journal intime" des 2. Dezember auch vor den persönlichen Anschuldigungen, ein Emporkömmling zu sein, mit folgenden Worten:

"Les hommes subissent la fatalité de leur naissance, de leur éducation et de leur entourage, et Napoléon lui-même, après l'avoir enchaînée, par la puissance de son individualité, a été le jouet et la victime de cette implacable destinée du parvenu, la pire de toutes".

Es ist klar, dass George Sand daraufhin von den Republikanern, von den Geächteten und Besiegten scharf verurteilt wurde und man ihr zurief:

"Vous vous compromettez, vous vous perdez, vous vous déshonorez, vous êtes bonapartiste".

Jedenfalls ist ihre politische Einstellung nach 1851, wie ich schon oben darauf hingewiesen habe,

sehr schwankend und widerspruchsvoll. Es macht sich in ihrer Dichtung keinerlei Einfluss nach dieser ereignisreichen Zeitspanne von 1848/1852 bemerkbar. Jene Schaffensperiode ist bei ihr bekanntlich durch den Regionalismus charakterisiert. George Sand schildert damals immer von neuem das Landleben von Berry in seinen Sitten und Gebräuchen.

b) Realistisch gerichtete Schriftstellergruppen beziehungsweise Einzelgänger.

Man kann sagen, dass das Jahr 1850 in der Geschichte der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts den Scheidepunkt zweier literarischer Perioden bildet. Es traten gerade um die Jahrhundertmitte neue literarische Tendenzen auf, die eine entschiedene Reaktion gegen die der vergangenen Periode, die der Romantiker, zeigten. Diese neueinsetzende Bewegung nennt man zumeist Realismus, der sich später in den sog. Naturalismus fortsetzte. Während die Romantik auf Gefühl und Phantasie aufgebaut war, ging der Realismus, der nichts anderes darstellte als den in die Sprache und in die Form der Kunst übersetzten

Positivismus der Wissenschaft und Philosophie, von der Wahrheit, von Tatsachen aus, indem er einen "culte du fait en soi"⁶⁰⁾ pflegte. Die Werke, die aus dieser Richtung hervorgegangen waren, sind vielfach und in zunehmendem Masse eine photographische Darstellung des Lebens und der Gesellschaft. Die Ursache dieses radikalen Umschwunges ist auf allerlei innerkünstlerische Umstände, nebenher aber auch auf die schweren Enttäuschungen und die Niederlage der 1848er Revolution auf politischem und sozialem Gebiet zurückzuführen. Von nun ab hatten viele geistig Schaffende nichts mehr für humanitäre Bestrebungen, für vage Ideen und für einen verworrenen Mystizismus übrig, Unter dem Einfluss der "sciences" strebte man Tatsachenkenntnisse, klare Ideen, verbunden mit präziser Ausdrucksweise an. Dem entsprechend könnte man von vornherein annehmen, dass die realistischen Schriftsteller dem politischen Geschehen ihrer Zeit ganz nüchtern und objektiv gegenüberstanden. Dies trifft aber nur bei Eugène Sue, dem Hauptvertreter dieser Richtung zu, der in seiner konsequenten Einstellung, als einziger, offen gegen

60) Siehe Johann Ewenius

den Staatsstreich aufgetreten ist. Das Verhalten aller übrigen widerspricht dem, was man erwarten sollte. Octave Feuillet, (der im Kapitel III näher behandelt wird) zeigte zunächst konservativ-traditionelle Neigungen, beteiligte sich später an der liberalen Bewegung und schloss sich schliesslich als Opportunist Napoleon III an. Ebensowenig ist eine gerade Linie bei den Brüdern Goncourt zu beobachten, die, indem sie sich immer wieder auf die besondere Lage des Künstlers beriefen, hochmütig über das politische Getriebe hinweggingen und dementsprechend eine recht unklare politische Einstellung besaßen.

Gustave Flaubert, der ein bewusster Einzelgänger war und auf literarischem Gebiet keiner Richtung angehören wollte, bewahrte auch auf politischem Gebiet - ähnlich wie Alexandre Dumas fils - seine Unabhängigkeit.

Leconte de Lisle, der in seiner unpersönlichen Art das Haupt einer Dichterschule, des "Parnasse" wurde, soll auch an dieser Stelle behandelt werden, da er durch die stark pessimistischen Züge seiner Dichtung den Realisten nahe verwandt ist.

Alexandre D u m a s fils, 1824/1895

Dumas fils war politisch unabhängig und blieb es auch sein ganzes Leben. Als Dumas aufgefordert wurde, für das Napoleonfest am 15. August 1852 eine Opernkantate zu dichten, soll er entgegnet haben:⁶¹⁾

"Dans un pays comme la France, quand il y a quatre grands poètes comme Lamartine, Hugo, Musset et Béranger c'est à l'un d'eux qu'un gouvernement nous doit demander de le chanter".

Edmond G o n c o u r t, 1822/1896

Jules G o n c o u r t, 1830/1870

Edmond Goncourt wurde am 28. Mai 1822 in Nancy, Jules Goncourt am 17. Dezember 1830 in Paris geboren, Ihr gemeinsames literarisches Erstlingswerk, der Roman "En 18.." sollte am Tage des Staatsstreichs, am 2. Dezember 1851 erscheinen. Die Anschlagzettel waren bereits gedruckt. Gardès, der Drucker der "Revue des deux Mondes" und des Romans fürchtete, dass man in diesem geheimnisvollen Titel eine versteckte Anspielung an den 18 brumaire vermuten könnte und warf daher die Anschlagzettel mit dem verdächtigen Roman-titel ins Feuer. Dadurch verzögerte sich die Veröf-

61) Siehe Jules Claretie

62)

fentlichung dieser Romanskizze, die übrigens mit Politik überhaupt nichts zu tun hatte und fand begreiflicherweise wenig Anklang, da sich die Pariser damals für ganz andere Dinge interessierten, als für den Erstlingsroman zweier Unbekannter. Obwohl diese Tatsache zu erwarten war, zeigten die beiden Brüder nicht das geringste Verständnis dafür, wofür ihr Tagebuchbericht vom 2. Dezember 1851 spricht: Qu'est-ce qu'un coup d'Etat, Qu'est-ce qu'un changement de gouvernement pour des gens qui, le même jour, doivent publier leur premier roman. Or, par une malchance ironique, c'était notre cas". Am 17. Jänner 1852 wurde von ihnen ein kleiner Einakter "La Nuit de la Saint-Sylvestre" mit dem Untertitel "Tête-à-Tête" in "L'Eclair" veröffentlicht. Es wird darin das vertrauliche Gespräch zwischen einer hübschen jungen Frau und einem Mann von Welt am Kaminfeuer in der Sylvesternacht 1851 über die Ereignisse dieses Jahres wiedergegeben.

1865 wurde das Schauspiel "Henriette Maréchal" aufgeführt und von einer Gruppe Studenten ausge-

62) Es ist die rätselhafte Geschichte eines jungen Mannes, der zwei Frauen, eine Spionin und ein Modell liebt und der diesen Konflikt durch Selbstmord löst.

⁶³⁾
 pfiffen, aber nicht etwa aus künstlerischen oder kritischen Gründen, sondern weil man zu wissen glaubte, dass die beiden Brüder als Schützlinge der Prinzessin Mathilde Anhänger des zweiten Kaisertums seien, mit dem sie aber tatsächlich nie in näherer Beziehung gestanden sind. Ihr Schriftstellerroman, "Charles Demailly" 1878 gewährt Einblick in das Leben und Treiben der Pariser Journalisten und Literatenwelt unter dem zweiten Kaiserreich. Das Leben der Brüder Goncourt, die sich die Begründer des naturalistischen Romans nannten, war arm an äusseren Ereignissen, die ihre innere Entwicklung hätten beeinflussen können. Die wechselnden Ereignisse in der Politik glitten an ihnen, die nur für ästhetische Lebenswerte Interesse hatten, spurlos vorüber. Sie führten ein freies, von Pflicht und Zwecken lösgelöstes Künstlerdasein und haben nie einen Beruf ausgeübt, wie es bei vielen anderen Dichtern der Fall war. Ueber Politik⁶⁴⁾ haben sie sich an vielen Stellen ihres Tagebuches abfällig geäußert. Sie sahen im politischen Leben

63) Siehe Deutsche Rundschau, 1882

64) Journal des Goncourt, 1851/1896, Bd.9

nur eine grosse Korruption "des phases menteuses,
 des mots sonores, des blagues"⁶⁵⁾. Fragen des öffentlichen Lebens standen sie gleichgiltig gegenüber "intéressés seulement pour la littérature et non pour la politique"⁶⁶⁾. Die reale Notwendigkeit eines Gemeinlebens im Staate kam ihnen nicht zu Bewusstsein. Ihr Staatsideal scheint ein aristokratisch-individualistisches gewesen zu sein, wenn sie nachstehende Forderung aufstellten: "Dans notre Rêve d'une Dictature nous demandons une dotation de cent mille francs pour les grands inventeurs, les grands écrivains, les grands artistes"⁶⁷⁾. Diese schöpferischen Menschen sind für sie die wirklich wertvollen im Staat, nicht die Vielzuvielen. Die Republik ist ihnen daher auch "ce mensonge de la fraternité universelle des hommes"⁶⁸⁾.

L e c o n t e d e L i s l e , 1818/1894

wurde am 22. Oktober 1818 zu Saint-Paul geboren. Sein Vater war Militärarzt, bretonischer Herkunft, seine Mutter stammte aus der Gascogne. Er wurde im

65) Bd. II, Seite 83

66) Bd. VII, Seite 12

67) Bd. I, Seite 1/2

68) Bd. III, Seite 262

Sinne J.J. Rousseaus erzogen. Sein Vater bestimmte ihn für den Kaufmannsberuf und liess ihn, um die Welt kennen zu lernen, viel Reisen machen, so auch nach Indien und zu den Sundainseln. Aber der junge Leconte fand wenig Gefallen am Geschäftsleben, kehrte ^{und} wieder nach Frankreich zurück er liess sich in Rennes nieder, um dort seine Studien zu vervollständigen. Schon mit 19 Jahren war Leconte de Lisle Demokrat und Freidenker, vielleicht auch aus Opposition der damals konservativen Gesellschaft gegenüber, eine Tatsache, die man bei jungen Leuten in ihrem Unabhängigkeitsdrange leicht beobachten kann. Leconte de Lisle und seine jungen Freunde hielten "les sentiments républicains et philosophiques" für "les plus vrais comme les plus nobles des opinions humains". und verabscheuten die Könige und Priester. Auch war Leconte de Lisle von den liberalen und humanitären Ideen durchdrungen, die ihm zum Teil durch die Lektüre der Philosophen aus dem 18. Jahrhundert zum Teil von seinem Vater, einem grossen Bewunderer Voltaires und Rousseaus, übermittelt worden waren.

In einem Brief an seinen Freund Adamolle (1837) bezeichnet er Louis Philippe als den willkürlichsten und grausamsten Tyrannen. In einem seiner weni-

69)
 gen Artikel über Politik, die in "La Démocratie Pacifique" erschienen sind, fordert er die Leser ganz offen zum Aufstand auf. Er warnt darin die Reichen und Könige, immer näher rücke "la guerre de celui qui n'a rien contre celui qui a tout". Leconte wünscht zunächst einen Umschwung auf friedlichem Wege, wenn aber Blutvergiessen nicht zu vermeiden ist: "souvenons-nous que nos pères ont combattu et sont morts pour le triomphe de la justice et du droit et que nous sommes leurs héritiers".

Er begrüßte daher auch mit grosser Begeisterung die Feberrevolution, die er längst herbeigesehnt hatte. Er setzte sich damals bei der provisorischen Regierung sehr für die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien ein. Die Jugend, begeisterte Demokraten, scharten sich um ihn und verteidigten mit ihm die liberalen Ideen. Sie zogen vor das Pariser Rathaus und überreichten der provisorischen Regierung einen von Leconte verfassten Aufruf, in dem er ihr seine Sympathie ausdrückte:

69) Es waren nur drei im ganzen, die zwischen 25.

Oktober und 29. Oktober 1846 erschienen sind.

"Nous acceptons la République dans toutes ses conséquences". Ferner verlangte er darin die Vollziehung "de ce grand acte de justice et de fraternité":

Durch das Dekret vom 27. Feber wurde die Sklaverei tatsächlich abgeschafft. Von seinem Vater wurde dem idealistischen jungen Manne deshalb allerdings jede materielle Unterstützung entzogen, da er ausgedehnte Güter in den Kolonien besass und dadurch natürlich zu Schaden kam. Als begeisterter Republikaner und Revolutionär war er Mitglied des club des club, der ihn öffentlich beauftragte für die bevorstehenden Wahlen Propaganda in den Provinzen und zwar in der Bretagne zu treiben. Seine Aufgabe als "Apostel" war es, die Republikaner zu vereinigen, Clubs zu gründen und "faire pénétrer le républicanisme par tous les pores". Ueber seine Arbeitserfolge musste er ständig nach Paris Berichteerstatten. Eines Tages nun, als er eine zu antiklerikale Rede hielt, wäre er von den Bretonen fast gesteinigt worden und musste flüchten. In einem Brief vom 30. April 1848 an Louis Ménard beklagte er sich über diese verblendete Haltung des Volkes. Ueber sein Verhalten in den Junitagen

70)

berichtet Madame Dornis:

„On le vit sur les barricades en compagnie de Paul de Flotte, Les deux amis apportaient de la poudre aux insurgés. Ils se battirent. Un jour Leconte fut arrêté et fouillé; il avait de la poudre dans les poches; on le mit en prison.

"Pendant 48 heures les plus longues de ma vie - disait-il - "je demeurai sous les verrous; cependant comme on m'avait laissé mes livres je continuai tranquillement de traduire Homère".

Ganz enttäuscht über den unglücklichen Ausgang dieser Revolution war Leconte fest entschlossen, sich nie mehr aktiv an politischen Fragen zu beteiligen. Er behielt weiter seinen Glauben an die Republik als "rêve sacré de sa vie", aber er verlor von Tag zu Tag mehr das Interesse am Sozialismus⁷¹⁾ und lernte verstehen,

70) Siehe Leblond

71) Die letzten Worte seines Briefes vom 8. November 1848 an Louis Ménard, Dichter und Sozialist seiner Zeit, beinhalten folgende kategorische Erklärung: "Je deviens chaque jour moins sectaire en fait de socialisme; si j'avais le temps et l'espace, je t'expliquerais comment et pourquoi je suis socialiste. Adieu.....

dass es auch noch andere Dinge auf der Welt gebe, als in den Klubs hochtrabende Reden zu schwingen und Strassenbarrikaden zu errichten. So vollzog sich ein grosser Umschwung in der Art seiner Aktivität, der treffend durch die Worte Anatole Frances charakterisiert wurde:

"L'action pour lui, c'étaient les vers".

Als Dichter konzentrierte er von nun ab seine ganzen Kräfte auf die Verbreitung der Idee. Er betrachtete es als seine Aufgabe durch geistige Aktivität die Masse für die Idee und durch die Idee zu bewegen. Hugo und Lamartine hatten zweifellos ein politisch viel bewegteres Leben, aber ihre Dichtungen sind dafür weniger von leidenschaftlichen Ideen in ihrer Fruchtbarkeit getragen. Dies gilt besonders von Lamartine. Flaubert schrieb diesbezüglich:

"Le sieur de Lisle me plaît, j'aime les gens tranchants et énergumènes; on ne fait rien de grand sans le fanatisme. Le fanatisme est la religion. Il a plus d'élévation dans l'esprit que de suite et de profondeur. Il est plus idéaliste que philosophe, plus poète qu'artiste".

Was das Verhältnis des Dichters zur Politik

anbetrifft, machte Leconte folgendes Zugeständnis: Auch der Dichter und Künstler soll politische Meinungen haben und soll sie, wenn es nötig ist, verteidigen, "dans le tumulte des choses passagères". Aber niemals darf er für sie seine hohe Kunst verlassen und sich dadurch seiner Funktion unwürdig zeigen. Zum früher gesagten ist hinzuzufügen, dass noch vor dieser Umstellung im "Représentant du Peuple" anfangs 1849 ein Artikel von Leconte über die letzten Ereignisse erschien, in dem er das Gewehrfeuer der Junistrassenkämpfe brandmarkte. Zu 15 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 10.000 frc verurteilt, musste er nach Bruxelles fliehen, wo er eine Reihe revolutionärer Schriften mit anderen Verbannungsgenossen abfasste.

Nach dieser politisch unruhigen Zeit versenkte sich Leconte ganz in die Dichtung und in die antike Welt, vor allem in die des Griechentums, da er mit den von den Griechen vertretenen Freiheitsgedanken sehr sympathisierte. Zugleich findet sich aber in seinen Werken seit dieser Zeit (1848) ein stark pessimistischer Zug, eine Art sozialistischer Pessimismus, der damit be-

gründet ist, dass die Hoffnungen der Sozialisten durch den Revolutionsausgang völlig gescheitert waren. In enger Verbindung mit diesem Pessimismus steht sein Antikatholizismus, sein Hass gegen die Machthaber, die Kirchenfürsten und Könige als "dévorateurs de peuple"⁷²⁾, ein Hass der kein anderes Motiv hatte als grosse Liebe zu den Bedrückten.⁷³⁾ Nach seiner Ansicht - seit einigen Jahren lebte Leconte de Lisle in einer ganz anderen Welt - war der 2. Dezember nur eine Niederlage des Bürgertums, die Arbeiter blieben dabei unbeteiligt. Er konnte es nicht verstehen, dass man sich nicht nur für grosse Dinge und nur an grossen Tagen verausgabte.

Gustave Nadaud, 1820/1893

Der Chansonsdichter Nadaud wurde am 20. Feber 1820 in Rubaix geboren. Nach der Revolution von 1848, die sich auch im französischen Handel empfindlich ausgewirkt hatte, schrieb Nadaud eines

72) Siehe "Talion"

73) Siehe "Siècles maudits", "Bête écarlate" (eine beissende Satire)

Tages an seinen Freund Chebroux: "

"J'ai quitté les affaires, abandonnant la maison à mon associé et me lançant dans la chanson comme un oiseau étourdi.....C'était le beau temps de la chanson".

Seine Liederdichtungen, die fast die Zahl 400 erreichten, waren stets von grösstem Erfolg begleitet. Ein Kritiker, Delaporte, sagte von Nadaud:

"Peut-être est-il, de tous nos chansonniers, non pas le plus populaire - il est trop délicat pour être très populaire - mais, dans toute l'acception du terme - le plus français".

Am politischen Geschehen seiner Zeit nahm Nadaud nie aktiv Anteil. Er sympathisierte stark mit der Monarchie und wurde später Orleanist.
 74)
 Diesbezüglich schrieb er:

"Je mourrai dans la peau d'un vieil orléaniste".

Wie sich Nadaud zum Staatsstreich verhielt, war auf Grund des vorhandenen Materials nicht feststellbar. Nur auf seine im September 1852 erschienene Parodie auf Louis Napoleon: "Pandore" ou "Les deux Gendarmes" mit dem nachfolgenden Couplet wäre hinzuweisen:

74) Siehe A. Varloy

J'ai toujours servi sans réplique,
 Depuis le grand Napoléon,
 Louis Philippe et la République
 Et le nouveau Napoléon,
 Celui-là, je me rémémore,
 Je l'avais fourré z'en prison.
 "Brigadier, répondit Pandore,
 Brigadier, vous avez raison".

Eugène Sue, 1804/1875

Sue ist insoferne der Hauptrepräsentant des konsequanten Realismus als notwendige Folge der Reaktion gegen das hyperheroische Pathos des Revolutionszeitalters, als er denselben nicht nur theoretisch als Kunstgattung, sondern auch praktisch durchführte, indem er die Lösung sozialistischer Probleme in seinen Romanen versuchte. Er protestierte gegen den Staatsstreich und war unter dem zweiten Empire in Savoyen verbannt. 1857 erschien von ihm:

"La France sous l'empire".

- c) Philosophisch, wissenschaftlich und kritisch gerichtete Geister.

In diesem Abschnitt sind Männer vereinigt, die in der allerverschiedensten Weise im französischen Schrifttum hervorgetreten sind. Zum Teil handelt es sich um Philosophen, die irgendwie mit der Romantik oder gar noch mit der Aufklärung zusammenhängen, oder um namhafte Historiker, wie Michelet, Quinet, Thierry⁺ ferner um führende katholische Denker - ob sie sich nun streng konservativ (Falloux) oder mehr oder weniger freiheitlich (Lacordaire, Lamennais, Ozanam) zur kirchlichen Lehre stellten - weiter um Sozialisten, wie Louis Ménard, Proudhon, Pierre Leroux oder Publizisten und Journalisten wie Girardin, Karr⁺ Weiss. Dass sich die auf dem Boden der Revolution 1789 stehenden Denker und Publizisten gegen den Staatsstreich mit dem Ziele der Wiederherstellung des Kaisertums wehrten, ist trotz der vorhandenen Tradition des liberalen Kaisertums der hundert Tage ohne weiteres verständlich. Aber auch Männer, die eine Rückkehr zur alten kö-

⁺) Siehe Seite 113

niglich-katholischen Einheit Frankreichs ersehnten, (Cousin, Falloux, Montégut) konnten verständlicherweise kaum zu einer Bejahung einer neuen napoleonischen Herrschaft gelangen. Zu bedenken ist auch, dass die ganze politische Lage Frankreichs um die Jahrhundertmitte sehr zerfahren war und dass ein bedächtiger Beobachter naturgemäss - von welcher politischen Richtung er auch immer war - gegenüber der Wiederherstellung einer Dynastie, die während der letzten Jahrzehnte keinen allzu breiten Anhang im Volke mehr besessen hatte, Bedenken haben musste.

Vielleicht in keinem der anderen Abschnitte ist die Spezialisierung der Stellungnahme der Einzelnen so gross wie in diesem, da es sich um mehr oder weniger systematisch denkende Köpfe handelt, die auch stark unter dem Einfluss des Positivismus standen. Der Positivismus, diese Teilkomponente des Realismus, ist dadurch charakterisiert, dass man die Methoden der Naturwissenschaften auf die Erscheinungen des Geisteslebens übertrug. Comte war der erste, der diesen Schritt wagte (siehe Kapitel III), in-

dem er die "philosophie positive" begründete, deren Bestreben dahin ging, jede Metaphysik zu verwerfen und die geistigen Erscheinungen auf physiologische Vorgänge zurückzuführen. Als natürliche Konsequenz ergab sich daraus vielfach der Materialismus, in dem die Wurzeln der antireligiösen Tendenzen liegen, die die folgenden Jahrzehnte kennzeichnen. Renan und Taine gingen auf dem Weg von Comte weiter und werden im nachstehenden Kapitel, mit besonderer Beziehung auf unser Thema, näher behandelt.

Anmerkung:

Das 19. Jahrhundert bedeutet für Frankreich (wie für andere europäische Länder) die Blütezeit der Geschichtsschreibung und des geschichtlichen Sinnes.

Dominique Francois A r a g o , 1786/1853

Arago war vor allem Astronom und Meteorologe und ein Gelehrter von hohem Rang. 1830 wurde er zum Abgeordneten ernannt und hatte seinen Sitz auf der äussersten Linken. Von 1830 bis 1848 war er Mitglied der Deputiertenkammer und des Gemeinderates. 1848 wurde er zum Mitglied der provisorischen Regierung und Präsidenten der "commission exécutive" ernannt. Victor Hugo zählt in "Napoléon le Petit" die Namen aller derer auf, die sich geweigert haben, auf die Verfassung zu schwören. An dieser Stelle sagt er: "Il va sans dire, qu'Arago a refusé". Als Politiker zeichnete er sich während der Februarrevolution neben Lamartine als hervorragender Redner aus.

Etienne A r a g o , 1803/1872

Etienne Arago war als Schriftsteller und Politiker einer der Anführer der republikanischen Erhebungen zwischen 1832/1834 und war viel revolutionärer als sein Bruder, der Astronom. Nach der Volksabstimmung vom 10. Dezember 1848 wurde Arago aus seinem Amte entlassen. Bald darauf nahm er sei-

nen Platz auf der äussersten Linken als Volksvertreter ein (im Département Pyrénées-Orientales gewählt). In das unbesonnene Unternehmen vom 13. Juni 1849 verwickelt, sollte er aus dem Lande verwiesen werden. Es gelang ihm aber rechtzeitig nach Brüssel zu fliehen, wo er sich bis April 1859 (Amnestiegesetz) aufhielt. Nach dem Staatsstreich setzte er sich vor allem in finanzieller Beziehung sehr für die Verbannten ein. Er hielt sich abwechselnd in England, Holland, Genf und Turin auf und wurde dabei immer wieder von der kaiserlichen Polizei verfolgt, die von den verschiedenen Regierungen seine Landesverweisung verlangte. 1860 erschien von ihm "Une voix de l'exil" eine Gedichtsammlung, die in Genf erschienen ist, die mir aber leider nicht zugänglich war.

Charles B l a n c , 1814/1881

Charles Blanc, der Bruder von Louis Blanc war Kunsthistoriker, Kritiker und Publizist. Von 1840 bis 1848 war er mit der Leitung verschiedener republikanischer Zeitschriften betraut, wie: "Le Bon Sens", "La Revue du progrès politique sociale et littéraire", "Le Courrier français", "La Ré-

forme". Man kann darin die Beständigkeit seiner politischen Anschauungen beobachten. Nach dem Staatsstreich zog sich Charles Blanc ins Privatleben zurück und widmete sich ganz der Kunstgeschichte, Kunstkritik und Kunstphilosophie.⁷⁵⁾

Louis B l a n c , 1813/1882

war Schriftsteller, Historiker, Politiker und wurde in Madrid am 29. Oktober 1811 geboren. Sein Grossvater wurde während der Revolution als Royalist verurteilt und starb auf dem Schafot. Seine Eltern flohen hierauf nach Spanien und kehrten erst unter der Restauration nach Frankreich zurück. Frühzeitig musste sich Louis Blanc seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben und Artikelschreiben verdienen. Es war eine lange Serie von politischen Artikeln, die er damals veröffentlichte. Nebenbei studierte er Jus.

1839 veröffentlichte Louis Bonaparte seine "Idées napoléoniennes". Louis Blanc nahm dagegen

75) In dem benützten Buch von Massarini (1885) ist Charl. Blanc hauptsächlich als Kunsthistoriker behandelt.

in seiner von ihm gegründeten Zeitschrift "La Revue du progrès" als erster Stellung und eröffnete die Polemik mit folgenden bezeichnenden Worten:

"Vous nous proposez ce qui fut l'oeuvre de votre oncle, moins la guerre ? Ah, monsieur ! Mais c'est le despotisme moins la gloire; c'est la Cour sur nos têtes, moins l'Europe à nos pieds, c'est l'empire moins l'empereur !"

Louis Blanc, der sich von nun ab stark mit der Lösung des sozialen Problems beschäftigte, vertrat die Ansicht, dass die Beseitigung der erblichen Regierung, d.h. die Errichtung der Republik die Vorbedingung für jede soziale Reform sei. Um diese Zeit (1839) erschien auch sein erstes Buch: "L'organisation du travail", in dem er seine sozialistischen Ideen klar erörterte. Er lehnte den Klassenkampf ab und hoffte die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft auf friedlichem Wege, durch Organisation öffentlich vom Staat unterstützter Werkstätten zu erreichen. In den Fieber Tagen trat er, durch seine Popularität zum Mitglied der provisorischen Regierung gewählt, an die Spitze der Regierungskommission. In dieser Funktion setzte er sich für die Abschaffung der Todesstrafe und der

Sklaverei und für die Herstellung des allgemeinen Wahlrechtes ein. Niemand nahm entschiedener als er gegen die Bewegung des 15. Mai Stellung. Wenn er an diesem Tage das Wort in der von Eindringlingen überrumpelten Versammlung ergriff, so war es auf die ausdrückliche Bitte des Präsidenten Buchez, um das Volk zu beruhigen. Wenn er von der aufgeregten Menge im Triumphe auf die Schultern gehoben wurde, so war es gegen seinen Willen. Vergebens rief er ihr zu:

"Mais, malheureux, vous perdez la république. Au nom de la souveraineté du peuple, au nom de la parole qui sera l'instrument de votre affranchissement futur, je vous conjure de vous retirer et de laisser l'Assemblée nationale à la liberté de ses délibérations".

Trotzdem wurde Louis Blanc angeklagt. Er floh jedoch mit Hilfe seiner Freunde über die Grenze nach Belgien und von da nach England. Auch er unterschrieb den Protest gegen das Amnestiegesetz von 1859 und kehrte erst am 4. September 1870 nach 20jähriger Verbannung nach Frankreich zurück.

76) Siehe Charles Edmond: Louis Blanc, Seite 25

Von seinen Werken sei auf die in der Verbannung vollendeten: "Pages d l'histoire de la Révolution de Février 1848" (1850) hingewiesen und auf zwei polemische Broschüren: "Plus de Girondins" und "La République une et indivisible" (1851).

Victor C o u s i n , 1792/1857

wurde zu Paris am 28. November 1792 geboren. Er stammte aus einer armen Handwerkersfamilie, sein Vater war Goldschmied, seine Mutter Wascherin. Nachdem er das Lycée Charlemagne besucht hatte, trat er 1810 in die Ecole Normale ein, die damals gerade eröffnet wurde und lehnte gleichzeitig das Angebot, als Zuhörer in den Staatsrat einzutreten, ab. Bald wurde er damit betraut, Villemain in seinen Vorlesungen über griechische Literatur zu vertreten. Man dachte sogar daran, ihn zum Professor der Philosophie zu ernennen, musste aber dann doch wegen seines jugendlichen Alters davon Abstand nehmen. 1815 vertrat er Royer-Collard auf seiner Lehrkanzel an der Faculté des Lettres in Paris. Es war für ihn eine gefährliche Ehre, bei seiner Jugend eine Persönlichkeit, die mit soviel Autorität und

und Ansehen umgeben war wie Royer-Collard, zu vertreten.

Durch die Ermordung des Herzogs von Berry im Jahre 1820 kam es zu einer heftigen Reaktion. Die Regierung entschloss sich zu einer Aenderung des Wahlrechtes und zur Einschränkung der Pressfreiheit, ja sogar der persönlichen Freiheit. Die Vorlesungen von Guizot, Cousin und Villemain, die von vielen begeisterten Zuhörern, auch Nicht-Studenten besucht waren, wurden immer mehr zum Ausgangspunkt politischer Agitation und machten sich dadurch politisch verdächtig. Cousin, als der jüngste, war der erste Philosophieprofessor, der den Mut besass, politische Fragen seiner Zeit zu erörtern. Wenn er innerlich vielleicht mehr zu den konservativen Ideen neigte, sympathisierte er öffentlich doch sehr stark mit dem Liberalismus und verstand es meisterhaft durch seine leidenschaftliche Rede die liberale Jugend der damaligen Zeit für sich zu gewinnen. Es dauerte aber nicht lange, bis man ihm seine Stellung durch die Sperrung der Ecole Normale entzog. Cousin, der vielleicht mehr als Philosoph, Lehrer und Redner war, wurde dadurch in seiner Laufbahn, in der jeder Schritt von

Triumph begleitet war, gehemmt. Was sollte er anfangen ? Er nahm während der acht Jahre Stillschweigen, das ihm auferlegt wurde, (1820 - 1828) eine Stelle als Hauslehrer beim Sohne des Herzogs von Montebello an. Die grosse Popularität, die er schon als junger akademischer Lehrer genoss, wurde durch seine Entlassung nur noch verstärkt und die Begeisterung für den Märtyrer, der während seines Aufenthaltes in Preussen wegen seiner liberalen Ideen verfolgt worden war, wuchs ins Ungemessene. Gegen seinen Willen bekam er den Charakter eines Revolutionärs. 1828 durfte er durch die Fürsprache des liberalen Ministers Martignac wieder seine Lehrkanzel an der Faculté des Lettres besteigen und sprach dafür in seiner Antrittsrede in echter Gerührtheit dem König und der Regierung öffentlich seinen Dank aus. Durch den Ausbruch der Revolution von 1830 wurde seine Lehrtätigkeit für immer eingestellt. Cousin wurde allgemein zu den Siegern der Julirevolution gerechnet, obwohl er sich gar nicht unter den Kämpfenden befand. Wenn er auch die Juliordonnanzen missbilligte, war er Karl X. doch keineswegs feindlich gesinnt. Er war davon überzeugt, dass allein durch einen Kabinettswechsel die Revolution hätte vermieden

werden können. Daher bedauerte er ihren Ausbruch sehr, schloss sich ihr aber doch an. Guizot war liberal, aber noch mehr konservativ. Dasselbe in weit höherem Grade kann man von Cousin behaupten. Sein Einfluss unter der Julimonarchie war sehr gross. Auf einen Zeitraum von nur drei Jahren (1830/1833) erstrecken sich seine ganzen Ernennungen und Würden, auf deren Aufzählung aber hier nicht näher eingegangen werden soll.

Während der Februarrevolution⁷⁷⁾ begab sich Cousin in die Tuilerien, um dem König seine Treue zu versichern. Auf dem Rückwege fiel er einer Gruppe von Aufständischen in die Hände, die gerade damit beschäftigt waren, eine Barrikade aufzurichten und ihm zuriefen, wenigstens einen Stein herbeizuschaffen.

"Je ne le puis pas" sagte er, "Comment le ferais-je ? Le roi vient de me nommer son ministre".

Cousin war als Anhänger der Fusion der beiden Bourbonenzweige der Republik nicht so feindlich gesinnt, dass er nicht mit dem General Cavaignac, dem Haupt der ausübenden Gewalt, Beratungen abgehalten hätte, so wie er sie auch später mit Napoleon III.

77) Siehe Jules Simon, Seite 28.

abgehalten hat. Nach der Auflösung der königlichen Rates war er nur mehr dem Titel nach Professor an der Sorbonne und zog sich nach dem Staatsstreich am 7. Mai 1852 endgiltig von seiner Lehrthätigkeit ins Privatleben zurück. Er widmete von nun ab seine freie Zeit ausschliesslich der Arbeit an seinen philosophischen Werken. 1851 veröffentlichte Cousin eine Sammlung seiner politischen Abhandlungen. Er hat die Aufeinanderfolge von fünf Regierungen in seinem Lande erlebt und zwar in nicht ganz 50 Jahren. Im Folgenden soll der Inhalt dieser Sammlung kurz dargelegt werden: Zunächst bekennt er sich als begeisterten Anhänger der Revolution von 1789, deren Feste er in seiner Kindheit miterlebt hatte. Dann kommt er mit Unparteilichkeit auf die weise Haltung des Konsulats und auf die Fehler des ersten Kaiserreiches zu sprechen, wobei er auf den unerträglichen Despotismus am Ende dieser Regierung hinweist. 1815 gehörte Cousin jener politischen Richtung an, an deren Spitze Royer-Collard stand, der als Anhänger der Verfassung der Dynastie treu ergeben war. So sehr Cousin die Anfänge der Restauration lobte, so wenig konnte er bei seiner gerechten Einstellung

ihre gegenrevolutionären Bestrebungen, was die Charte anbetrifft, billigen. Aus diesem Grunde ging er, obwohl er sehr konservativ war, zur liberalen Opposition über.

Ueber die Juliregierung äusserte er sich ganz freimütig: Louis Philippe sei gestürzt worden, weil er an dem von ihm aufgestellten System um keinen Preis etwas ändern wollte, "résolution qui, sans violer aucun article de la Charte, l'éludait tout entière et supprimait le gouvernement représentatif".

Cousin sah in der konstitutionellen Monarchie die ideale Regierungsform, die Republik hingegen hielt er in Frankreich für absolut unmöglich. Er missbilligte sehr entschieden den Staatsstreich, durch den seine besten Freunde ins Gefängnis geworfen oder in die Verbannung geschickt wurden. Er war darüber sehr entrüstet, ohne aber überrascht zu sein. Er hat die Tyrannis des ersten Napoleon, in dem er nur den Feind des Rechtes und des Vaterlandes sah, zu sehr verabscheut, um nicht auch dieselben Gefühle für den Neffen zu haben, der dafür nicht die Entschuldigung des Genies oder der Notwendigkeit hatte. Cousin nahm am 7. Mai 1852 seine Entlassung, da es ihm widerstrebte, ei-

nen Treueid zu leisten, der zu einem Eidbruch geführt hätte. Er lehnte auch alle Begünstigungen unter dem zweiten Kaisertum ab, die man ihm reichlich zu Teil werden lassen wollte und lebte von nun ab nur mehr der Philosophie.

Emile Desc h a n e l , 1819/1904

Mit 20 Jahren trat Dechanel in die Ecole Normale in Paris ein und wurde bereits mit 26 Jahren ausserordentlicher Professor für griechische Sprache und Rethorik. 1850 erschien von ihm in der Zeitschrift: "La liberté de penser" ein Artikel: "Catholicisme et socialisme", der von vielen seiner Zeitgenossen als umstürzlerisch bezeichnet wurde. Nachdem er in diesen Ausführungen die beiden Begriffe einander gegenüber gestellt hatte, entschied er sich selbst für den Sozialismus, was natürlich die Katholiken sehr gegen ihn aufbrachte. Es wurde ihm deshalb die Lehrkanzel entzogen, ein Vorgehen das ihn zwang, sich umsomehr der Journalistik und Polemik zu widmen. In der republikanischen Presse griff er als überzeugter Republikaner die Regierung des Elysée, vor allem Louis Bonaparte persönlich aufs heftigste an. Als sich nun

dieser zum Staatsstreich entschlossen hatte, und alle diejenigen, die vorher gegen ihn aufgetreten waren, aus Frankreich vertrieb, war Emile Dechanel einer der ersten, die verhaftet, eingesperrt und dann nach Belgien verbannt wurden. Hier bemühte er sich, sein Leben den neuen Anforderungen möglichst schnell anzupassen. Déchanel ging daran, öffentlich literarische Kurse abzuhalten, die immer gut besucht waren. Andererseits organisierte er den Zusammenschluss und die Zusammenarbeit seiner verbannten Landsleute. Im Mai 1854 vermählte sich Dechanel mit Mademoiselle Louise Faigneaux, der Tochter eines liberal gesinnten Brüsseler Arztes. Aus dieser Ehe ging ein Knabe, Paul - Eugène - Louis Déchanel hervor, ein Verbannungskind, das auch den übrigen Geächteten zum Trost und zur Hoffnung gereichen sollte. Als sich nach dem Frieden von Villafranca Napoleon III. durch das Amnestiegesetz grossherzig zeigen wollte, ergriff Déchanel mit Freuden die Gelegenheit, wieder in das geliebte Vaterland zurückzukehren. Obwohl er durchaus gegen Napoleon III. eingestellt war, teilte er in diesem Punkte nicht die Auffassung vieler anderer, die dieses Angebot verächtlich abwiesen. Nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er

seine Tätigkeit als Journalist und Kritiker in
 "Le journal des Débats" und "Le National" wieder auf.

Frédéric Pierre Comte de F a l l o u x , 1811/1886

Comte de Falloux war der Sohn eines Kaufmannes aus Anjou, dem Karl X. im Jahre 1825 einen Adelsbrief als Belohnung für seine monarchistische Haltung und stark religiöse Gesinnung zusenden liess. Das hindert nicht, dass wir ihn in die Reihe derer stellen müssen, die schliesslich Napoleon III. unter seinen Gegnern sah. Schon mit 19 Jahren (1830) fiel der junge Graf von Falloux durch seine schriftstellerische Begabung und durch seine Redegewantheit auf, die er beide in den Dienst der Kirche und der legitimistischen Richtung stellte. Während der Februarrevolution begrüsst er voll Begeisterung die Ausrufung der Republik. Er liess sich, wie mancher andere, anscheinend für die Republik begeistert, in die Nationalversammlung wählen, um dort seinen alten Einfluss weiter ausüben zu können. Falloux wurde zum eigentlichen Urheber der revolutionären Junitage, da er die sofortige Aufhebung der Natio-

nalwerkstätten verlangte. Auch verstand er es, wenigstens eine Zeit hindurch Cavaignac zu schmeicheln, näherte sich aber dann Louis Napoléon, der ihn, um die Unterstützung der Kirche zu gewinnen, am 20. Dezember 1848 zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannte. (Durch das Gesetz Falloux wurde der Unterricht an die Klerikalen ausgeliefert). Graf von Falloux war ein unermüdlicher Kämpfer der klerikalen Politik. Am 30. Oktober 1849 aber musste er seinen Ministerposten wieder aufgeben, da er durch seine Eingriffe und Forderungen den Plänen des Präsidenten der Republik im Wege stand. Von nun ab bekämpfte er im Geheimen die Politik des Elysée in der gesetzgebenden Versammlung. Am 2. Dezember 1851 war Falloux kurze Zeit in Haft und zog sich nach seiner Freilassung auf sein Landgut in Anjou zurück, ohne dabei seine politischen Ziele aus dem Auge zu verlieren. Als eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift "Le Correspondant", die er selbst gegründet hatte, griff er das zweite Kaisertum, besonders seit dem Kriege mit Italien (1859) heftig an. In der liberal-katholischen Partei, an deren Spitze Lacordaire, Montalembert und Lamennais standen und die von Louis Veuillot aufs schärfste bekämpft wurde, spielte Falloux eine führende Rolle.

So hatte er sein ganzes Leben in den Dienst der Kirche gestellt. Erst nach seinem Tode (1887) erschien das von ihm verfasste Buch: "Mémoires d'un royaliste".

Fustel de Coulanges, 1830/1889

wurde am 10. März 1830 als Sohn eines bretonischen Marineoffiziers geboren. Früh verwaist, kam er 1850 in das Internat der Ecole Normale. Nach dem Staatsstreich war er dort drei Jahre als Unter-Bibliothekar tätig. Als unter Napoleon III. der Direktor, Professoren und Schüler entlassen wurden, litt er sehr unter der "influence énervante", den das Empire auf alle ausübte. Geistige Freiheit war ihm zu einer Lebensbedingung geworden, die mit dem Anwachsen seiner geistigen und körperlichen Kräfte immer mehr ihre Rechte geltend machte.

"A l'esprit de contrainte que l'Empire avait soufflé partout" - wie er sich seinem Geschichtslehrer gegenüber äusserte - stellte er gegenüber "le droit individuel dont la nation même manquait à l'administration impériale".

Dann fügte er indessen noch hinzu:

"De même que des régimes où la liberté est le plus hautement proclamée sont quelquefois ceux où l'homme est le moins libre, de même il peut arriver que ceux où l'obéissance est le plus rigoureusement imposée soient pourtant ceux où l'on obéisse le moins".

So vermochte er trotz gewissen inneren Widersprüchen ohne Konflikt in den Zeiten des Staatsstreiches auszukommen. 1853 war er als Professor am Lycée in Lyon tätig. 1858 erwarb er den Dokortitel und wurde am Lycée Saint-Louis in Paris zum Geschichtsprofessor ernannt. Von 1860 - 1870 war er als Hochschullehrer an der Faculté des Lettres in Strassburg tätig. 1878 erhielt er seine Lehrkanzel an der Sorbonne.

Die historische Bewegung setzte sich unter dem zweiten Kaisertum mit der gleichen Intensität fort, mit der sie unter der Restauration und der Julimonarchie begonnen hatte. Die neue Regierung, die sonst jeder Art von intellektueller Betätigung feindlich gegenüber stand, begünstigte sogar die historischen Studien. Dies war wohl auch darauf zurückzuführen, dass das Studium der Vergangenheit immer weniger staatsgefährlich ist, als das der Gegenwart. Dass die Geschichtsschreiber die-

ser Zeit gewisse Vorrechte genossen, mag wohl auch auf das grosse Interesse zurückzuführen sein, das Napoleon III. persönlich diesem Wissenszweig entgegen brachte. So hatte er zum Erzieher des jungen Prinzen Ernest Lavisse bestimmt und liess die Kaiserin durch Fustel de Coulanges in Geschichte unterweisen. Fustel de Coulanges gehörte zu jener Gruppe von Historikern, die ihrer Forschung Dokumente zu Grunde legen, die sie mit grosser Vorsicht und Geduld zu erklären versuchen, um zur Wahrheit zu gelangen. Auch er ist der Ansicht, dass die Geschichte ein psychologisches Problem sei, dass sie den Menschen in seiner Beziehung zur Gesellschaft studieren müsse. Sie wäre als eine Art Soziologie zu betrachten.

Dass Fustel de Coulanges einige Zeit hindurch für klerikal und konservativ galt, ist wohl darauf zurückzuführen, dass er ein Buch "Sur les institutions religieuses des anciens" geschrieben hatte. In Wirklichkeit war er durch und durch liberal, wie er selbst erklärte. Es ist daher auch anzunehmen, dass er, so sehr er sich gegen das autoritäre Empire aufgelehnt hatte, später ein Anhänger des liberalen Kaisertums wurde. Dafür könnte auch der Umstand sprechen, dass er kurz vor dem

Zusammenbruch mit grosser Rührung ein Geschenk der Kaiserin entgegen genommen hatte. Auch wurde Fustel de Coulanges von seinen Zeitgenossen nicht ganz zu Recht als Bonapartist betrachtet. Diesbezüglich wurde er im Feber von der Presse stark angegriffen, jedoch von E. Bersot gegen diese Anklage verteidigt. Dieser schrieb am 21. März an den Minister:

"On a induit le public en erreur sur lui" und fügte noch hinzu: "M. Fustel de Coulanges serait bien étonné d'apprendre qu'il appartient à un parti politique, il n'est que Français et libéral!" Fustel de Coulanges empfand eine natürliche Abneigung gegen eine autoritäre und rigorose Regierung, gleichgiltig, welche Form sie besass, ob eine monarchistische oder eine sozialistische. Aber er hat als Historiker und Franzose Napoleon verteidigt, obwohl ihm der Caesarismus mehr als alles widerstrebt. Jedenfalls kann man behaupten, dass seiner Natur und seinem Freiheitsbegriff die republikanische Staatsform am meisten zusagte.

Emile de Girardin , 1806/1881

Girardin wurde am 22. Juni 1806 als aussererhelicher Sohn des Grafen Alexandre de Girardin und der Madame Dupuy in Paris geboren. Von fremden Menschen ohne viel Liebe und Sorgfalt erzogen, trat er 1823 in das Büro des königlichen Ministeriums ein. Aber schon nach kurzer Zeit verliess er diesen Posten und ging in die Dienste eines Geldmaklers. Bei dieser Gelegenheit verlor er durch Spekulation und Börsenspiele sein kleines Kapital, das ihm sein Vater zugesichert hatte. Nebenbei hatte er aber auch für die verschiedensten Studienzweige grosses Interesse. Emile de Girardin ist vor allem als sozialistischer Schriftsteller und Politiker bekannt. In seinem Leitwort:

"Tout par la Civilisation, rien par la Révolution" kommt seine damalige Einstellung als Revolutionsgegner deutlich zum Ausdruck. 1836 gründete er die volkstümliche, politische Zeitschrift "La Presse". Zunächst eifriger Anhänger des Ministeriums Guizot, kritisierte er später das Julikönigtum scharf, da es nicht die Freiheit mit der Ord-

nung in Einklang zu bringen verstand,⁷⁸⁾ so dass Louis Philippe sich sehr bemühte, den Einfluss der "Presse" zu schwächen, indem er zwei andere junge Blätter "l'Epoque" und "le Globe" unterstützte. Girardin ahnte das Herannahen einer Revolution und bat schon am 14. Feber 1848 um seine Entlassung als Deputierter. Am 24. Feber drang er in die Tuilerien ein und diktierte Louis Philippe sozusagen seine Abdankung. Schon am nächsten Tage schloss er sich der Republik an.⁷⁹⁾

"Certes, la veille, je n'étais pas républicain; le lendemain, je le devins de bonne foi, sous la seule réserve que la République proclamée serait la liberté pour tous sans distinction et sans exception".

78) Siehe "Question de mon temps" Bd.7:

"Le gouvernement de 1830 est tombé, parce qu'il n'a pas su allier la liberté avec l'ordre; le gouvernement de 1848 tombera, parce qu'à son tour il ne pourra allier l'ordre avec la liberté".

79) Siehe "l'Empire et la liberté".

Nichtsdestoweniger griff er die provisorische Regierung und vor allem Cavaignac an. Auf ihn beziehen sich die Worte Girardins, die er in den Junitagen unter zustimmendem Beifall Victor Hugos in der Presse veröffentlicht hatte: "Nous voilà retombés sous le despotisme du sabre Toutes les libertés sont suspendues, liberté individuelle et liberté de la presse!" Daraufhin wurde Girardin verhaftet und die "Presse" bis auf weiteres eingestellt. Nach zwölf tägiger Einzelhaft entlassen, schrieb Girardin aus seinem Rachegefühl heraus sein "Journal d'un journaliste au secret", bekämpfte mit grosser Leidenschaft die Kandidatur Cavaignacs zum Präsidenten der Republik und setzte sich mit aller Energie für die Wahl des Prinzen Louis Napoléon ein. (10. Dezember 1848). Er hatte damit gerechnet, dass ihm seine fördernden Bestrebungen durch eine Ministerstelle gelohnt würden. Als er sich aber in dieser Hoffnung getäuscht sah, zögerte er nicht, gegen Louis Napoléon, für den er als Sozialist zuerst viel Sympathien hatte, aufzutreten und sein erbitterter politischer Gegner zu werden. Am 9. Juni 1850 trat er als Vertreter des Départements Bas-Rhin in die

Nationalversammlung ein, hatte seinen Sitz an der äussersten Linken und näherte sich stark der sozialistischen Partei. Bevor auf sein weiterer Verhalten näher eingegangen wird, sei noch auf seine Worte, die er in einem Brief⁸⁰⁾ von 1849 an Madame Sarah Austin richtete, hingewiesen:

"Quant à la révolution de février, je la méprise et la déteste. La ville de Paris, à force de bon sens et de patience, eût pu l'empêcher, mais il eût fallu que le gouvernement s'y prêtât. La Nation la plus sage peut toujours être perdue par son gouvernement....."

Emile de Girardin protestierte gegen den Staatsstreich und nannte jeden, der Louis Napoléon dazu geraten hatte einen Verräter oder "imbécile", reif für Vincennes. Dies wäre das Signal zu einer Revolution, die man nicht stark genug wäre aufzuhalten. "Ce n'est pas la force, c'est par l'habitude, qu'il faut vaincre les difficultés de la situation".

Nach erfolgtem Staatsstreich war Girardin entschieden für eine passive Resistenz und nicht für einen bewaffneten Widerstand. In diesem Punkte war er weitblickender als Victor Hugo, indem er sich

80) Siehe "Questions de mon temps" Bd.7

hartnäckig weigerte, dessen Aufruf zum Bürgerkrieg in der "Presse" erscheinen zu lassen.

Nachträglich machte sich Emile de Girardin Vorwürfe, dass er durch ein konsequenteres Verhalten viel Unbesonnenheiten hätte verhindern können. Er schreibt diesbezüglich in seiner Einleitung zu "Questions de mon temps":

"Le 2 décembre je fus inconséquent" So wie er am 24. Feber 1848 die Worte "Confiance, Confiance" ausrief, die in ganz Frankreich Widerhall fanden, ebenso hätte er am 2. Dezember "Patience, Patience" rufen müssen. "Peut-être eussé-je été écouté ! peut-être eussé-je empêché qu'une seule goutte de sang fût répandu ! peut-être eussé-je empêché que beaucoup d'hommes de coeur, égarés par la tradition révolutionnaire et par un faux point d'honneur, se compromissent jusqu'à l'exil".

Emile de Girardin gehört mit Victor Hugo und Thiers jener Dreiergruppe an, die, obwohl sie sich für Napoleons Präsidentenwahl mit all ihrer Kraft einsetzte, vom neuen Machthaber rücksichtslos in die Verbannung geschickt wurde. Am 9. Jänner 1852 verliess Girardin, gezwungen durch das Verbannungsdekret den französischen Boden, erhielt aber bald

wieder die Erlaubnis zur Rückkehr und es kam zu einer Versöhnung zwischen Napoleon III. und ihm. In seinem Buch "L'Empire et la Liberté" (1859 in 8 Bänden) bekennt sich Girardin als Anhänger des zweiten Kaisertums:

"Comme à la Monarchie de juillet, je suis resté fidèle à la République de février, à l'une comme à l'autre, jusqu'à sa dernière heure. La République a disparu pour faire place à l'Empire. Pourquoi donc aurais-je contre l'Empire des rigueurs que je n'ai pas eues contre la République ? Ce serait de l'inconséquence".

Was die Regierungsform anbetrifft, was also Girardin vollkommen gleichgiltig. Als Feind des Despotismus und der Anarchie galt für ihn der Grundsatz: "Le meilleur est celui qui administre le mieux". In diesem Punkte, die Person vom Prinzip zu trennen, ist Emile de Girardin wohl einzig dastehend. Man findet sonst durchwegs bei jedem persönlichen Gegner Louis Napoléons auch eine feindliche Einstellung dem zweiten Kaisertum gegenüber. Girardin aber hat bei der Beurteilung einer Regierungsform nicht die Basis, auf der sie zustande gekommen ist ins Auge gefasst, sondern - vielleicht als Opportunist - ihre weitere Entwicklung abgewartet.

Charles Guiraud , 1802/1882

wurde zu Pernes geboren. 1839 erhielt er eine Lehrkanzel an der Rechtsfakultät von Aix, brachte aber andererseits den historischen Studien grösstes Interesse entgegen. Seine Freundschaft mit Thiers und Mignet reichte bis auf seine frühesten Kinderjahre zurück und trug vielleicht mit dazu bei, dass er im Jänner 1851 vom Prinz-Präsidenten zum Unterrichtsminister ernannt wurde. Am 2. Dezember empfing Guiraud von Louis Napoléon ein Schreiben, in dem er mit kurzen Worten anfragte, ob er auf seine Mithilfe rechnen könne. Guiraud lehnte ab. Trotzdem wurde ihm sein Verhalten von Napoleon nie nachgetragen und er wurde am 25. Jänner 1852 zum Staatsrat ernannt.

Seine Arbeiten sind grösstenteils historischer Natur und nehmen auf die Ereignisse seiner Zeit wenig Bezug.

Adolf Guérault , 1810/1872

war Publizist und Staatsmann. Als Anhänger Saint-Simons wurde er 1848 Republikaner. Während des Staatsstreiches liess man ihn verhaften. 1857 wur-

de er Leiter der "Presse" und gründete zwei Jahre später "L'opinion nationale", wo er die Demokratie verteidigte, ohne aber das imperialistische Regime anzugreifen.

Francois Guizot , 1787/1874

wurde am 4. Oktober 1787 geboren. Sein Vater, ein angesehener Advokat in Nîmes, ergriff in der stürmischen Revolutionszeit die Partei der Girondisten und endete am 8. April 1794 auf der Guillotine. Guizot besuchte das Genfer Gymnasium und wandte sich dann dem Studium der Rechtswissenschaften in Paris zu. Nebenbei hatte sich Guizot auch mit Geschichte und Literatur eingehend beschäftigt. So wurde er denn auch 1812 zum Assistenten für Geschichte an der Universität in Paris ernannt, bald darnach zum Professor für moderne Geschichte. Bei der ersten Restauration (1813) wurde Guizot von dem ihm befreundeten Kollegen Royer-Collard dem Abbé de Montesquiou, damaligen Minister des Inneren so angelegentlich empfohlen, dass dieser den jungen Professor zu seinem Generalsekretär wählte. Dies war Guizots erster Schritt in die politische Laufbahn. Zu Beginn der zweiten Restauration (1815)

wurde Guizot zum Staatsrat und Generalsekretär im Justizministerium ernannt.

Guizot in seinem Verhältnis zur Politik.

Guizot war ein bedeutender Politiker, dessen Name für viele Jahre mit den Geschicken Frankreichs auf engste verknüpft waren. Im Mittelpunkt seiner Geschichtsschreibung standen nicht philosophische sondern politische Fragen, die wie sein ganzes Leben, so auch seine Tätigkeit als Historiker angeregt und befruchtet haben. Politik war ihm Bedürfnis, innerste Notwendigkeit geworden, erschien ihm als das Höchste, zu dem sich der Mensch erheben kann. Sie bestimmte ihn, diesen grossen Gelehrten und Verfasser einer langen Reihe wertvoller Geschichtswerke, in die menschliche Gesellschaft führend und bestimmend einzugreifen, seine Kräfte in der Machtsphäre des Staates zur Geltung zu bringen. "Le gouvernement sera toujours et partout le plus grand emploi des facultés humaines", sagt Guizot in "Etude historique sur Washington" 1859. Guizots Politik ist auf seinen Charakter, auf den später noch genauer eingegangen wird, seine Herkunft und seine Erziehung bestimmt. Sein Vater, wie er selbst

Protestant, war ein eifriger Anhänger der liberalen Ideen des 18. Jahrhunderts und der ersten Revolutionsjahre, Aber ebenso wichtig wie dieses Eintreten für die beginnende Revolution, ist seine entschiedene Ablehnung der folgenden revolutionären Epoche. Er hat den Terror nicht gutgeheissen und musste daher als Opfer seiner Ueberzeugung auf dem Schafott enden. Diese beiden Tatsachen sind wohl auch für den jungen Guizot bestimmend geworden. Auch er stellte sich entschieden auf den Boden der Revolution, aber er widersetzte sich ebenso entschieden einer Entwicklung der Dinge, die die absolute Volkssouveränität und Demokratie zur Folge haben könnte. Einer solchen Folge stand nicht nur der Tod seines Vaters, sondern auch sein eigenes autoritatives Temperament entgegen. Ordnung und Freiheit sind die beiden Grundpfeiler seiner Politik. Es ist klar, dass diese beiden Prinzipien nicht immer Hand in Hand gehen können. Guizot hat zunächst ihre Synthese angestrebt, als er aber sah, dass ihm die Lösung dieser Aufgabe nicht möglich war, wandte er sich immer mehr jener Seite zu, die ihrem Wesen nach die stärkere war und in der er den einzigen Ausweg sah: die Autorität. In der Theorie

blieb Guizot weiterhin liberal und weitherzig, da er das, was er für sich persönlich in Anspruch nahm, den anderen nicht gut vorenthalten konnte. In der Praxis aber herrschte bei ihm die Ordnung, die Autorität vor. Er spricht es sogar öffentlich aus: "nous avons fait de l'ordre de la sécurité,⁸¹⁾ le but principal de notre politique".

Guizot und seinen Lehrer Royer-Collard kann man als die Begründer jenes politischen Eklektizismus, den man als juste-milieu kennt, bezeichnen. Man nannte die Anhänger dieser Richtung auch Doktrinäre. Sie hielten die Mitte von links und rechts, zwischen den von England geförderten radikal-revolutionären und den von den alten Monarchien gehaltenen absolutistischen Mächten und Strebungen der Zeit. Sie bekämpften den Liberalismus, weil er zur Demokratie führen konnte und den reinen Royalismus, da er mit der Wiedereinführung des alten Regimes drohte. Durch Schaffung dieser vermittelnden Richtung suchte Guizot die Vorherrschaft der Mittelklassen zu festigen. Er leugnete die Souveränität des

81) Siehe "Histoire parlementaire de France, II, 197.

82)
 Volkes, die in seiner Vorstellung unaufhörlich mit dem Terror und mit allen Excessen der Revolution verbunden war. Die Menge wäre nicht fähig, politische Rechte auszuüben. Für ihn erfüllte nur die classe moyenne, die Bourgeoisie die Bedingung politischer Fähigkeit. Sie allein besitze die drei Eigenschaften, die sie zur politischen Klasse befähigen. Eigentum - Klugheit - Interesse an der Erhaltung des Bestehenden.

Guizot und die Julimonarchie.

Guizot war für die Geschichte der Julimonarchie bestimmend gewesen. 1830 zum Innenminister ernannt, suchte er sie gegen Angriffe, die unaufhörlich von der republikanischen und der legitimistischen Partei gegen sie erfolgten, zu festigen. Von 1840 - 1848 stand Guizot als Ausserminister an der Spitze der Regierung. Als er schliesslich innerlich einsehen

82) Im Widerspruch hiezu steht - was angesichts der skizzierten, wechselnden und ausgleichenden Stellungnahme nicht verwundern kann - eine Aeusserung in "Histoire parlementaire, II, 195". Dort nennt er die Julirevolution "grand acte de volonté et de puissance nationale".

musste, dass seine ideale Auffassung von Bürger-tum mit der Wirklichkeit nicht zu vereinbaren war, wollte er es dennoch nicht zugeben, sondern hielt hartnäckig an seinem Trugideal fest. Man könnte seine Haltung in diesem Punkte als bewusste geistige Farbenblindheit bezeichnen. Ebenso blieb kurz vor 1848 dem alternden, halsstarrigen Staatsmann die Wahlreform ein "Oppositionsmanöver". Er wollte sie gar nicht in Erwägung ziehen, sondern lenkte erst ein, als es zu spät war. Auch die hereinbrechende Korruption sah er nicht oder wollte er nicht sehen, da er persönlich unbescholten war. So suchte er sich mit Allgemeinheiten und Idealisierungen über die Misstände zu erheben. Jedenfalls trug auch seine konservative Politik zur Entstehung der Februarrevolution wesentlich bei.

Guizot im Jahre 1848.

Das Wort "Revolution", besonders nach 1848 ist für ihn identisch mit Zerstörung, Zügel- und Autoritätslosigkeit, Unordnung. Guizot anerkennt zwar Legitimität und Notwendigkeit der Revolution, wenn die Regierungsgewalt das Recht ignoriert und die Würde der Menschheit verletzt, findet sie aber durchaus illegitim in den übertriebenen Konsequenzen ihrer Prin-

zipien. (*Essais* 430, *Mém.* II, 82). Ganz verbittert zog er daher gegen die republikanische Staatsform, mit der er sich nie aussöhnen konnte, und gegen die Volkssouveränität zu Felde. Nach seiner Rückkehr aus England (1848) suchte er sich neuerdings politisch zu betätigen. Er wurde Fusionist (Anhänger der Verschmelzung beider Zweige des Könighauses), und veröffentlichte politische Flugschriften, in denen er gegen die zweite Republik heftig polemisierte und seine monarchistische Fusionspolitik zu rechtfertigen suchte.

Guizot und der Staatsstreich.

Seine genaue Einstellung zu diesem Ereignis lässt sich nach der mit zur Verfügung stehenden Literatur nicht deutlich feststellen. Nach all dem Vorangegangenen kann man aber mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass Guizot den Staatsstreich und die Person Napoleons III. keineswegs billigte. Er hatte sich um diese Zeit bereits ins Privatleben für den Rest seines Lebens zurückgezogen gehabt und widmete sich historischen, moralischen und religiösen Studien. 1858 - 1868 ist eines seiner grössten Werke "Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps" entstanden. Unter dem zweiten Kaisertum hatte Gui-

zot als Privatmann - soviel wenigstens vermag ich im Anschluss an die Grande Encyclopédie zu sagen - einen indirekten, aber sehr wirksamen Einfluss auf die Oppositionspartei, aber 1870 schien Guizot- nunmehr als ein Achtzigjähriger, mit der napoleonischen Dynastie völlig ausgesöhnt.

Alphonse K a r r , 1808/1890

Karr wurde am 24. November 1808 in Paris als Sohn eines bekannten Pianisten geboren. Nach glänzenden Studienerfolgen am Collège Bourbon betätigte er sich als Journalist und Romanschriftsteller und zwar liess er seine Romane in Feuilletonform erscheinen und wurde so zum Schöpfer des "roman-feuilleton". Im Jahre 1848 war Karr gemässigter Republikaner und hatte dabei immer Lamartine als Idealbild vor Augen. Er schrieb diesbezüglich:

"Je n'étais pas, je ne suis pas du parti républicain; mais la République n'appartient pas à un parti, elle appartient à la France. Je suis de la France républicaine et j'en suis avec tout ce que je peux avoir de force, d'intelligence et de dévouement".

1848 kandidierte Karr auch für die Nationalver-

sammlung und gründete das "Journal", ein politisches Blatt, das die Politik Cavaignacs unterstützte. Dem General Cavaignac widmete er auch seine "Mélanges philosophiques".

Nach dem 2. Dezember 1851 zog sich Karr schwer enttäuscht für immer aus dem öffentlichen Leben zurück.

Pierre L a c h a m b e a u d i e , 1807/1872

war an den Aufständen von 1848 aktiv beteiligt und hatte es der Vermittlung von Béranger zuzuschreiben, dass er nach den Junitagen wieder freigelassen wurde. Auch dem Staatsstreich leistete er aktiv Widerstand und hätte deportiert werden sollen, wenn sich nicht Persigny für ihn eingesetzt hätte. Er flüchtete nach Belgien, wo er 1852 seine "Fleurs d'exil" schrieb und kehrte nach dem Amnestiegesetz 1859 wieder nach Frankreich zurück.

Jean Baptiste Henri L a c o r d a i r e , 1802/1861

Lacordaire wurde am 13. Mai 1802 in dem kleinen Dorf Recey-sus-Ource unweit von Dijon als der Sohn eines Wundarztes geboren. Schon mit vier Jahren hatte er seinen Vater, der mehr zur liberalen Seite hinneig-

te verloren. Mit zehn Jahren trat er in das königliche Gymnasium von Dijon ein, dann besuchte er ebendort die Rechtsschule, um sich zum Advokaten auszubilden, ohne aber daran wirklich interessiert zu sein. Nachfolgend seien die eigenen Worte Lacordaires aus seinem "Testament" angeführt. Er spricht von sich selbst in der dritten Person. Diese Selbstbiographie wurde von Montalembert 1872 herausgegeben und von Magnus Jocham übersetzt. Auch der Titel "Testament" stammt von Magnus Jocham, da Lacordaire ursprünglich seine Memoiren, die er seinem Sekretär, einem jungen Mönch diktiert hatte, mit "Bericht über die Wiederherstellung des Dominikanerordens in Frankreich" überschrieben hatte. Da Lacordaire darin eine Uebersicht über sein Leben, seine Gesinnung und Gedanken gibt, dürfte die Titelwahl Montalemberts wohl⁸³⁾ treffender sein. "Während seiner Hochschulzeit schloss sich Lacordaire in Dijon einer Gesellschaft junger Männer an, die den Namen "edle Studien" trug, Ihre Mitglieder bekannten sich zum Königtum und zum Katholizismus. Lacordaire befand sich unter ihnen in doppelter Beziehung als Fremdling. Ungläubig vom Gymnasium her, war er auf den Bänken der Rechts-

83) Siehe Magnus Jocham

hochschule liberal geworden, obgleich seine Mutter mit aller Ergebenheit an den Bourbonen hing und ihn mit dem Namen Heinrich hatte taufen lassen, aus Verehrung gegen Heinrich IV., den grössten "Heiligen" ihres politischen Bekenntnisses. Ausser ihr aber war seine ganze Verwandtschaft liberal. Er selbst war es mehr instinktartig."

Nach Beendigung seiner Rechtsstudien begab sich Lacordaire mit 20 Jahren nach Paris, um bei M. Guillemin, einem Advokaten, nebenbei einem begeisterten Katholiken und Royalisten, als Sekretär einzutreten. Kurz darauf hatte Lacordaire eine schwere religiöse Krise durchzumachen und entschloss sich am 12. Mai 1824 im Priesterseminar von Jssy (mit 22 Jahren) einzutreten. Hier begegnete ihm zunächst nur das Misstrauen seiner Lehrer, da er sich frei und unabhängig erklärte und den Standpunkt vertrat: "J'étais demeuré libéral en devenant catholique". Da er in dieser Auffassung isoliert dastand und am Ende der Restauration als Priester nicht der Fahne der Bourbonen folgte, obwohl die Sache des Christentums eng an das Interesse der Bourbonen gefesselt war, wurde er von den Gemässigten als Rätsel und von den Fanatikern als Verräter behandelt. Wer sich zum Christentum bekannte, musste nach ihrer Auffassung gleichzei-

tig Anhänger der Bourbonen sein, denn die katholische Kirche von Frankreich war glücklich, nach so vielen Heimsuchungen eine Regierung gefunden zu haben, die ihr günstig war. Lacordaire betrachtete es als die grösste Notwendigkeit, die Kirche absolut unabhängig vom Staate zu sehen und entschloss sich daher nach Amerika zu fahren, um dort die praktische Auswirkung dieses idealen Zustandes zu beobachten. Amerika war damals das einzige Land, in dem die katholische Kirche ohne öffentliche Beziehung zum Staate stand und sich dabei sehr schnell gefestigt hatte. Die indessen ausgebrochene Julirevolution hinderte Lacordaire an der Durchführung seiner Reise. Auch wurde ihm vom Lamennais, den er im Priesterseminar kennen gelernt hatte vorgeschlagen, mit ihm die Zeitschrift "L'Avenir" herauszugeben und Lacordaire sah darin eine geeignete Möglichkeit, sein Ideal sofort in Frankreich zu verwirklichen. Als Mitarbeiter dieser liberal-katholischen Zeitschrift, deren erste Nummer am 15. Oktober 1830 erschien, erklärte er ausdrücklich:

"Nous ne sommes d'aucun parti, ni carlistes, ni du juste milieu, ni républicains, ni napoléonistes. Nous sommes pour la justice".

Dieser Haltung blieb er auch bis zu seinem Tode treu.

Lacordaire war Augenzeuge der Revolution von 1830, des Sturzes einer Dynastie, des Emporkommens einer anderen, des Triumphes eines Volkes über eine tausendjährige Monarchie, des Sieges der Freiheit, In seiner Jugendzeit betrachtete er die liberale Frage noch unter dem Gesichtspunkte des Vaterlandes und der Humanität. Er wollte mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen den endgiltigen Triumph der Prinzipien vom Jahre 1789 durch Ausführung und Befestigung der Verfassung vom Jahre 1814. Die Kirche wurde dabei nur als Hindernis betrachtet. Erst später eröffnete sich ihm ein zweiter Gesichtspunkt: dass auch die Kirche das Bedürfnis fühlen könnte, ihre Freiheit zu fordern und von dem gemeinsamen Erbe auch ihren Anteil an den neuen Rechten in Anspruch zu nehmen. Von nun ab umfasste sein Liberalismus die Kirche zugleich mit dem Vaterlande. Lacordaire, dessen natürlichen Sympathien das Julikönigtum entsprach, hat sich in den letzten Jahren seines Bestehens von ihm abgekehrt. Noch am 5. Jänner 1842⁸⁴⁾ hatte er an die Baronin de Prailly geschrieben, dass er nie etwas im Sinne der republikanischen

84) Siehe Waldemar Gurian

Partei veröffentlicht habe (obwohl sein Jugendtraum eine katholische Republik war !): "Ich bin immer wohlwollend für die Meinung gewesen, welche unter dem Namen juste-milieu seit zehn Jahren am Ruder ist und, wenn ich Angriffe unternommen habe, so höchstens gegen die legitimistische Partei.⁸⁵⁾

In seinem Briefe vom 10. Juli 1847 ist von dieser "wohlwollenden" Einstellung nichts mehr zu finden: "Es ist schwierig, sagt er da, ein unbedeutenderes, um nicht zu sagen gemeineres Regime zu erleben. Einerseits sind die revolutionären Leidenschaften erstorben, andererseits sind die hohen christlichen Gedanken in der Region der Regierung abwesend".

Am Ende seines Lebens sah Lacordaire wohl ein, dass sein Groll gegen die Julimonarchie etwas übertrieben und seine Haltung ihr gegenüber zu aggressiv war.

Lacordaire war durch seine revolutionsfreundliche Haltung populär geworden. Er setzte alles daran, seine alte Hoffnung zu verwirklichen und die Katho-

85) Die Legitimisten folgten nämlich nur aus Opposition gegen Louis Philippe im allgemeinen Kampf um die Freiheit der Kirche.

liken an der Spitze der republikanischen Bewegung zu sehen. Er veröffentlichte daher am 5. April 1848 ein demokratisch-katholisches Blatt, "L'Ere nouvelle", das die Regierung von 1848 durchaus billigte. Dies war der erste Schritt Lacordaires in ein Getriebe, dessen verhängnisvolle Entwicklung er bis zum Ende mitmachen musste. Er wurde zum Mitglied der Nationalversammlung (4. Mai 1848) gewählt und hatte als Republikaner seinen Sitz an der äussersten Linken (Montagne). Hier war man über seine plötzliche Umstellung sehr erstaunt, denn noch am 23. Feber 1848 hatte Lacordaire erklärt: "qu'il n'y avait en lui aucun atome de républicanisme"⁸⁶⁾. Am 15. Mai, als die Nationalversammlung von der gleichen Menge, die elf Tage vorher der Republik und Lacordaire zugejubelt hatte, gestürmt wurde, erkannte Lacordaire seinen Irrtum. Er sah ein, dass das Volk, dessen Versöhnung mit der Kirche er erträumt hatte, nicht darnach geartet war, sich von ihr regieren zu lassen. Er reichte daher am 17. Mai seine Entlassung ein, so schwer ihm dieser Entschluss auch ankam und schrieb einen Brief an den Präsidenten, er könne nicht die friedlichen Pflichten des religiösen Lebens mit den schwierigen und strengen Pflichten des Volksvertreters ver-

86) Siehe Renée Zeller

einigen.

"Je n'aurais jamais cru avoir tant d'horreur de la vie politique".

Da hiemit seine demokratische Ueberzeugung ins Schwanken gekommen war, hatte er seine Mitarbeit an der "Ere nouvelle" aufgegeben. (2. September 1848) Dadurch war auch seine politische Laufbahn beendet. Die Ueberzeugung dieses Blattes war nicht mehr die seine. Seine Mitarbeiter betrachteten die republikanische Regierungsform als die idealste. Lacordaire hingegen hielt nun endgiltig die konstitutionelle Monarchie, die zwischen der Tyrannis und der Demagogie⁸⁷⁾ das Gleichgewicht hielt, für die beste Form.:

"Seit meiner Jugendzeit Anhänger der konstitutionellen Monarchie, hatte ich alle meine Wünsche und alle meine Hoffnungen in das eine Verlangen zusammen gefasst, dieselbe bei uns fest begründet zu sehen. Ich hasste weder das Haus Bourbon noch Orléans. Auch wenn sich diese zwei Linien vereint hätten, um endlich einmal Frankreich eine Monarchie zu geben, die auf freien, nicht sich selbst widersprechenden Institutionen festgegründet wäre, so würde niemand derselben ergebener gewesen sein als ich. Die kon-

87) Siehe "Testament"

stitutionelle Monarchie erschien mit immer trotz ihrer Mängel als die erwünschteste Regierungsform und ich sah in der Republik nur eine momentane Notwendigkeit, die man aufrichtig hinnehmen musste, bis die Dinge und die Ideen von selbst wieder einen anderen Lauf genommen hätten".

In den letzten Monaten 1851 hatte Lacordaire böse Ahnungen von Revolution und Despotismus und schrieb:⁸⁸⁾

"Je vivrai et mourrai en protestant pour la civilisation de l'Evangile contre la civilisation du sabre et du knout".

Nach all dem überraschte ihn der Staatsstreich nicht, da er ihn voraussah. Vom ersten Tage an erblickte er in der militärischen Intervention eine grosse Gefahr.⁸⁸⁾

"La violation par la force militaire de la constitution d'un pays est toujours une grande calamité publique.....Le scepticisme politique envahit les âmes et elles sont toujours prêtes à livrer le monde au premier parvenu⁸⁹⁾ qui leur permettra de l'or et du repos".

Wie sehr Lacordaire den Staatsstreich missbilligte, kommt auch in folgenden Worten vom 3. Jänner 1852 zum

88) Siehe Haussonville,

89) von mir gesperrt !

90)
 Ausdruck :

"J'ai gémi de voir les lois foulées aux pieds par un acte de violence militaire et encore que la situation politique fût, pour ainsi dire, inextricable, je n'approuverai point un remède qui, en nous donnant quelque sécurité momentanée, donnait un si terrible exemple du mépris de tout droit et nous préparait pour l'avenir, après une privation plus ou moins longue des libertés publiques, de nouvelles commotions".

Lacordaire hatte allerdings durch diese Einstellung nicht nur in den Augen seiner Feinde Unrecht, sondern auch in den Augen einer grossen Zahl biederer Leute, die in Louis Napoléon den Sieger über die Anarchie und die Stütze der Religion erblickten.

Welche Haltung hielt Lacordaire seitens der Kirche der neuen Regierung gegenüber nunmehr für wünschenswert ?

Von der absoluten Trennung von Kirche und Staat, die er 1830 vertreten hatte, konnte nicht mehr die Rede sein. Ebenso wenig von der moralischen Herrschaft der Kirche über den Staat (1848).

90) Siehe Renée Zeller

Nunmehr war Lacordaire für eine völlige Neutralität der Kirche in politischen Angelegenheiten. (Silence digne et sage). Am 10. Feber 1853 sollte Lacordaire zum letzten Male in der Kirche von Nôtre-Dame predigen. Das Thema hiess "Esto vir". Er sprach unter anderem von Missbrauch der Gewalt und schloss mit nachstehenden Worten:

" Ich begreife, dass ich in meinem Denken, in meinem Reden, in meiner Vergangenheit auch zu den Freiheiten gehöre und dass nun meine Stunde gekommen ist, mit den anderen Freiheiten zu verschwinden. "

Daraufhin ordnete die Regierung an, Lacordaire möge sich sofort aus Paris entfernen. Er begab sich nach Toulon, später nach Sorèze, wo er 1861 als katholischer Jugenderzieher starb.

L a m e n n a i s , 1782/1854

Félicité Robert de la Mennais, der die Schreibung "Lamennais" nach seinem Bruch mit der katholischen Kirche angenommen hat, wurde am 19. Juni 1782 in Saint-Malo geboren. Sein Vater Pierre de la Mennais war gläubiger Katholik, der in der Revolutionszeit die eidverweigernden Geistlichen als Märtyrer in seinem Hause aufnahm und sie vor Verfolgung zu

schützen suchte. Heimlich wurden bei ihm Gottesdienste abgehalten. Auf den jüngeren Lamennais machten die Szenen, die sich damals abspielten, bleibenden, tiefen Eindruck, Seit dieser Zeit, in der die französische Gesellschaft einen so starken Umsturz erfuhr, empfand er für die Revolution tiefen Hass und wenn er sein Leben auch im revolutionären Lager beendet hat, so hat er der Revolution doch niemals wirklich gehört. Lamennais begann 1814 seine Laufbahn als eifriger Royalist, als Mitarbeiter an der Zeitschrift "Conservateur", als Lobredner des absolutistischen Königs Ferdinand II. von Spanien, als Ultramontaner mit dem Rufe eines Fanatikers.⁹¹⁾ Sein Irrtum, sich zum Priesterstand entschlossen zu haben, obwohl er sich dagegen sehr gewehrt hatte, wurde nach seinen eigenen Worten zum Unglück für sein ganzes Leben. Sein wirkliches Unglück aber lag eher in seiner unregelmäßigen Erziehung, die ohne Lehrer, ohne Disziplin erfolgt war.

91) Siehe "La Religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civile" 1825/26

Hier bekämpft er als Theokrat den Gallikanismus.

Lamennais war von der Bourbonenmonarchie enttäuscht. Er meinte zu erkennen, dass sie keine christliche Monarchie war. Für sie war - nach Lamennais - das Christentum nur ein administratives Mittel, nicht die Grundlage ihres Seins. Lamennais' Hass gegen die Bourbonenmonarchie richtete sich nicht gegen die Monarchie als solche, sondern gegen den sie bestimmenden Glauben, mit Gewalt Ueberzeugungen erzwingen zu können. Der Monarchie als solcher stand Lamennais gleichgiltig gegenüber. Durch die unwiderrufliche Vernichtung aller Privilegien und Korporationen in der Revolution ist Frankreich zu einer Demokratie, d.h. zu einer Republik geworden. Es ist gleichgiltig - so sind Lamennais' Gedankengänge - ob an ihrer Spitze ein König steht. Doch muss jede tyrannische Regierung bekämpft werden, ob sie kaiserlich oder legitimistisch oder liberal ist.

Aus dem konservativen Royalisten Lamennais wurde ein revolutionärer Liberaler. In seinem Buch: "Des Progrès de la Révolution et de la guerre contre l'Eglise" 1829, hat Lamennais bereits seinen Glauben an das Königtum verloren und wendet sich der Freiheit zu, die er als notwendige Bedingung für jeden

Fortschritt betrachtete. ~~Es~~ begrüßte die Revolution, die er vorausgesehen hatte, als den Anfang eines neuen Zeitabschnittes für die Kirche und die Völker. Er sah die Zukunft der christlichen Welt in rosigem Licht. Im Oktober 1830 gründete er die Zeitschrift "L'Avenir" mit der Devise: "Dieu et la liberté", in der er als Katholik - das war etwas Unerhörtes - liberale Anschauungen vertrat. Allmählich wurde auch Rom durch diesen Priester, der seine Ideen zu frei und hartnäckig verfocht und der im offenen Kampfe mit der Regierung seines Landes stand, in arge Unruhe versetzt. Nach einem langwierigen Streit, auf den hier nicht näher eingegangen sei, wurde Lamennais, der ultramontaner als der Papst war, von Gregor XVI. verdammt und 1832 kam es zum endgiltigen Bruch zwischen ihm und der katholischen Kirche. Daraufhin tat Lamennais einen Schritt, den seine katholischen Zeitgenossen ihm nie verzeihen konnten: er wurde Republikaner. Dass er dies nicht nur aus Opposition, sondern auch aus innerer Ueberzeugung tat, beweist ein Brief von ihm an Madame de Senfft (sic!) vom 6. August 1830.⁹²⁾ Er schreibt darin: "On va mettre la couronne sur la tête du duc d'Orléans."

92) Siehe Spuller

Le plus grand nombre préférerait la République, une République franchement déclarée et je suis de ceux-là, mais j'espère que la royauté sera purement nominative". Ferner eine Bemerkung aus seiner übrigen Korrespondenz: "Nul autre gouvernement sera possible en France que la république; tout ce qui s'y trouvera d'opposé à l'esprit républicain ne pourra ni durer ni être changé sans de nouvelles secousses qui ne seront pas médiocrement dangereuses".

Seine feindliche Haltung der Juliregierung gegenüber ist auf ihre vielen Prozesse gegen die Redaktion des "Avenir" zurückzuführen, der 1831 ganz aufgehoben werden musste. In einer Anklageschrift gegen die Julimonarchie, die erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, "Du Procès d'avril et de la République" bringt er den Groll der republikanischen Partei gegen das Bürgerkönigtum zum Ausdruck und verherrlicht das Proletariat von Lyon. Die 1834 erschienenen "Paroles d'un croyant" sind eine öffentliche Erklärung Lamennais über seinen doppelten Bruch: mit der kirchlichen Macht und mit der sozialen Ordnung überhaupt. Der Inhalt dieses Büches musste auf die bösen Leidenschaften der Zeit wie Feuer auf Pulver

wirken. Umsturz der Gesellschaft und gänzliche Vernichtung waren die prophetischen Worte des "croyant". Kurz nach Ausbruch der Feberrevolution gründete er eine Zeitung "Le peuple constituant", am 27. Feber wurde er vom Département Seine zum Volksvertreter in die Nationalversammlung gewählt und sass an der Linken. Mit grossem Bedauern sah er dem traurigen Schauspiel vom 15. Mai zu und verliess mit den Worten: "La République est perdue" das Palais-Bourbon, um niemals wieder dahin zurückzukehren. Noch niederdrückender waren für ihn die Junitage. Er konnte nicht verstehen, dass das Volk die Republik zu retten glaubte, indem es einen aussichtslosen Kampf für sie kämpfte und für sie starb. Solange die Republik dauerte, hatte Lamennais seinen Sitz in der Nationalversammlung. Der Staatsstreich vom 2. Dezember überraschte ihn nicht; von da ab zog er sich vom politischen Leben vollständig zurück. Er wollte von dem Frankreich Napoleons III. natürlich nichts wissen. Wenige Jahre später (1854) ist er gestorben.

L e d r u R o l l i n, 1807/1874

Unter der Julimonarchie war Ledru Rollin Führer der republikanisch-demokratischen Partei und erfreute

sich grosser Popularität. Er stützte sich mehr und mehr auf die Arbeiterklassen und förderte die Bestrebungen der damaligen Sozialistenführer, ohne aber ihre Utopien zu teilen. An der Februarrevolution von 1848 nahm er aktiven Anteil, wurde ein angesehenes Mitglied der provisorischen Regierung sowie Innenminister und brachte durch seine scharfen, in republikanisch-revolutionärem Geiste abgefassten Rundschreiben an die Regierungskommissäre der Départements die gemässigten Elemente der provisorischen Regierung und des Bürgertums gegen sich auf. Mit Lamartine stellte er sich an die Spitze der gegen die Unruhen vom 15. Mai aufgerufenen Truppen. Ledru Rollin war nach Lamartine und Victor Hugo, in der Zwischenzeit, in der ersterer keine politischen Reden mehr hielt und Hugo sich an der demokratischen Bewegung noch nicht aktiv beteiligt hatte, "der grosse Redner der Februarrevolution".

Louis Napoléon fand in Ledru Rollin einen ebenso energischen wie unermüdlichen Gegner. Als Ledru Rollin durch eine fünffache Wahl im Mai 1849 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung wurde, war er, ganz siegestrunken von diesem grossen Erfolg, nicht mehr imstande, das richtige Mass in seiner Opposition dem

Elysée gegenüber zu finden. Es kam daher am 13. Juni 1849 anlässlich einer Kundgebung der "Montagne" unter der Führung Ledru Rollins zu einem Zusammenstoß dieser kleinbürgerlich-demokratischen Partei und der Armee. Ledru Rollin musste flüchten und nahm seinen Aufenthalt zunächst in Belgien, nach dem Deportationsgesetz vom 8. Juli 1850 in England. Hier schrieb er mehrere Broschüren gegen den Prinz-Präsidenten, den späteren Napoleon III. der in ihm einen seiner schärfsten Gegner erblickte und ihn daher vom Amnestiegesetz von 1859 und selbst von dem von 1869 ausnahm. Erst im Jänner 1870 kehrte Ledru Rollin wieder nach Frankreich zurück.

Pierre L e r o u x , 1797/1871

Pierre Leroux wurde am 6. April 1797 in Paris geboren.⁹³⁾ Nachdem er das Gymnasium in Rennes besucht hatte, widmete er sich der Buchdruckerei. 1824 gründete er "le Globe" eine Zeitschrift romantischer Richtung, die nach 1830 die saint-simonistischen Ideen vertrat. Das Wort "socialisme" ist eine Prägung, die auf Pierre Leroux zurückgeht, ähnlich wie

93) Uebrigens sind seine Angaben über Geburtsdatum und Geburtsort nicht ganz feststehend.

"sociologie" von Auguste Comte stammt. Der "Globe" verteidigte die Selbstregierung des Volkes und stellte sich so gegen das herrschende Regime feindlich ein. Allmählich aber sagte sich Pierre Leroux von der streng saint-simonistischen Richtung immer mehr los und schuf ein anderes sozialistisches System, dessen Prinzip er in einer Reihe von Artikeln und Broschüren entwickelte. Man hat es als eine Mischung pythagoräischer und buddhistischer Ideen über die Seelenwanderung mit den Gedanken seines Lehrers Saint-Simon bezeichnet. 1848 trat Leroux als überzeugter Republikaner in die konstituierende Nationalversammlung ein und wurde Führer der sozialistischen Linken, obwohl er wenig redegabt war. Infolge seiner Popularität wurde er auch in die gesetzgebende Versammlung im Jahre 1849 gewählt. Nach dem Staatsstreich wurde Leroux zu den "Verdächtigen" gezählt und musste seinen Weg in die Verbannung nehmen. Er begab sich mit seiner Frau und drei Kindern nach London. Die Behandlung der Verbannten seitens der Engländer war insofern verletzend, als sie ihnen wohl einen Zufluchtsort boten, es aber verschmähten, den Flüchtlingen auch hilfreich die Hand zu reichen. Dies war übrigens nicht nur der persönliche Eindruck Leroux', sondern

aller Fremden, die sich zu jener Zeit in London aufhielten. Als ein für die Verbannten ungünstiges Moment sei hinzugefügt, dass der italienische radikale Republikaner Mazzini,⁹⁴⁾ auf dessen Hilfe Leroux gerechnet hatte, in seiner am 11. Feber 1852 in der "Gesellschaft der Freunde Italiens" gehaltenen Rede offen mit dem Sozialismus brach. Seine neue Anschauung "Haine au coup d'Etat, mais pas de pitié pour les socialistes" verbreitete sich schnell in der ganzen Stadt London und erfreute sich allgemeiner Zustimmung. Es ist unter diesen angeführten Umständen nicht zu verwundern, dass Tausende von Opfern aus Frankreich und verschiedenen anderen Ländern, die um ein Asyl baten, mitleidslos abgewiesen wurden. Eine einzige Stimme in der Verbannung erhob sich für Pierre Leroux, es war die Louis Blancs, auch eine in Frankreich, die seiner begeisterten Anhängerin George Sand. Nach einem Jahr harten Existenzkampfes zog sich Leroux schwer enttäuscht nach Jersey zurück. In Samarez bei Saint-Hélier liess er sich nieder, umgeben von einer zahlreichen Familie,⁹⁵⁾ (die nicht weniger als 31 Personen zählte). Hier er

94) Giuseppe Mazzini, italienisch-republikanischer Freiheitskämpfer, der 1831 verbannt nach London flüchtete.

95) vgl. Thomas

öffnete er Kurse über Philosophie und Schädellehre, indem er hoffte, sich auf diese Weise nicht nur den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch seine Lehre zu verbreiten und neue Schüler zu gewinnen. Nach gestillter Neugierde blieben aber die Zuhörer bald wieder aus und Leroux musste sich eine neue Arbeitsmöglichkeit gründen: er wurde Landwirt und bebaute den Boden nach seiner Theorie: "L'homme est producteur de sa propre subsistance". Gleichzeitig gründete er mit finanzieller Unterstützung eines reichen Russen, der ein grosser Bewunderer seiner Werke war, im Mai 1858 eine Zeitschrift "Espérance" mit dem Untertitel: "Revue philosophique, politique et littéraire, publiée à Jersey par Pierre Leroux". Dieses freiheitliche Blatt enthielt mehrere Aufsätze über das konstitutionelle Regime in Frankreich während der Restauration und der Herrschaft Louis Philippes über die Möglichkeit, Frankreich von der Tyrannei der Verfassung zu befreien und über die Politik, die seit 1852 von der republikanischen Partei verfolgt wurde u.s.w. Leroux war durchaus anti-revolutionär eingestellt:

"les seuls vrais révolutionnaires sont les pacifiques, les révolutionnaires de la pensée,⁹⁶⁾ ce sont

96) Als ob letztere jemals eine Revolution gemacht hätten ?

ceux qui veulent, d'abord, convaincre les esprits, amener les réformes en les rendant nécessaires, en les faisant désirer de tous. Les autres ne sont que des réactionnaires déguisés, peut-être sans le savoir, et c'est là leur excuse".

Aber auch "L'Espérance" hatte dasselbe Schicksal wie so viele andere Gründungen Leroux'. Schon nach der 7. Nummer konnte sie wegen der vielen Polemiken, die sich gegen sie richteten, nicht mehr erscheinen.

Leroux und Victor Hugo waren Verbannungsfreunde. Leider ist von ihren vielen "causeries" die sie miteinander am Meeresgestade führten, nichts überliefert. Schon in der konstituierenden Nationalversammlung sind sie sich näher getreten und nun fanden sie sich in der Verbannung wieder zusammen, als Träger des gleichen Schicksals, mit dem gleichen niederschmetternden Gefühl hinsichtlich der Vergangenheit erfüllt, aber auch mit den gleichen Träumen für die Zukunft. Letzteres gilt besonders für Leroux, der ein unermüdlicher Optimist war. Nach der Verbannung hat sich Leroux (1860) nach Versailles zurückgezogen, d.h. er hat von der Amnestie (1859) Gebrauch gemacht. Die Werke Leroux' sind hauptsäch-

lich sozialistischer Natur und i.a. wenig bekannt. In seinen Briefen, die er kurze Zeit vor seiner Rückkehr nach Frankreich (1859) an M. Emile Olivier schrieb, findet man Aufschluss über sein Leben in der Verbannung.

Emile L i t t r é , 1801/1881

Maximilien - Paul - Emile Littré wurde am 1. Feber 1801 in Paris geboren. Sein Vater, ein Normanne, war bei der Marine, dann ging er als Beamter der Zentralverwaltung nach Paris. Er war ein eifriger Patriot und hat sein ganzes Leben an den Fortschritten der Freiheit gearbeitet. Emile Littré besuchte das Collège Louis-le-Grand, dann widmete er sich 1821 - 1829 dem medizinischen Studium. Als Anhänger der demokratischen Bewegung nahm er an der Revolution von 1830 aktiven Anteil. In der Uniform der Nationalgarde, die damals aufgelöst war, soll er sich am 28. Feber in der Cité längs des "Quai-Napoléon" am Gewehrfeuer der Aufständischen beteiligt haben. 1831 wurde er Redakteur der "National", seit 1836 Mitarbeiter der "Revue des deux Mondes". Die Gründung der Republik von 1848 überraschte Littré, aber änderte nichts an seiner Position. Er wies jede ihm

wiederholt angebotene Funktion ab, ausser die Stelle eines Gemeinderates, die unbezahlt war. Es lag vielleicht in seiner Natur begründet, dass er prinzipiell alles abschlug und am liebsten "nichts" sein wollte. Als man ihm nahelegte, sich dies gut zu überlegen, antwortete er:⁹⁷⁾

"Oui j'y réfléchirai et assez longuement pour donner à la Monarchie le temps de revenir".

In seinen Werken scheint er zum Staatsstreich und zu Napoleon III. keine Stellung zu nehmen, vielleicht in: "Conversation, révolution, positivisme" 1852, das nicht zugänglich war. Littré war als Schüler Auguste Comtes nicht nur Philosoph, sondern auch Mediziner, Politiker und Journalist. Die Philologie kennt ihn besonders aus seinem noch heute nützlichste Dienste leistenden Dictionnaire de la langue française.

Henri Martin, 1810/1883

Martin wurde am 20. Feber 1810 als Sohn eines Zivilrichters geboren. Er war Schüler Thierrys und Michelets und bemuehte sich als Historiker die

97) Siehe Sainte-Beuve, Seite 54

Geschichte Frankreichs dem Volke zugänglich zu machen. Durch die 1836 von ihm erschienene "Histoire de France", die er ganz vom liberalen Standpunkt aus behandelt hatte, wurde er sehr populär. Schon von Jugend auf Anhänger der republikanischen Ideen, wurde er 1848 vom Unterrichtsminister Hippolyte Carnot zum Professor für moderne Geschichte an der Sorbonne ernannt.⁹⁸⁾ Nach dem Staatsstreich wurde auch ihm wie vielen anderen Stillschweigen geboten. Jedenfalls ist Martin sein ganzes Leben ein treuer Anhänger der Demokratie, der republikanischen Idee und der grossen Traditionen der französischen Revolution geblieben.

Louis M é n a r d , 1822/1901

Ménard, ein genialer Sonderling, hatte zunächst als Chemiker mit der Entdeckung des Kollodiums einen bedeutenden Erfolg erzielt. Er hatte sich aber nicht nur mit Chemie, sondern auch mit Philosophie, Literatur und Malerei beschäftigt. Die Revolution von 1848, die seinen philosophischen und republikanischen Ideen schmeichelte, riss ihn aus seinen wis-

98) Thema: "sur la Révolution française"

senschaftlichen Studien heraus. Mit Leconte de Lisle und Baudelaire liess er sich in die sozialistische Bewegung hineinziehen. 1849 veröffentlichte er im "Réprésentant du peuple" unter dem Titel "Prologue d'une révolution" die Geschichte der letzten Ereignisse, in der er die Junikämpfe brandmarkte. Die Schrift wurde verfolgt und der Autor zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Um dieser Strafe zu entgehen, hatte er sich zunächst nach London, dann nach Brüssel begeben und lebte dort in Gesellschaft internationaler Revolutionäre, die sich wie er dort eingefunden hatten. 1852 wieder nach Paris zurückgekehrt, musste er von nun ab verzichten, sich mit den republikanischen Ideen zu beschäftigen und nahm gleichsam als letzter Apostel des Griechentums, seine Zuflucht in das Studium der antiken Kultur. Auch in der Geschichte der Parnassbewegung spielte er eine bedeutende Rolle.

Jules Michelet , 1798/1874

Michelet wurde am 21. August 1798 in Paris als Sohn eines Buchdruckers geboren. Die despotische Herrschaft Napoleons, der sich die Presse und

der Buchhandel unterwerfen mussten, liessen seinen Vater verarmen. In Not und Elend musste daher der kleine Jules Michelet mit anderen Proletarierringkindern aufwachsen.⁹⁹⁾ Später gelang es immerhin seinem Vater, ihn ins Collège Charlemagne zu schicken (1812), wo die Professoren bald seine hohen Fähigkeiten erkannten. 1819 erwarb er den Dokortitel und wurde 1822 vom Abbé Nicole als Geschichtsprofessor ins Collège Sainte-Barbe berufen. Von der Rückkehr der Bourbonen war Michelet wenig begeistert, seine Sympathie galt um 1820 vor allem den durch Benjamin Constant und Camille Jordan vertretenen liberalen Ideen. Michelet war damals ganz mit seiner geistigen Ausbildung und mit der Gründung seiner Existenz beschäftigt, wollte daher seine Kräfte nicht im Parteienkampf verschwenden und hielt sich dem öffentlichen Leben vollkommen fern. Bis zum Jahre 1843 ist Michelet ganz in seinem Beruf als Historiker aufgegangen. Alsdann stellte sich ein entschiedener Umschwung bei ihm ein: politische, sozialistische und religiöse Fragen

99) Ein Umstand, auf den seine spätere Verbundenheit mit den niederen Volksschichten zurückzuführen ist, als er schon längst einer hohen sozialen Schichte angehörte.

beherrschten seine Gedankenwelt, als begeisterter Demokrat stellte er sein Talent in den Dienst des Volkes. Da er im Katholizismus das Haupthindernis für die Befreiung des Volkes erblickte, suchte er es von der Vormundschaft der Kirche zu befreien, indem er die Jesuiten und Ultramontanen bekämpfte.¹⁰⁰⁾ Aus seiner demokratischen Einstellung heraus entstand drei Jahre später (1846), "Le Peuple", das den Mittelpunkt in Michelets Werken einnimmt. Er hat darin das Elend der Arbeiterklasse der damaligen Zeit gewiss nicht übertrieben, aber wohl auf der anderen Seite den Egoismus und die Unfähigkeit der Bürgerlichen. In seinen Geschichtsvorlesung vom Winter 1847¹⁰¹⁾ bereitete er bewusst die Jugend zur Revolution vor, indem er auf die soziale Neuerung als Folgeerscheinung einer Revolution hinwies und betonte, dass es vor allem Aufgabe der Jugend sei, die grossen Bewegungen ihrer Zeit zu tragen. Daraufhin wurde sein Kurs von Salvandy am 2. Jänner 1848 suspendiert.

100) 1843, "Etude sur les jésuites"

101) 1838 wurde er zum Geschichtsprofessor am Collège de France ernannt.

Michelet gehörte zu jenen, die in der Feberrevolution die Verwirklichung all ihrer Hoffnungen auf Freiheit und sozialen Fortschritt nicht nur Frankreichs, sondern aller Völker begrüßten. Jetzt war die gegen Michelet unter der Julimonarchie getroffene Massnahme ungiltig geworden und er konnte seine Vorlesungen ab 1. Mai 1848 am Collège de France wieder abhalten. Der Juniaufstand aber machte all seine Hoffnungen zunichte, "excidat ikla dies" sind die wenigen Worte, die er in sein Tagebuch schrieb. Obwohl er grosses Mitleid mit den Aufständischen hatte, betrachtete er es dennoch als grausame Pflicht, sie zu unterdrücken. Im Mai 1851 wurde seine Vorlesungstätigkeit neuerdings auf Beschluss der Professoren eingestellt mit der Begründung, dass Michelet leidenschaftlich an die Jugend appelliert habe, sie solle gegen die von Tag zu Tag grösser werdende Reaktion ankämpfen. Michelet tat dies auch, aber auf so heftige Art und Weise und so wenig diplomatisch, dass er seinen Feinden dadurch nur Gelegenheit bot, gegen ihn einzuschreiten, Vor allem war es Barthélemy Saint-Hilaire, der damalige Leiter des Collège de France, der Michelet feind-

lich gesinnt war, der deshalb die Polizei ins Collège kommen liess, um Michelet zu überwachen und der es bei den übrigen Professoren erwirkte, dass seine Vorlesungen am 12. März 1851 eingestellt wurden. Michelet erhielt von allen Seiten Sympathie-¹⁰²⁾zeugungen, so auch von George Sand und Alexandre Dumas. Am 21. März organisierten die Studenten eine laute Kundgebung für Michelet, die aber ohne jeden Erfolg blieb. Sehr enttäuscht darüber wandte sich Michelet einer Arbeit zu, die von grosser Tragweite sein sollte und schrieb, um in der besiegten Demokratie Hoffnung auf die Zukunft zu erwecken: "La Légende d'Or de la Démocratie", die die Geschichte der Revolutionshelden von ganz Europa darstellen sollte. Er veröffentlichte aber nur Fragmente davon im "Evénement"¹⁰³⁾. Der Staatsstreich hat die Laufbahn Michelets vollkommen zerstört. Durch das Dekret vom 13. April 1852 verlor er gleichzeitig mit Quinet und Mickiewicz endgiltig seine Lehrkanzel am Collège de France. Sainte-Beuve wurde sein Nachfolger. Als er sich nun auch weigerte, dem Empire, dem er

102) siehe George Sand

103) Nach seinem Tode 1878 in "Soldats de la Révolution" erschienen.

schon als Republikaner, Liberaler und Antiklerikaler verdächtig war, seinen Treueid zu leisten, wurde er am 9. Juni 1852 auch von seinem Posten als Vorstabd der historischen Abteilung im Nationalarchiv, den er seit 1831 innehatte, entlassen. Auf diese Weise war Michelet seines ganzen Wirkungsfeldes beraubt, es blieb ihm nur seine schriftstellerischen Arbeiten.

Emile Montégut, 1825/1895

Emile Montégut wurde am 23. Juni 1825 als Sohn eines Tuchhändlers in Limoges geboren. Seine Grossmutter starb auf der Guillotine, weil sie einer Maratstatue nicht die vorgeschriebene Ehrenbezeugung erwiesen hatte. Nachdem Montégut die Mittelschule von Limoges besucht hatte, ging er 1844 nach Paris zur Rechtsfakultät, um sich dort auf Wunsch seines Vaters zum Richter auszubilden. Seit seiner frühesten Jugend empfand er Schrecken vor den Bürgerkriegen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wüteten. Bei seiner antidemokratischen, antirevolutionären Einstellung war er von den Ereignissen von 1848 und der folgenden Jahre sehr enttäuscht. In seinem Artikel "La

Révolution et les Révolutionnaires de février"¹⁰⁴⁾
 schreibt er vom Atheismus, mit dem die Revolutionsidee durchdrungen ist und mit dem sie das 19. Jahrhundert "infiziert" hat. Er verurteilte sie als unmoralisch und antiliberal, als ein Verbrechen gegen die moderne Zivilisation und gegen den modernen Geist. Aus dieser Zeit stammen auch seine "Essais sur les symptômes du Temps", eine Artikelserie, die in der "Revue des deux Mondes" zwischen 15. April 1848 und 15. Oktober 1851 von ihm erschienen ist und in der er gegen den Sozialismus und die neuen demokratischen Theorien Stellung nimmt. Die Haltung Montéguts zum Staatsstreich konnte nach der zur Verfügung gestandenen Literatur nicht näher ermittelt werden. Im zweiten Kaisertum sah Montégut nicht - wie Victor Hugo eine grässliche Tyrannie, wie Sainte-Beuve ein genügend liberales und bequemes Regime, nicht wie so viele andere eine Regierungsform, die man mit ungetrübter Gleichgiltigkeit hinnahm - sondern er sah darin eine neue Etappe der Revolution, den Despotismus als logische Folge des revolutionären Geistes, der aber durch diesen nicht gehemmt werden konnte.

104) "Revue des deux Mondes" 1850, VII, S.524/61

Der materielle Wohlstand und das glänzende Aeussere dieser Epoche konnten ihm nicht - wie so vielen anderen - imponieren. 1858 erschienen seine "Libres opinions morales et politiques", eine Sammlung historischer, sozialer und politischer Studien, in denen er als Kritiker die schwierigsten Probleme seiner Zeit aufrollte. Dieses Werk fand bei seinen Zeitgenossen viel Anklang, vor allem bei jener vornehmen Minderheit, zu der auch Montégut selbst gehörte und die weder das Regime Napoleons III. noch die "Châtiments" mit ihren leidenschaftlich übertriebenen Schmähungen billigen konnten. Ferner sei noch auf seine beiden im August und Oktober 1871 erschienen Artikel "Coup d'oeil sur la Révolution française" und "La Démocratie et l'Idée de patrie" hingewiesen.

Frédéric Ozanam, 1813/1853

Ozanam wurde am 23. August 1813 in Mailand als der Sohn eines Lyoner Kaufmannes geboren. Er stammte aus einer sehr frommen, katholischen Familie, besuchte das Collège in Lyon und kam 1831 nach Paris, um auf den Wunsch seiner Eltern Rechtswissenschaften zu studieren, beschäftigte sich aber

nebenbei viel mit Geschichte, Philosophie und Literatur. Mit der Julirevolution hatte der unter der Restauration scheinbar gefesselte Rationalismus und Materialismus wieder Wort und Macht erlangt. Die Kirche wurde auf die Seite geschoben. Ozanam trat als guter Katholik für sie ein und wurde so in den ersten Jahren der Julimonarchie neben Lacordaire und Montalembert der bekannteste Repräsentant der katholischen Jugend, die für den Ultramontanismus und gegen die sozialistischen Ideen ihrer Zeit, gegen Materialismus und Rationalismus ankämpften. 1836 erwarb Ozanam den Titel einer Doktors der Rechte und übernahm 1838 die Professur für Handelsrecht in Lyon. 1840 wurde er mit 27 Jahren Professor für ausländische Literatur an der Sorbonne. An der Februarrevolution nahm er mit dem Gewehr in der Hand aktiven Anteil und sah voll Vertrauen und Optimismus der Zukunft entgegen. Mit P. Lacordaire gründete er die Zeitschrift: "L'Ère nouvelle", ein Organ der katholischen Demokratie und gab gleich ihm der Hoffnung Ausdruck, die liberalen Ideen zu katholisieren. Er war daher auch mit der Devise Lamennais' "Dieu et la Liberté" durchaus einverstanden. Da kam der Staats-

streich, der ihn schwer verletzte. Niemals konnte er Montalembert und Veuillot verstehen, die sich unter die neue Autorität beugten.

Lucien Anatole P r é v o s t - P a r a d o l , 1829/
1870

wurde im Jahre 1829 als der Sohn des Marinebefehlhabers, Vincent Prévost und der Pariser Schauspielerin Anne Catherine Lucinde Paradol geboren. Da sein Vater, für den militärischer Ruhm unter Napoleon I. das höchste Ziel bedeutete, sich in seinem Alter mit einer kärglichen Pension zufriedengeben und seine Mutter aus gesundheitlichen Gründen den Schauspielberuf aufgeben musste, wuchs der kleine Lucien Anatole in recht armseligen Verhältnissen auf. Zu seinem Glück nahm sich die Familie Halévy seiner Erziehung an und schickte ihn mit zwölf Jahren als internen Schüler in das Collège Bourbon. Nach der Abschlussprüfung besuchte er die Ecole Normale supérieure, wo er mit Edmond About, Francisque Sarcey, Hippolyte Taine und Octace Gréard zusammentraf. An Gréard und Taine schloss er sich besonders an. Sein Briefwechsel mit Taine, der zur Gänze veröffentlicht wurde, gibt reichlich

Aufschluss über die verschiedenartigen Wesenszüge dieser beiden Schriftsteller. Selten findet man zwei verschiedener geartete Charaktere, die sich gegenseitig so gut ergänzten. Taine, der grosse Denker, der sich ganz vom Getriebe der Menschen zurückzog, betrachtete es als seine höchste Aufgabe, die Wahrheit zu suchen. Im Gegensatz zu ihm war Prévost-Paradol ein Mensch der Tat. Nach den Worten Victor Hugos in den "Châtiments": "ceux qui vivent, ce sont ceux qui luttent" möchte er sich am Kampf der Parteien beteiligen. Die Theorien Proudhons, Fouriers, Louis Blancs locken ihn sehr und schon ist er im Begriffe ihr Anhänger zu werden. Aus dieser Zeit stammt ein kleines, sozialistisches Werk von ihm: "Conseils à un jeune homme", unterzeichnet mit dem stendhal'schen Pseudonym Lucien Sorel, das 1851 erschienen ist. Da überraschte ihn der Staatsstreich mit der Nachricht der bereits vorgenommenen Verhaftung der Mitglieder der Nationalversammlung. Sofort begab sich Prévost Paradol zum Direktor der Ecole Normale um in seinem Namen sowie im Namen seiner Mitschüler gegen diesen Gewaltakt zu protestieren. Seine Entrüstung dar-

über findet sich auch in seinen Zeilen an Hippolyte Taine ausgedrückt:

"Il ne t'est pas permis à toi, entends-tu et je ne te l'accorderai jamais, d'écrire une phrase comme celle-ci: "Ce pouvoir illégitime aujourd'hui, deviendra légitime dans 8 jours, confirmé par plus de six millions de suffrages". Nach dem Staatsstreich war die Zahl jener, die von ihrem Amt abberufen oder entlassen wurden, gross. Wer sich einer gewissen Unabhängigkeit oder liberalen Anschauung verdächtigt machte, wurde davon betroffen. Auch Jules Simon ¹⁰⁵⁾ musste nach einer Vorlesung, in der er gegen die Verletzung des Rechtes sprach, seine Lehrkanzel an der Sorbonne aufgeben. Prévost-Paradol der in dieser letzten Stunde anwesend war, ging ganz begeistert mit folgenden Worten hinaus: "La belle, l'admirable journée, cet homme vraiment est né orateur. Quel feu! Quelle voix! Il fut magnifique ce jour-là". Auch Taine und Sarcy machten sich ihrerseits verdächtigt und fielen in Ungnade. Die Regierung misstraute diesen jungen Leuten, die mit Stolz ihren Freiheitsgedanken bewahrten und tat alles, um sie vom Unter-

105) siehe später

richt zu entfernen. Taine wurde unter dem Vorwand entlassen, seinen Schülern eine aufrührerische Lobrede auf Danton gehalten zu haben und Francisque Sarcey wurde unter dem ganz lächerlichen Vorwand, seinen Bart nicht so geschnitten zu haben, wie es ein Rundschreiben den Professoren ausdrücklich vorschrieb, in eine kleine Schule in der Bretagne verbannt. Unter all diesen entmutigenden Umständen überkam Prévost Paradol eine innere Unruhe, insbesondere, weil ein Preisausschreiben für eine außerordentliche Professur der Philosophie, an dem er schon lange teilnehmen wollte, für das Jahr 1852 abgesagt wurde. Er kam nun zu dem Schluss: "Hypocrisie ou destitution, voilà ce qu'avec mes opinions, cette carrière me permet. Cela est plus clair pour moi que le soleil". Daher hielt er es für das klügste, sich ganz abseits zu halten und eine Aenderung der Verhältnisse abzuwarten. Am 15. November 1855 erwarb er den Doktorgrad und folgte einer Berufung für französische Literatur an der Universität von Aix-en-Provence. Bald aber musste er feststellen, dass ihn der Beruf eines Hochschulprofessors in der Provinz nicht ausfüllte, er wollte eine aktivere Rolle spie-

len und sich in den Pressekampf einmischen, der ihn immer mehr und mehr anzog. Zufällig wurde nun um dieselbe Zeit eine Stelle in der Reaktion^d des "Journal des Débats", eines liberalen Blattes frei und sie wurde ihm von der Leitung angeboten. Mit grosser Freude sagte Prévost Paradol zu und trat am 1. Jänner 1857 seinen neuen Beruf an. Er beschränkte seine Mitarbeit zunächst auf das literarische Gebiet und suchte sich für seine politischen Artikel ein jüngeres und kühneres Blatt, "le Courrier du Dimanche"¹⁰⁶⁾, in dem er noch freier auf das Kaisertum losziehen konnte. Seine beissende Ironie und seine Ideenfreiheit zogen bald die Aufmerksamkeit aller Leser auf sich und bald galt Prévost Paradol als erster Journalist seiner Zeit. Je feindlicher sich die Regierung gegen ihn einstellte, um so kühner wurde sie von ihm angegriffen. Eine Schmähchrift, die er unter dem Titel "les anciens partis" veröffentlichte, erregte¹⁰⁷⁾ grosses Aufsehen. Montalembert schrieb ihm bei dieser Gelegenheit: "Je vous ai lu avec bonheur et admiration. Je ne trouve pas une réserve à

106) wöchentlich erscheinendes antiimperialistisches Blatt

107) siehe diesen

faire. Dieu vous a donné une plume et mieux encore un coeur dont vous devez rendre compte à votre temps. Vous êtes l'espoir et l'ornement de ce parti libéral dont vous avez raison de réhabiliter le nom". Der Inhalt jener Schmähschrift hatte ihm allerdings einen Prozess eingetragen und er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Es kam nach all dem ganz unerwartet, dass Prévost Paradol als Wahlkandidat zweimal eine Niederlage erlitt (1863, 1869). Dies beweist, dass gerade bedeutende Köpfe mit einem weiten, eklektischen Standpunkt sich in der Politik schwerer durchsetzen als solche, die starr an einem System festhalten, Autokraten und Demagogen. Auf Anregung Sainte-Beuves, der in "Nouveaux lundis" seinem Erstaunen darüber Ausdruck verlieh, dass Prévost Paradol noch nie auf den Gedanken gekommen sei, seine in den verschiedenen Zeitungen zerstreuten politischen Artikel in einem Band zu sammeln, erschienen diese Artikel 1859/1863 als "Essais de politique et de littérature" in 3 Bänden, mit der Einleitung "Du gouvernement parlementaire". Diese politischen Studien sind von der Ueberzeugung getragen, dass die Grösse eines Volkes und die Würde

des Individuums durch liberale Institutionen bedingt seien. Im April 1865 wurde Prévost Paradol mit 35 Jahren zum Mitglied der Académie française gewählt. Einige Monate vorher hatte er auf seinem Besitz am Strande der Normandie sein bekanntestes politisches Werk "La France nouvelle" das zuerst den Titel "Démocratie et Liberté" trug, begonnen. In glühendem Patriotismus schildert er darin seine Auffassung vom Liberalismus, den man sich zu Beginn der Revolution 1789 erträumte und sieht¹⁰⁸⁾ im Parlamentarismus die idealste Regierungsform. Anlässlich seiner Ernennung zum Mitglied der Akademie wurde er vom Kaiser persönlich in seinem Schlosse empfangen. Denn es war immer so Sitte gewesen, dass ein Neugewählter öffentlich dem Staatsoberhaupte vorgestellt wurde und eine feierliche Ansprache hielt. Guizot kam es als Direktor der Akademie zu, diese feierliche Zeremonie durchzuführen, was für den grösseren Polemiker, Prévost Paradol nach seinen vielen Angriffen

108) Dies war kurz vor den Wahlen von 1869, die den erneuten Triumph des parlamentaristischen Systems zur Folge haben sollten.

auf das Regime begreiflicherweise ein höchst peinlicher Akt war. Kurz vorher hatte er in seinem Artikel "Choses du jour" ganz Frankreich seine unwürdige Liebe zu dem Tyrannen vorgeworfen. Indessen näherte sich ihm der Kaiser mit Freundlichkeit und Wohlwollen und redete ihn mit nachstehenden Worten an: "Je regrette qu'un écrivain aussi distingué ne soit pas de nos amis". "Je regrette aussi" war die Antwort des aufrührerischen Untertanen. Bald darauf (1869) schloss sich Prévost Paradol dem liberal gewordenen Kaisertum an, das er zum Parlamentarismus bekehrt zu haben glaubte und das daher nach englischem Muster der Nation freie Wahlen und parlamentarische Souveränität zusicherte. 1870 sollte Prévost Paradol als bevollmächtigter Minister in den vereinigten Staaten fungieren und fuhr zu diesem Zweck am 30. Juni 1870 nach Washington, wo ihm ein kühler Empfang zu Teil wurde. Sobald er dort von der Kriegserklärung erfuhr, glaubte er sich von Napoleon, der ihm die Aufrechterhaltung des Friedens vor seiner Ueberfahrt versprochen hatte, getäuscht. Er fürchtete durch sein Verhalten beschuldigt zu

werden, seine Zeitgenossen seinerseits wissenschaftlich ^{und} getäuscht zu haben, da er dies nicht verantworten konnte, sah er im Selbstmord den einzigen Ausweg, durch den er seinen Irrtum zu sühnen glaubte. Noch am selben Tag, an dem ihm die Nachricht von der Kriegserklärung zukam, hat er sich in einem Zustand völliger Mutlosigkeit erschossen. Die politische Literatur ist jedenfalls das Gebiet, auf dem der grosse Liberale, Prévost Paradol, Hervorragendes leistete. Er hatte immer nur für die Freiheit gegen den imperialistischen Absolutismus gekämpft und hatte im englischen Parlamentarismus, den er bis in die kleinsten Einzelheiten studiert hatte, die idealste Staatsform gesehen.

Pierre Joseph P r o u d h o n , 1809/1865

Proudhon, der von den Marxisten fälschlich als typischer Vertreter des kleinbürgerlichen Sozialismus bezeichnet wird, gehört zu den grossen Denkern und Soziologen Frankreichs. Er wurde am 15. Jänner 1809 in einer Vorstadt von Besancon als Sohn eines Brauers und Küfers geboren. Zweifellos ist Proudhon von seinem Grossvater, einem Vorkämpfer für Freiheit und Gleichheit in seiner

Entwicklung stark beeinflusst worden. Dieser war einer jener "paysans-soldats", die den Kampf gegen das alte Regime bereits vor dem Ausbruch der grossen Revolution mit der ganzen Zähigkeit und Ausdauer der Bauern führten. Schon mit 19 Jahren musste Proudhon, ohne die Mittelschule beendet zu haben, sein Brot selbst verdienen und bildete sich nach zweijähriger Tätigkeit in einer grossen Buchdruckerei von Besançon zum Schriftsetzer aus. Dann begab er sich auf Wanderschaft und durchzog zwei Jahre lang als Schriftsetzer Frankreich und die Schweiz. Es ist nicht anders zu erwarten, als dass Proudhon unter dem Einfluss seiner Umgebung und seiner Charakterveranlagung Republikaner wurde. So schrieb er 1832 an den Redakteur Muiron der Zeitung l'Impartial, der sein schriftstellerisches Talent entdeckt hatte und ihn um seine Mitarbeit ersuchte: "Falls wir uns verständigen sollteⁿ, so gebietet mir überdies meine Offenheit, Ihnen meine politischen, philosophischen und religiösen Ansichten auseinanderzusetzen, denen ich niemals untreu werden würde. I c h b i n i n s b e s o n - d e r e R e p u b l i k a n e r , n a c h U e - b e r z e u g u n g u n d G e f ü h l i n u n -

w i d e r r u f l i c h e r W e i s e¹⁰⁹⁾ ¹¹⁰⁾

Was seine Haltung während der Feberrevolution betrifft, schrieb er in einem Brief an Bergmann vom 5. März 1854:

"J'étais revenu à Paris (de Lyon) fin 1847 et je m'y trouvais occupé de mes études favorites, quand la Révolution de février éclata. Je passai dans la retraite les deux premiers mois, mars et avril, suivant le cours des événements et souffrant dans mon âme de l'affreuse situation où je voyais notre pays. Je fus lancé dans la politique active; le journalisme me fit représentant; une fois à l'Assemblée, les haines inconsidérées du parti conservateur me forcèrent à rompre le silence.....Cette vie ne pouvait durer: la Cour d'assises m'envoya, avec l'autorisation de l'Assemblée, en prison pour trois ans....."

Proudhon gründete 1848/50 "Le Représentant du peuple", "Le Peuple", "La Voix du peuple", in denen er sich gegen das Bürgertum, die Reaktionäre, die Demokraten und vor allem gegen Louis Napoléon richtete. Seine wiederholten Angriffe gegen ihn

109) von mir gesperrt !

110) siehe Mühlberger

trugen ihm schliesslich drei Jahre Gefängnis ein. Es ist ganz klar, dass Proudhon über den Staatsstreich empört war. Näheres war über sein Verhalten jedoch nicht zu ermitteln, ausser dass er wie Emile Girardin von der Nutzlosigkeit eines bewaffneten Widerstandes überzeugt war und Victor Hugo wiederholt darauf aufmerksam machte. Auf den Staatsstreich und Napoleon III. beziehen sich nur zwei Schriften von ihm:

"La Révolution sociale démontrée par le Coup d'Etat du 2 décembre" 1852 und "Napoléon III." manuscrits inédits, 1900.

Edgar Quinet, 1803/1875

Edgar Quinet wurde am 17. Feber 1803 in Bourg geboren. Seine Mutter war Schweizerin, eine freigeistige, idealistische Natur. Sein Vater hingegen war mehr praktisch-rational eingestellte und von unversöhnlichem Hass gegen Napoleon erfüllt. Nach dem Besuch verschiedener Schulen trat der junge Quinet als Beamter in ein Bankhaus ein, wandte sich aber bald, da ihn dieser Beruf nicht befriedigte, dem juristischen Studium in Pa-

ris zu. Politisch war er stark von dem um die 20iger Jahre erwachenden Napoleonkult beeinflusst, den er - als Verehrer der französischen für ihn demokratischen Revolution - einem freiheitlichen und fortschrittlichen Patriotismus gleichsetzte. Er sympathisierte daher stark mit der halb bonapartistisch, halb republikanisch gerichteten Opposition. Kurz vor 1830 verkehrte er viel in liberal-revolutionären Kreisen, ¹¹¹⁾ deren Bestrebungen ihm umsomehr zusagten, als er für das Herrscherhaus der Bourbonen tiefen Hass empfand. Auch Quinet wurde um 1830 vom politischen Rausch erfasst und kämpfte von seiner Lehrkanzel aus in echter Ueberzeugung praktisch für sein Ideal. Die politische Aktivität Quinets ist wohl auch durch sein grosses Geschichtsinteresse bedingt. Aber auch er wurde, wie so viele andere grosse Politiker, schwer enttäuscht und brachte seine Verbitterung darüber in zwei Broschüren zum Ausdruck.

1^o De la Philosophie dans ses rapports avec l'histoire politique, 1831.

111) z.B. im Salon der Madame Récamier

Quinet stellte darin eine Parallele zwischen den geschichtlichen Ereignissen Frankreichs und der deutschen Philosophie auf und verherrlicht den Revolutionsgedanken, der zur Höherentwicklung des Menschengeschlechtes beiträgt.

2° In "De l'Allemagne et de la Révolution" (1832) kommt seine Enttäuschung über die misslungene Julirevolution zum Ausdruck. Dafür, dass Quinet in erster Linie Dichter und Philosoph war und in zweiter Linie erst Politiker, spricht der Umstand, dass er nach seinen Enttäuschungen auf politischem Gebiet zumindest vorübergehend zur literarischen Tätigkeit zurückgekehrt ist. Als Quinet im Jahre 1839 zum Professor für ausländische Literaturgeschichte in Lyon ernannt wurde, äusserte sich Louis Phillippe zu Salvandy: "Vous faites là une belle nomination, vous venez de nommer un républicain !" Louis Philippe war auf Quinet nicht gut zu sprechen, da sich dieser wiederholt in Broschüren gegen die Politik des juste-milieu gerichtet hatte. Im Juli 1841 gründete Villemain eine Lehrkanzel für Sprache und Literatur des

112) Madame Quinet: "Edgard Quinet avant l'exil.

südlichen Europas" und berief auf sie Edgar Quinet. Während seiner Lehrtätigkeit am Collège de France bekämpfte er an der Seite Michelets die Jesuiten und den Ultramontanismus,¹¹³⁾ bis schliesslich auf Betreiben des Klerus seine Vorlesungen im Jahre 1846 eingestellt wurden. Diese Massnahme hatte die Begeisterung für seinen Namen und seine Ideen nur noch vergrössert und es fand daher eine Kundgebung,¹¹⁴⁾ an der sich 3000 Studenten beteiligt haben sollen, vor dem Hause Quinets statt. Bei dieser Gelegenheit rief er ihnen zu: "C'est pour nous que vous avez combattu, avec autant de fermeté que l'éloquence, cette réaction ultramontaine contre l'esprit de la Révolution". Madame Mina Quinet berichtet über die Einzelerlebnisse und das Verhalten Quinets während der Februarrevolution sehr ausführlich:¹¹⁵⁾ "Mit dem Degen seines Vaters ausgerüstet, in der Uniform der Nationalgarde marschierte Quinet an der Spitze seines Bataillons gegen die Tuileries u.s.w. Seit jeher links or-

113) 1843: "Des Jésuites"
 1844: "L'Ultramontanisme"
 1845: "Le Christianisme et la Révolution française"

114) Siehe "Quinet avant l'exil"

115) Siehe "Avant l'exil" Seite 394 ff.

ientiert war er es in den Febertagen mehr denn je, indem er sogar aktiv dafür kämpfte. Am 8. März 1848 konnte Quinet unter grossem Beifall der Jugend seine Vorlesungen am Collège de France wieder fortsetzen und am 28. April 1848 wurde er als Volksvertreter in die Nationalversammlung gewählt. Wie begeistert Quinet von der Republik 1848 war, ersieht man aus seiner zusammenfassenden Kritik in seinem nicht herausgegebenen ¹¹⁶⁾ Mémorial d'Exil: "Avant la Révolution, il y avait les privilèges de la noblesse. Sous l'Empire les privilèges du sabre, du militarisme. Sous la Restauration les privilèges des émigrés et du clergé. Sous Louis Philippe les privilèges de la riche bourgeoisie. En 1848, pour la première fois, il n'y avait plus de privilèges. On voulait le règne de la nation, l'égalité pour tous, la République. On peut dire, depuis le 2 décembre, c'est le privilège des bandits, la règle des bandits à quelque classe qu'ils appartiennent. Oui, l'histoire dira un jour que le seul gouvernement honnête possible c'était celui de 1848". Es ist für Quinet bezeichnend, mit welchem Scharf-

116) bei Madame Quinet in "Edgard Quinet avant l'exil" zitiert.

sinn er Louis Napoléon noch als Mitglied der Nationalversammlung durchschaut hatte. Er liess sich nicht durch seine gut gespielte Bedeutungslosigkeit täuschen und warnte seine Freunde und die übrigen Mitglieder der Nationalversammlung vor dem schweigsamen Verschwörer von Strassburg und Boulogne, indem er sagte: "Voilà le serpent¹¹⁷⁾ boa qui enlacera peu à peu dans ses replis la France entière". In ihm, der so populär durch seinen Namen war, sah Quinet die grösste Gefahr für die Republik. In seiner Broschüre "La Révision" schildert Quinet treffend die politische Lage kurz vor dem Staatsstreich. Am Tage des Staatsstreiches befand sich Quinet unter den allerersten, die gegen dieses ungesetzliche Vorgehen protestierten. All denen, die im Staatsstreich nur eine energische Massnahme seitens Louis Bonaparte erblickten, um sich von der royalistischen Rechten zu befreien, suchte Quinet die Folgen ihres falschen Glaubens klar zu machen, in dem er ihnen zurief: "Quoi ! vous¹¹⁸⁾

117)"Edgar Quinet avant l'exil" Seite 415

118) Siehe "Avant l'exil" Seite 447

allez laisser passer cela ?" Aber man antwortete ihm: "C'est égal, Monsieur, vous avez beau dire, c'est parler chiaard et maintenant nous ferons tout ce que nous voudrons. Les royalistes sont par terre. Est-ce un malheur ? Nous aurons maintenant la vraie République, la bonne".

Nur zu bald sollte ihnen dieser Traum zerstört werden. Quinet, der Louis Napoléon als Verteidiger der Freiheit, der das Volk an seine Rechte und Pflichten erinnerte, im Wege stand, wurde, nachdem er mit den beiden anderen Professoren, Michelet und Mickievics seine Lehrkanzel am Collège de France wieder verloren hatte, durch das Dekret vom 9. Jänner 1852 in die Verbannung geschickt. Er hielt sich zuerst in Brüssel und später in Veytaux (Schweiz) auf. Betreffs des Amnestiegesetzes vom 1859 äusserte er sich zu Madame Quinet:¹¹⁹⁾ "Voici le moment venu de faire une déclaration devant l'Europe. Il faut que les exilés attestent l'univers entier, que nulle loi ne leur a jamais ôté le droit de vivre dans leur pays, que le crime¹²⁰⁾ seul les en a arrachés". In diesem

119) Siehe "Mémoires d'Exil" 1868, Bd.I

120) von mir gesperrt !

Sinne fasste er auch zur gleichen Zeit wie Victor Hugo, Louis Blanc u.s.w. sein Protestschreiben ab. Trotzdem gab es aber auch Verbannte, die nach langem inneren Kampf doch nicht widerstehen konnten und nach Hause zurückkehrten. Sie mussten dabei allerdings erleben, dass sie nicht einmal von ihren Freunden erkannt wurden oder erkannt werden wollten und so lebten sie in ihrem Vaterlande einsamer als in der Verbannung. Wieder andere schlugen einen Mittelweg ein, sie unternahmen eine kleine Reise nach Frankreich, um ihre Familie wiederzusehen und ihre Angelegenheiten zu ordnen und kehrten dann wieder in die Verbannung zurück. Während der 19 Jahre, die Quinet in der Verbannung lebte, war er ausserordentlich produktiv und schuf eine ganze Reihe geschichts philosophischer und politischer Werke. Die einzelnen Phasen der politischen Geschichte Frankreichs in den letzten vierzig Jahren spiegeln sich darin deutlich wieder. Vor allem aber wollte er seinen Mitbürgern den Verlust ihrer Freiheit immer lebendig vor Augen halten und appellierte allgemein an ihr Rechtsgefühl, da ihm sein persönlicher Protest nicht genügte. Seine privaten und öffentlichen Briefe

enthalten immer wieder die Mahnung: "Il y a un
deux décembre, nous ne devons pas l'oublier".

Erst als das republikanisch gewordene Vaterland
alle seine Söhne, auch die bisherigen Emigran-
ten einberief, kehrte Quinet mit seiner Familie
am 7. September 1870 wieder nach Paris zurück,
um bis zu seiner letzten Stunde Frankreich und
der Freiheit zu dienen. Nachstehende Zusammen-
stellung soll noch einen Ueberblick über die
mir leider nicht zugänglich gewesene politische
Verbannungsliteratur Edgar Quinets geben:

1855 "Philosophie de l'Histoire de France"

1858 "L'Histoire de mes Idées"

1860 "Oeuvres politiques"

1865 "La Révolution française"

1869 "Le Réveil d'un grand peuple"

1872 "La République"

1875 "L'esprit nouveau"

1875 "Le Livre de l'exil"

1884/ "Lettres d'exil".

1886

Charles de R é m u s a t , 1797/1875

Rémusat bekämpfte die Restauration, war während der Julimonarchie Mitglied der Kammer und nach 1848 Volksvertreter der konstitutionellen und gesetzgebenden Versammlung. Da er nach dem Staatsstreich das Dekret über die gerichtliche Verfolgung Louis Napoléons mitunterzeichnete, wurde er verbannt. Bald darauf aber kehrte er wieder nach Hause zurück und nahm seine philosophischen und literarischen Arbeiten wieder auf. 1860 erschien seine "Politique libérale".

Ernest R e n a n , 1823/1892

Renan wurde am 27. Feber 1823 in Tréguier als der Sohn eines bretonischen Seemannes geboren. Seine Erziehung in einem geistlichen Kolleg von Tréguier hinterliess in seiner Entwicklung unauslöschliche Spuren. 1836 trat er in das Seminar von Saint-Nicolas du Chardonnet ein, weil er Landpfarrer werden wollte. Nach einer schweren religiösen Krise verliess er schliesslich am 6. Oktober 1845 das Priesterseminar von Saint-Sulpice, in der inneren Ueberzeugung, dass er

nun mit einem Glaubensbekenntnis gebrochen hätte, in Wirklichkeit aber hatte Renan mit dem Christentum gebrochen. Wenn die Entwicklung Renans in dieser Richtung auch sehr interessant ist, erscheint es doch angebrachter, sich an dieser Stelle auf das Verhältnis dieses komplizierten und genialen Philosophen und Historikers zur Politik zu beschränken. Nach seinem Austritt aus dem Priesterseminar war Renan zunächst als Lehrkraft an einer Mittelschule tätig, dann bewarb er sich um eine ausserordentliche Professur für Philosophie, wodurch sich ihm im Jahre 1848 die akademische Laufbahn eröffnete. Renan war Legitimist und erklärte: "Je suis par essence un légitimiste..... J'étais né pour servir fidèlement et avec toute l'application dont je suis capable une dynastie ou une constitution tenues pour autorité incontestée; les révolutions m'ont rendu la tâche
 121) bien difficile". Niemals wurde ein Herrscherge-
 schlecht von einem Historiker mehr gefeiert als die Bourbonen von Renan: "Cette grande royauté

121) Discours prononcée en 1886 à l'Association des Etudiants, (Discours et Conférences, p.242)

capétienne, sorte de religion.....¹²²⁾ "Le jour où la France coupa la tête à son roi, elle commit un suicide!"¹²³⁾ Renan blieb aber nur so lange Legitimist, als der Freiheitsgedanke mit der Aufrechterhaltung der traditionellen Dynastie vereinbar war. Sobald dies nicht mehr der Fall war, hielt es Renan für zweckmässig, sich vollendeten Tatsachen anzupassen, (1830) und ihnen keinen Widerstand entgegenzusetzen. So fanden Louis Philippe und das bürgerliche Totytum sogar seine Anerkennung. Schliesslich schloss er sich auch der aus der Revolution hervorgegangenen Republik an, sobald sie sich gefestigt zeigte und den Männern der Wissenschaft volle Freiheit gewährte. Dies dürfte wohl der einzige Beweggrund zu seinem Bekenntnis zur Republik gewesen sein. Denn als Feind aller Ungesetzlichkeiten konnte er der republikanischen Partei, die einerseits in der Volkserhebung von 1848 einen ruhmvollen Akt und andererseits im Staatsstreich eines Prinzen ein Verbrechen sah, nie Recht geben. Renan sah in

122) Siehe "Monarchie constitutionnelle en France"
1869

123) Siehe "La Réforme intellectuelle et morale"
1871

beiden Ereignissen ein Attentat auf die Gesetzlichkeit. Der Staatsstreich überraschte Renan nicht. Er betrachtete ihn als logische Folge der republikanischen Anarchie, indem er sagte: "Révolution, réaction, le cercle est fatal". Man sieht daraus, dass Renan im Erleben der politischen Geschehnisse nicht wie so viele seiner Zeitgenossen von dieser oder jener Richtung mitgerissen wurde, um sie dann auch leidenschaftlich zu vertreten, sondern dass er den Ereignissen seiner Zeit mit Ausschaltung jedes persönlichen Moments kühl und kritisch gegenüberstand. Für Napoleon III. und seine Regierung hatte Renan nichts übrig, indem er ihn mit einem "journaliste sur le trône, toujours en quête de l'opinion publique" verglich. Was die Regierungsform betrifft, zeigte sich der Weltbürger Renan überhaupt gleichgiltig. Die beiden Momente, auf die er lediglich Wert legte, waren: Machtstabilität und Organisation der Freiheit. Dies ist sicher eine anerkennenswerte Auffassung von Politik, zu der sich Renan durchgerungen hatte, indem er bei Ausschaltung aller individueller Sympathie für eine Regierungsform oder ein Herrscherhaus,

das Freiheitsproblem ganz in den Vordergrund rückte. Bei seiner Toleranz wäre nur eine Einschränkung zu machen: Der eigentlichen Demokratie stand Renan feindlich gegenüber und begründete es damit, dass die Politik - wir sind in dem die Wissenschaft über alles stellendem Zeitalter und bei einem Klassiker des Positivismus ! - eine Wissenschaft sei wie jede andere. Die Wissenschaften aber seinen Erbteil und Privileg einer Elite und niemals des Volkes. Auf diese Auffassung ist auch seine vorübergehende Utopie von 1848 zurückzuführen, in der er die Nation von einer aristokratischen, intellektuellen und moralischen Elite beherrscht wissen wollte.

Ueberblick über die politischen Werke Renans nach dem Staatsstreich:

"De la Philosophie de l'histoire contemporaine" erschienen in Revue des deux Mondes, 1^{er} juillet 1859;

"Questions contemporaines" 1868;

"Monarchie constitutionnelle" erschienen in Revue des deux Mondes, 1^{er} novembre 1869;

"La Réforme intellectuelle et morale" 1871.

Jules Simon , 1814/1896

Simon wurde am 27. Dezember 1814 als Sohn eines Tuchhändlers in Lorient geboren . 1837 wurde er Philosophieprofessor in Caen, später in Versailles und 1839 Nachfolger Cousins an der Sorbonne. Als Hochschulprofessor brachte er seine liberale und gemässigte Anschauung zum Ausdruck, die er auch 1849 als republikanisches Mitglied der Nationalversammlung vertrat. Einige Tage nach dem Staatsstreich, am 7. Dezember 1851, protestierte er von seiner Lehrkanzel aus im Namen des Rechtes gegen die Gewalt und richtete in seiner Ansprache nachstehende, fast berühmt gewordenen Worte an die Studenten:

"Messieurs, je vous fais ici un cours de morale. Je vous dois aujourd'hui non une leçon, mais un exemple. La France est convoquée demain dans ses comices pour blâmer ou approuver les événements qui viennent de se passer. N'y eût-il qu'un vote de blâme, je viens vous dire publiquement que ce sera le mien". Simon weigerte sich als Hochschulprofessor auf die neue Verfassung zu schwören und wurde daher von der Sor-

bonne entfernt. Er zog sich hierauf nach Nantes¹²⁴⁾ zurück und griff in einer Reihe von Schriften, in denen er trefflich seine gemässigte Gesinnung, seine Toleranz und Unabhängigkeit zu wahren verstand, den Despotismus Napoleons III. an. Dieser war sehr unwillig darüber als "Le devoir", das Werk eines Mannes, den er als einen seiner Feinde ansehen musste, von der Akademie preisgekrönt wurde. Auch mit den sozialen Problemen beschäftigte sich Jules Simon in seinen Werken, um das Los der Arbeiter zu verbessern und machte sich dadurch besonders unter dieser Klasse sehr populär. Es wäre auch noch auf sein 1874 erschienenes Buch "Origine et chute du second Empire" und auf die Schmähschrift "Souviens-tu du 2 décembre ?" (1889) hinzuweisen.

Hippolyte Adolphe T a i n e , 1828/1893

wurde am 21. April 1828 in Vouziers (in den Ardennen) als Sohn eines Rechtsanwaltes geboren.

-
- 124) 1854 "Le devoir"
 1859 "La liberté"
 1867 "La liberté politique"

Schon mit zwölf Jahren verlor er seinen Vater. Er besuchte das Collège Bourbon in Paris und trat nach abgelegtem Baccalaureat im Jahre 1848 in die Ecole Normale Supérieure ein. Die politische und soziale Reaktion zwischen 1850 und 1852 zwang ihn aber bald wieder, die Universität zu verlassen, bei der er sich durch seine kühnen Ansichten und als leidenschaftlicher Anhänger Hegels unbeliebt gemacht hatte, sodass er wiederholt nach Ablegung der Prüfung zur Erlangung der Universitätsprofessur abgewiesen wurde. Im Jahre 1852 wirkte Taine zuerst als Gymnasiallehrer und dann als Professor in Nevers, später in Poitiers. Im Mai 1853 erwarb er das Doktorat der Philosophie, 1864 wurde er zum Professor für Kunstgeschichte an der Ecole des Beaux Arts ernannt. Seit dem Staatsstreich nahm Taine, jede politische oder weltanschauliche klare Entscheidung nach aussen hin vermeidend, seine Zuflucht zur Wissenschaft, der er sich als Kritiker, Philosoph und Historiker widmete. Schon in einem Brief vom 1. Mai 1849 an seinen Freund Prévost Paradol lehnte es der junge Gelehrte gänzlich ab, in dem damaligen

politischem Getriebe eine bestimmte Partei zu ergreifen; "Ich weiss nicht, was Frankreich not tut. Folglich kann ich weder für die Republik, noch für die Monarchie, noch für das allgemeine Stimmrecht sein". Seit der Februarrevolution, an der sich Taine nicht aktiv beteiligt hatte, da er keinen inneren Drang zu handeln fühlte, misstraute er der Masse mit ihren dunklen Instinkten, in ihrer Bereitschaft zu Gewalttaten. Von nun ab hegte er den Wunsch "de vivre de la pure vie de l'esprit à mille lieues au-dessus de la pratique et de la vie active"¹²⁵⁾. Er sah daher im Lehramt das beste Mittel, seine Vorliebe für die Wissenschaften mit seinem Wohlgefallen an einem regelmässigen Leben und seinem Bestreben, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, zu vereinen. Nach dem Staatsstreich schrieb er in einem Brief¹²⁶⁾ vom 11. Dezember 1851 an Prévost Paradol: "Taisons-nous, obéissons, vivons dans la science". In seinen Artikeln über die Kirche (1864) spricht Taine von: "l'oppression pesant sur tout carac-

125) Siehe Victor Giraud, Seite 17

126) idem Seite 23

tère indépendant, sur tout esprit libre" und in
 einem seiner Briefe: "J'essaie de me consoler
 du présent en lisant les Allemands...." Wie be-
 geistert Taine von Hegel, dem ersten Denker des
 19. Jahrhunderts war, beweist sein Urteil über
 ihn: "C'est Spinoza multiplié par Aristote".

Taine hat zwar nicht gegen Napoleon III. ge-
 kämpft, aber schwer unter seiner Zurücksetzung
 gelitten. Er war neben Sainte-Beuve und Renan
 der grösste Kritiker des zweiten Empire, unter
 dem er den literarischen Positivismus geradezu
 repräsentierte. In seinem grossen Hauptwerk,
 das erst nach Napoleons III. Sturze geschrieben
 wurde: "Les Origines de la France contemporaine"
 1875/1893, verurteilt er scharf die Revolution
 und ihre Anhänger, indem er das Ordnungsprinzip
 vertrat und hatte dadurch alle Konservativen
 auf seiner Seite. Er vermochte es nicht, die Re-
 volution mit den Augen des unparteiischen For-
 schers zu betrachten, sie wurde ebenso wie die
 Demokratie in seinen Händen ein Produkt des Has-
 ses. Im 5. und 6. Band dieses Werkes "Le régime

127) Siehe Victor Giraud, Seite 24

moderne" verdammt er Bonaparte und entwirft von ihm ein sehr ironisches und unvoreilhaftes Bild. Unstreitig gehört er zu denen, die, auch ohne dramatische Zusammenstöße zu erleben, den Staatsstreich innerlich ablehnten. Auch die spätere konservative Stellungnahme (nach 1870 - 1871) darf über die innere Einstellung des jungen Taine keinen Irrtum aufkommen lassen.

Augustin Thierry, 1795/1856

Thierry wurde am 10. Mai 1795 in Blois geboren. Nachdem er mit glänzendem Erfolg die Mittelschulstudien in seiner Vaterstadt beendet hatte, trat er 1811 in die École Normale Supérieure ein. 1813 war er kurze Zeit Professor am Collège von Compiègne und liess sich 1814 in Paris nieder. Hier schloss er sich alsbald an Saint-Simon (siehe diesen Seite 207) an, wurde sein Sekretär, Schüler und "fils adoptif". Er veröffentlichte mit ihm gemeinsam eine Reihe von soziologischen, politischen und historischen Arbeiten, 1817 kam es aber zwischen beiden Männern zum Bruch und Thierry widmete sich von nun ab als liberaler Publizist

der Journalistik. Er wurde Mitarbeiter des "Censeur européen" und "Courrier français". Nach 1821 widmete er sich ausschliesslich historischen Studien. Leider wurde Thierry auf der Höhe seines Schaffens durch ein Augenleiden, an dessen Folgen er sogar erblindete, gezwungen, die Feder aus der Hand zu legen. Wie tapfer sich Thierry über dieses Unglück hinwegsetzte und Trost in der Wissenschaft suchte, beweisen seine Worte, mit denen er das Vorwort zu seinen "Dix ans d'études historiques" (1834) schliesst:

"Aveugle et souffrant sans espoir et presque sans relâche, je puis rendre ce témoignage, qui de ma part ne sera pas suspect: il y a au monde quelque chose qui vaut mieux que les jouissances matérielles, mieux que la fortune, mieux que la santé elle-même: c'est le dévouement à la science".
128)

In dem oben angeführten Werk und in seinen "Lettres sur l'histoire de France" (1827) hat Thierry einen neuen Weg auf dem Gebiet der Gesichtswissenschaft betreten, nachdem er die Unzulässig-

128) Ich folge hier und im Folgenden hauptsächlich der Darstellung bei Erich Steger.

keit der bisherigen Methode, ihre Schwächen und Einseitigkeiten erkannt hatte. Aber auch Thierry fehlte eine gewisse Universalität in der Geschichtsauffassung, er sah alle Ereignisse mit dem Auge des glühenden Patrioten. Die regen politischen Bewegungen, die nach den revolutionären Siegen mit einer Wiedererstarkung der Reaktion und einem erbitterten Kampf des enttäuschten Liberalismus endeten, unterstützten die zur Einseitigkeit neigende Auffassung Thierrys noch mehr. Sein Volk erschien ihm als sein Gott. Er teilte dessen Freuden und Leiden, während er anderen Völkern nur insoweit Interesse entgegenbrachte, wenn sie ein ähnliches Schicksal aufzuweisen hatten (England). Von Anfang an hatte der neuerwachsene dritte Stand in Thierry einen begeisterten Vertreter gefunden. Die Rechte des unterdrückten Volkes den adeligen Ständen gegenüber zu verteidigen, erschien ihm als die schönste Lebensaufgabe. Daher zwang er die Geschichte ihm in dieser Bestrebung zu dienen. In seinen "Dix Ans d'Etudes historiques" kommt sein Mitgefühl für die Schwachen und Unterdrückten, das für ihn "L'âme de l'histoire" bedeutete, deutlich zum

Ausdruck. In allem was Thierry schrieb, kommt der Demokrat beziehungsweise politisch liberal Gesinnte zum Durchbruch.

So sehr seine Werke von den politischen Bewegungen seiner Zeit beeinflusst waren, waren sie es auf der anderen Seite von der literarischen Strömung, der Romantik, indem Thierry den Gefühlsäusserungen der Völker (Sitten und Gebräuchen, mannigfacher Ausdruck des Gefühls- und Phantasielebens) sehr grosse Beachtung schenkte. In dieser Richtung fand er bei dem Schotten Walter Scott, dessen geschichtliche Romane seine Begeisterung erregten, viel Anregung. Das historische Schaffen Thierry's gliedert man in zwei Perioden: eine erste, kürzere, in der er ganz im Dienste politischer Propaganda stand und in der er die Geschichte zwang, ihm als Kampfmittel gegen die bevorrechtete Klasse zu dienen. In der zweiten Periode nahm er sich vor, Geschichte um ihrer selbst willen zu lieben und er sah in ihrem Dienste seinen Lebensberuf. Aber es ist zugegeben, dass der Volksfreund und Politiker auch damals nicht selten mit ihm durchging und seinen Werken jene strenge Objektivität vorenthielt, die die

Wissenschaft von ihm fordert. Es ist nicht nötig, hier seine grossen historischen Werke aufzuzählen. Dass sich die beiden wichtigen Ereignisse, Feberrevolution und Staatsstreich in Thierrys Werken nicht ausgewirkt haben, ist wohl auf den frühzeitigen Tod (1856) des längst Erblindeten, der den Zeitereignissen nicht mehr mit Schnelligkeit folgen konnte oder mochte zurückzuführen. Beachtlich ist immerhin, dass das "Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du Tiers Etat, die Jahreszahl 1853 trägt. Bei der Charakterveranlagung Thierrys ist es ganz ausgeschlossen, dass er von ihnen unberührt geblieben wäre. Es erscheint daher bei der Bedeutung Thierrys als Historiker und Politiker angebracht, ihn an dieser Stelle zu bringen, obwohl sein ablehnendes Verhalten während des Staatsstreiches nicht direkt nachweisbar ist.

Adolphe T h i e r s , 1797/1877

Thiers wurde am 14. April 1797 in Marseille geboren. Sein Vater und sein Grossvater hatten sich grosse Verdienste um das alte Regime erworben.

Nachdem der junge Thiers die Mittelschule in Marseille absolviert hatte, besuchte er 1815 die Rechtsfakultät in Aix, wo er sich mit Mignet befreundete, 1820 legte er die Rechtsanwaltsprüfung ab. In seiner Jugend war er - unter der Restauration - begeisterter Anhänger der liberalen Opposition gewesen, die in einer dynastischen Revolution die Gewähr für die konstitutionellen Rechte sah. Thiers beteiligte sich tatkräftig an der Vorbereitung der Julirevolution und an der Ausrufung Louis Philippes zum König von Frankreich. Er veröffentlichte folgenden Aufruf:¹²⁹⁾

"Charles X ne peut plus rentrer dans Paris; il a fait couler le sang du peuple. La République nous exposerait à d'affreuses divisions: elle nous brouillerait avec l'Europe, Le duc d'Orléans est un prince dévoué à la Révolution". Thiers verteidigte mit Eifer das neue Königtum, sowohl gegen die Anhänger der absoluten Monarchie, als auch gegen die republikanische Partei, die sich auch zugleich aus bonapartistischen und sozialistischen Elementen zusam-

129) Grande Encyclopédie

mensetzte. Als echter Orleanist bekleidete Thiers unter der Julimonarchie viele bedeutende Funktionen: er war wiederholt Mitglied der Deputiertenkammer (linkes Zentrum), mehrmals Innenminister, Handelsminister, Aussenminister und Ministerpräsident, Lange Zeit betrachtete er Guizot als seinen ebenbürtigen Nebenbuhler. Guizot aber vermochte Thiers angesichts von dessen schlauer Taktik und seiner bis zur Gefährlichkeit gesteigerten Skrupellosigkeit nie recht beizukommen. Thiers war es, der 1840 in seiner Funktion als Aussenminister bei der englischen Regierung erwirkte, dass der Sarg Napoleons I. nach Frankreich überführt wurde. In seinem Werk von 1843 "L'histoire du Consulat et de l'Empire" suchte er Napoleon zu rehabilitieren. Die Februarrevolution war eine schwere Prüfung für Thiers und seine Anhänger, die zwar nie bestrebt waren, die Julimonarchie zu stürzen, die aber andererseits ihren Sturz auch nicht verhindern konnten. Zunächst hielt es Thiers für das zweckmässigste, sich zurückzuziehen und geduldig den Augenblick abzuwarten, den er für geeignet hielt, um wieder in die Öffentlichkeit zu treten. Auch die Geduld gehörte neben Biagsamkeit und Be-

dächtigkeit zu seinen diplomatischen Eigenschaften. Schon im Juni trat Thiers auf Grund einer fünffachen Wahl wieder ins politische Leben ein. Zu diesem Zeitpunkt war Politik mehr als je gleichbedeutend mit Kampf, nicht nur auf den Strassen, sondern auch im Parlament und in den Ausschüssen, Kampf für die alten Grundsätze der Ordnung, für die Unversehrtheit der Tradition, für die Wahrung der erschütterten Interessen gegen die falschen Systeme, gegen die Utopien von sozialem Umsturz und Zerrüttung. Thiers nahm diesen Kampf in seiner ganzen Ausdehnung auf und setzte ihn ohne Unterbrechung unter den verschiedenen Regierungsgewalten (unter General Cavaignac, unter dem Präsidenten Louis Napoléon, in der konstitutionellen und gesetzgebenden Versammlung) fort. Er war also ein typischer Reaktionär. Als Anhänger der monarchistischen Regierung hat er sich dennoch ohne Hintergedanken und trotz seiner persönlichen Sympathien der republikanischen Staatsform angeschlossen. Als begeisterter Orleanist hielt er sogar eine vorübergehende Republik dem orleanistischen Programm für günstiger als eine Fusion. Bei seinem Eintritt in die konstituierende Nationalversamm-

130)
 lung sagte er: "Mes amis et moi, nousⁿ avons pas désiré, nous n'avons pas fait la république, mais nous l'acceptons loyalement.....soyez convaincus que je ne suis pas, quoique je ne l'aie pas voulue et faite, un ennemi de la république d'aujourd'hui; elle est de tous les gouvernements celui qui nous divise le moins....."

Thiers bewahrte eigentlich eine Mittelstellung, indem er sich weder zur Republik "bekehren" wollte, noch ihr allzugrosses Vertrauen entgegenbrachte. Als man ihm vorwarf, er wäre nur ein Royalist, der im Geheimen den Sturz der Republik anstrebe, erwiderte er, dass "lui et ses amis plaçaient l'intérêt du pays et de la société au-dessus de la forme de gouvernement, que la république, plus encore que la monarchie, avait besoin d'ordre, qu'en défendant la cause de l'ordre, ils servaient mieux la république que les autres aveugles"¹³¹⁾.

Da Thiers von der Unfähigkeit und Harmlosigkeit Louis Bonapartes überzeugt war, hielt er es für ganz ungefährlich, seine Kandidatur zum Präsi-

130) Revue des deux Mondes 1881 "Thiers et la 2^e République" par Mazade

131) Revue des deux Mondes 1881, Mazade

ten der Republik gegen die des Generals Cavaignac zu unterstützen und agitierte sogar fleissig für seine Wahl. Thiers war zwar nicht sehr begeistert, dass die napoleonische Linie dadurch wieder in den Vordergrund trat, obwohl er für ihre Vergangenheit viel Sympathie besass und ihre Grösse lebendig zu schildern verstand, nahm die Wahl Louis Bonapartes aber als kleineres Uebel hin und schloss sich ihm auch an. Die Worte, die Thiers an einen Engländer, M. Senior, richtete, geben über die Rolle, die er zwischen dem 10. Dezember 1848 und dem Staatsstreich spielte, Aufschluss:

"Louis Napoléon aussitôt après son élection, me pressa d'être son ministre. Mais après avoir servi un grand roi, je ne pouvais m'abaisser à me faire l'instrument ou même l'associé d'un prétendant. Il me demanda alors de lui constituer un ministère.....Maintenez la république - lui dis-je - , inspirez au peuple la conviction qu'il n'a pas de nouvelle révolution à craindre, et vous pourrez vivre en bon accord avec tout le monde.....J'étais républicain comme l'Assemblée et je ne voulus jamais donner mon assentiment ni

132) L'histoire du Consulat et de l'Empire.

même prêter l'oreille à aucun des projets de coups d'Etat qu'on m'adressait de tous côtés". Nachdem es im November 1850 zwischen der Nationalversammlung und Louis Napoléon, auf allen Linien den Staatsstreich vorbereiten liess, zum Konflikt gekommen war, versuchte Thiers, das Haupt der Rechten, in seiner berühmten Rede, die Majorität zu einem energischen Eingriff gegen das napoleonische Komplott zu bewegen und schloss mit den bezeichnenden Worten: "Si vous tardez encore, l'Empire est fait". Thiers bewies seinen grossen Scharfblick noch am Tag vor der Katastrophe, indem er sich bemühte, den Mitgliedern der Nationalversammlung die kritische Lage mit nachdrücklichen Worten zu Bewusstsein zu bringen und indem er darauf hinwies, dass es sich um die Existenz der vielleicht letzten Versammlung handle, die Frankreich repräsentiere. Als einer der ersten wurde Thiers in der Nacht zum 2. Dezember verhaftet und im Mazas ¹³³⁾ einige

133) Ein Gefangenhaus, das nach dem Boulevard Mazas, dem heutigen Boulevard Diderot, auf dem es steht, benannt ist.

Zeit gefangen gesetzt. Hierauf wurde er des Landes verwiesen und von der Präsidentenwache bis Frankfurt begleitet. Aber schon im August 1852 erhielt er die Erlaubnis, wieder nach Paris zurückzukehren und wurde amnestiert. Die Zeit seiner Verbannung verbrachte er in Belgien und England (London) und als er Ende 1852 wieder nach Frankreich zurückkehrte, war das Kaiserreich bereits begründet. Die neue Regierung konnte sich zwar schmeicheln, die Landbevölkerung und die breite Masse wenigstens bis zu einem gewissen Grad auf ihrer Seite zu haben, aber nie die Klasse der Intellektuellen, der sie sich durch ihr ungerechtes Vorgehen und durch die Einschränkung jeder Freiheit vollkommen entfremdet hatte. Seit dem ersten Regierungstag hatte Napoleon III. das ganze liberale, gebildete und unabhängige Frankreich gegen sich, das seinem Joch allerdings durch auferlegte oder freiwillige Verbannung entschlüpfen konnte und vom Ausland her seinen moralischen Widerstand zum Ausdruck brachte. Nach seiner Rückkehr verhielt sich Thier sehr reserviert und blieb das, was er augenblicklich sein konnte: ein treuer Diener seines Vaterlandes, der ihm jeder Zeit

zur Verfügung stand. Auch als ihn Napoleon III. dadurch, dass er ihm öffentlich den Titel eines "Nationalhistorikers" verlieh, für seine Sache gewinnen wollte, gab Thiers sein passives, abwartendes Verhalten nicht auf. Bei seinem ungeheuren politischen Scharfblick war Thier überzeugt, dass "le pouvoir de Napoléon III ne durerait pas autant que sa vie" und ahnte die bevorstehende Katastrophe voraus, ohne sie herbeizuwünschen. Es ist bekannt, dass Thiers nach dem Sturz des Kaiserreiches noch eine verantwortungsreiche politische Laufbahn bevorstand.

Alexis de T o c q u e v i l l e , 1805/1859

Tocqueville wurde am 29. Juli 1805 in Paris geboren. Er stammte aus altem, normannischem Adelsgeschlecht, sein Vater war Pair von Frankreich und Präfekt von Metz. In den letzten Jahren der Restauration war Tocqueville, wie ungezählte andere, dem allgemeinen Rausche der Begeisterung über die endlich gewonnene Freiheit verfallen. Nun trat plötzlich mit der Julirevolution das neue Problem der Demokratie auf, die eine unaufhaltsame Allgemeinbewegung der neuesten Geschichte und zwar für alle

Völker gleichermassen, bedeutete. Tocqueville beschäftigte sich nun mit der Frage, wie die Traditionen seines Volkes mit den durch die demokratische Umwälzung geschaffenen Zustände in Einklang zu bringen seien und hoffte die Antwort darauf bei den vereinigten Staaten von Amerika zu finden. Zu diesem Zwecke unternahm er 1831/32 seine denkwürdige Amerikareise. Man kann mit Recht behaupten, dass er damals, als sowohl Konservative als auch Liberale der niedersten Gesellschaftsschichte wenig Beachtung schenkten, unter den Nichtutopisten einer der ersten war, der sich mit der Aufbesserung nicht nur des materiellen Loses der Arbeiter ernst und methodisch beschäftigt hatte. Durch seinen Aufenthalt in Amerika angeregt schrieb Tocqueville eines der grössten Meisterwerke politischer Analyse "De la Démocratie en Amérique" (1835/1840), das seinen Weltruf begründete. Seine politische Laufbahn begann Tocqueville im Jahre 1839, als er als Mitglied in die Deputiertenkammer gewählt wurde, in der er zur verfassungstreuen Linken gehörte, gegen das Ministerium Guizot stimmte und auf die Unvermeidlichkeit einer demokratischen Revolution hinwies. Einer eigentlichen Partei hat Tocqueville nie angehört, da er in

der Zersplitterung durch das Parteiwesen eine Gefahr erblickte. Innerlich war Tocqueville zweifellos konservativ, als Realpolitiker liberal, also konservativ-liberal, wenn man so sagen darf. Es ist ein Widerspruch, der sich damals nicht selten findet.¹³⁴⁾ Nach der Februarrevolution, die er schon voraus geahnt hatte, wurde Tocqueville in die konstituierende Versammlung gewählt und stimmte mit der Rechten, ohne sich gegen die Republik, die er gerne konservativ gesehen hätte, feindlich einzustellen. Aber die Präsidentschaftskandidatur Louis Bonapartes bekämpfte er entschieden. Am 2. Juni 1849 wurde Tocqueville zum Minister für auswärtige Angelegenheiten im Kabinett Odilon-Barrot ernannt. Aber schon am 31. Oktober 1849 erfolgte der Sturz dieses Ministeriums, indem der Präsident Louis Napoléon erklärte,¹³⁵⁾ dass er für seine ferneren Pläne nur ihm unbedingt ergebene Männer, keine selbständigen Charaktere brauchen könne. Der Rücktritt Tocquevilles wurde besonders von den Vertretern der auswärtigen Mächte lebhaft bedauert. Zur Zeit des Staatsstreiches befand

134) vgl. Béranger, Kapitel III

135) Siehe Ludwig Schemann

sich Tocqueville gerade in Sorrente (bei Neapel) und eilte hievon benachrichtigt sofort nach Paris. Als Gegner Louis Bonapartes unterzeichnete er auf dem Bürgermeisteramt des 10. Arrondissements die Forderung, Louis Bonaparte in den Anklagezustand zu versetzen, Bald darauf wurde er verhaftet und in Vincennes gefangen gesetzt, aber schon nach kurzer Zeit wieder frei gelassen. Seit dem 2. Dezember waren mit einem Schlag alle Bande, die ihn an das öffentliche Leben geknüpft hatten, zerrissen. Als grosser Verehrer der Freiheit und unversöhnlicher Feind des Cäsarismus zog sich Tocqueville für immer auf sein normannisches Landgut zurück, wo er sein grosses Werk "L'Ancien régime et la révolution" 1856 schrieb. 1893 erschienen ^{en} seine "Souvenirs", in denen er sein politisches Leben ausführlich schildert.

Francois V i l l e m a i n , 1790/1870

Rechts-

Villemain studierte Wissenschaften und wurde 1814 an der Faculté des Lettres zum Nachfolger Guizots zum Professor für moderne Geschichte bestimmt. Auch er atmete um diese Zeit erleichtert von dem

napoleonischen Despotismus auf, und er brachte als Royalist seine Sympathie für die Bourbonen in folgendem bezeichnenden Satz zum Ausdruck:

"J'aime les Bourbons de toute la haine que je porte à leurs ennemis"¹³⁶⁾. 1816 erschien seine Broschüre "Le Roi, la Charte, la Monarchie", die ihm von begeisterten Freiheitsgedanken in die Feder diktiert wurde und ihn sehr populär machte. 1827 wurde Villemain vom Staatsrat entlassen, da er sich zu sehr für die Pressefreiheit eingesetzt hatte. 1830 protestierte er als einer der ersten gegen die Juliordonnancen und schloss sich an Louis Philippe an, dem er während seiner ganzen Regierungszeit als Träger mehrerer staatlicher Funktionen treu ergeben war. Nach 1848 ist Villemain liberal geblieben, aber nicht mehr Orleanist. "Villemain s'enfonçait dans une misanthropie sombre quand le coup d'Etat et l'indignation le réveillèrent. Le second empire lui inspira une horreur profonde, implacable"¹³⁷⁾. Als Napoleon III. den Unterricht scharf überwachen liess und sich der Leh-

136) Siehe Vauthier

137) berichtet E. Legouvé, angeführt bei Vauthier: "Villemain, essai sur sa vie, son rôle et ses ouvrages".

erschaft gegenüber sehr misstrauisch zeigte, nahm Villemain im Mai 1852 seine Entlassung¹³⁸⁾ und protestierte mit lauter Stimme gegen das ihm verhasste Regime. Seine feindliche Einstellung kam auch in seinen "Souvenirs contemporains" (1853) ganz offen zum Durchbruch. Er geht darin sehr aggressiv gegen Napoleon III. vor, indem er ihn beschuldigt, dass er, um seinen verbrecherischen Ehrgeiz zu befriedigen, immer neue Opfer von seinem Volke verlange, dass er die Freiheit vollständig zerstört habe, dass er durch seinen bevorstehenden Sturz eine blutige Reaktion heraufbeschwöre u.s.w. Montalembert verzeichnete in seinem Tagebuch über dieses Werk nachstehende Kritik, der viele seiner Zeitgenossen beistimmten: "La flamme de l'indignation et du véritable libéralisme court à travers toutes ces pages qui me ravissent".

Louis V i t e t , 1802/1873

Vitet war von 1834 - 1848 als Journalist und Kritiker Mitglied der Deputiertenkammer, in der er

138) Im "Journal des Savants", "Revue des deux Mondes" "Correspondant"

die doktrinär-konservativen Richtungen vertrat und er wurde unter der Julimonarchie mit Ehre überhäuft. Als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung (1849) gehörte er ebenso wie später als Mitglied der Constituante (1871) der monarchistisch-legitimistischen Richtung an. Am Tage des Staatsstreiches nahm er am gesetzlichen Widerstand der Nationalversammlung gegen Louis Bonaparte teil, wurde auf dem Bürgermeisteramt des 10. Arrondissements verhaftet und nach Vincennes gebracht. Während der ganzen Dauer des zweiten Kaisertums hielt sich Vitet abseits. Er gehörte zu denen, die genau wussten, dass die menschliche Gesellschaft in ihrem Drange einen Führer zu haben, sich auch mit einem schlechten abfindet, wenn er sie nur vor Anarchie zu bewahren verstünde.

Jean Jacques W e i s s , 1827/1891

Jean Jacque Weiss wurde in Bayonne am 19. November 1827 als Sohn eines Militärkapellmeisters aus dem Elsass geboren. Seine Mutter war Baskin. Er begleitete das Regiment seines Vaters durch ganz Frankreich und trat nach dem Besuch verschiedener Mittelschulen im Jahre 1847 in die Normalschule ein.

1851 wurde er Geschichtsprofessor in La Rochelle und gleichzeitig Kollege Taines. Mit der Erwerbung des Doktorats (1855) eröffnete sich ihm die akademische Laufbahn, er erhielt bald darauf die Lehrkanzel für französische Literatur an der Universität in Aix-en-Provence und 1858 wurde er als Professor für moderne Geschichte nach Dijon berufen. Jean Jacques Weiss war ein typischer Vertreter des Bürgerkönigtums, ein liberaler Monarchist mit den gemässigten Anschauungen des juste-milieu. Bei seiner Vorliebe für Ordnung und Tradition war er mit gleichem Schrecken einerseits vor der Demagogie, andererseits vor dem Despotismus erfüllt. Allerdings bewahrte er schon von Jugend auf eine gewisse Gleichgiltigkeit der Regierungsform gegenüber:

"Quand j'étais jeune, peu m'importait si les
lampions brûlaient pour la République, l'Empereur
ou le Roi. J'adorais toute fête nationale parce-
que c'était la fête et la foule. Je voulais tout
voir".¹³⁹⁾

Im gleichen Sinne schrieb er noch mit 53 Jahren:¹⁴⁰⁾

"Les flambeaux, le bûcher et la nuit enflammée

139) Siehe Eugène Lovinesco, 1909

140) "Notes et impressions" 1880, Seite 60

Les aigles, les faisceaux et le peuple et l'armée". Konstitutionelle Monarchie, Republik, Kaisertum waren für ihn nur Namen. Das was er wollte, war vor allem die Freiheit, aber nicht die schrankenlose Freiheit, die zur Unordnung und Anarchie führen könnte. Zunächst war er davon überzeugt, dass Freiheit nur durch eine legale Monarchie garantiert werden könne. Als er aber 1869 das Kaisertum liberal werden sah, schloss er sich ihm kurz entschlossen an, nachdem er es vorher mehr als zehn Jahre bekämpft hatte. Als er sich später auch für die dritte Republik erklärt hatte, indem er den Grundsatz vertrat: "Plutôt la république, qu'une monarchie despotique"¹⁴¹⁾, warf man ihm Unbeständigkeit vor, obwohl er im Grunde immer derselbe geblieben war: immer treu seiner liberal-bürgerlichen Gesinnung. Die Glanzperiode für Jean Jacques Weiss war jedenfalls das Bürgerkönigtum, dem er treu ergeben war. Umso ärger empfand er die Februarrevolution und den Staatsstreich, den er mit 24 Jahren miterlebte. Er schrieb darüber: "Le 2 décembre a été une douche d'eau glacée sur les cer-

141) Weiss et la République, Revue Bleue, 1882

veaux en feu. Tout le travail de l'imagination française s'est arrêté net. On ne peut pas dire que le champ de la pensée se soit rétréci; la marche en avant de la philosophie naturelle dont nous suivons chaque jour le progrès hardi, date de ce moment-là. Si le champ de la pensée ne s'est pas rétréci, il s'est abaissé. Le coup d'aile est tombé; nous n'avons plus eu de char de Phaéton, ni d'essor à travers la nuée bleue. Eloquence, poésie, philosophie idéale, enthousiasme de la politique et de la liberté, ivresse de la foi et de l'amour, qu'êtes vous devenus ?¹⁴²⁾"

Der Unabhängigkeitsdrang in Jean Jacques Weiss war zu gross, als dass er in Dijon länger als zwei Jahre als Geschichtsprofessor hätte tätig sein können. Die freie geistige Entwicklung wurde durch die damals in Mode gekommene Bürokratie gänzlich unterdrückt. Ja, man ging so weit, dass man den Vertretern der verschiedenen Berufe ein ganz bestimmtes äusserer Aussehen aufzwingen wollte, das ebenso lächerlich als nutz-

142) "Le Théâtre et les Mœurs", Préface XIII, 1889;

143)
 los war. Dazu kam noch, dass Weiss einige Artikel in der "Revue de l'instruction publique," einem oppositionellen Blatt, bei seinem Unabhängigkeitsgeist mit seinem vollen Namen gezeichnet hatte. Als ihn daraufhin die Regierung zur Mitarbeit an einem imperialistischen Blatt "La Revue Européenne" zwingen wollte, reichte Weiss um seine Entlassung ein. Er konnte den Druck, den die Regierung ausübte, nicht aushalten und sah andererseits die absolute Unmöglichkeit einer Verständigung. Aus dem Hochschulprofessor Weiss wurde ein politischer Journalist. Im Mai 1862 wurde er Redakteur des "Journal des Débats", eines oppositionellen Blattes. In seinen beissenden Polemiken kämpfte er als Verteidiger des Individualismus und des freien Willens gegen den Despotismus des zweiten Kaisertums und gegen seine bürokratische Autokratie. Im April 1867 gründete er "le Journal de Paris", eine liberal-republikanische oppositionelle Zeitung. Durch

143) So sollte die Haartracht der Kotelettes den Magistratsbeamten vorbehalten sein, der Schmurrbart den Soldaten u.s.w.

seine fast berühmt gewordenen politischen Schriften genoss Weiss den Ruf des ersten Journalisten unter dem zweiten Kaisertum.

Kapitel III.

Zustimmendes Verhalten einzelner Persönlichkeiten des literarischen und wissenschaftlichen Lebens.

Von vorneherein gibt es verschiedene politische Entscheidungen bei den Menschen, die schon in ihrem Charakter begründet liegen. Die einen sind von Natur aus konservativ, die anderen fortschrittlich eingestellt. Dieser typischen Anlage, in die sich die Menschen einreihen lassen, entspricht auch ihr Verhalten bei dem Staatsstreich. Man denke an Gobineau, der sein ganzes Leben konsequent konservativ blieb und an dem man keine auch nur vorübergehende Abweichung zur Gegenseite beobachten kann. Ebenso Xavier de Maistre, der bekannte Novellenschreiber, der als Revolutionsgegner in der Legitimität die Grundlage jeder Ordnung sah und Xavier Marmier, der sein ganzes Leben antidemokratisch, antiliberal und antire-